Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 101 (1956)
Heft: 14-15

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

SONDERHEFT: PÄDOLOGIE

Je kleiner der Kreis, um so grösser die Aufmerksamkeit (Schulheim für Schwererziehbare)

SLZ 101. Jahrgang **Nr. 14/15** S. 381 . . . 416 Zürich, 6. 4. 1956

INHALT

101. Jahrgang Nr. 14/15 6. April 1956 Erscheint jeden Freitag

Sonderheft: Pädologie

Aus der Praxis an einer städtischen Spezialklasse
Die Heilpädagogische Hilfsschule der Stadt Zürich
Die Sorge um das geistesschwache Kind
Behinderte Kinder — unsere Freunde
Ein trübes Kapitel
Nacht (Gedicht)
Unser Berufsmythos
St.-Galler Berichte
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselstadt, Bern, Luzern
Rudolf Egli †
Kurse
Schweizerischer Lehrerverein
Bücherschau

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Tel. 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 33, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 23. April, 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse, Uster. Körpertraining, Spiel.

BASELLAND. Schulinspektorat. Wie bereits mitgeteilt, wird für Lehrkräfte der Sekundarschulen, die Französisch zu erteilen haben, ein Einführungskurs durchgeführt. Leitung: Willy Nussbaumer, Lehrer, Binningen. Der Kurs kann erst in der 2. Schulwoche des neuen Schuljahres begonnen werden. Erster Kurstag: Mittwoch, 25. April, 14.15 Uhr, im Kettigerschulhaus, I. Stock, Binningen. Alles Material wird geliefert, es sind einzig die Farbstifte mitzubringen. EG

DARLEHEN
ohne Bürgen
Rasche Antwort.
Absolute Diskretion.
Seit 40 Jahren die Vertrauensbank Tausender zufriedener Kunden.
OFA 19 L.
Bank Prokredit Zürich

Neue Mädchenschule Bern
Gegr. 1851 Waisenhausplatz 29 Tel. 2 79 81 Postcheck III 2444
Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:
Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen) **Sekundarschule** (5 Klassen). **Fortbildungsklasse** (10. Schuljahr) **Kindergärtnerinnen-Seminar** (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1956, 1958 usw.), **Lehrerinnen-Seminar** (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).
Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.
Der Direktor: **H. Wolfensberger**

INSTITUT **Tschulok**
Direktion: **Dr. A. Strutz** und **H. Herzog, Zürich**
Plattenstrasse 52, Telephon 32 33 82
Maturitätsschule Vorbereitung auf Matura und ETH
Sekundarschule 3 Klassen, staatlich konzessioniert

BAHNHOFBUFFET ZÜRICH
R. Candrian-Bon Telex 52 5 52 Tel. (051) 23 46 44

Alder & Eisenhut AG
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 90 09 05
Fabrik **Ebnat-Kappel**

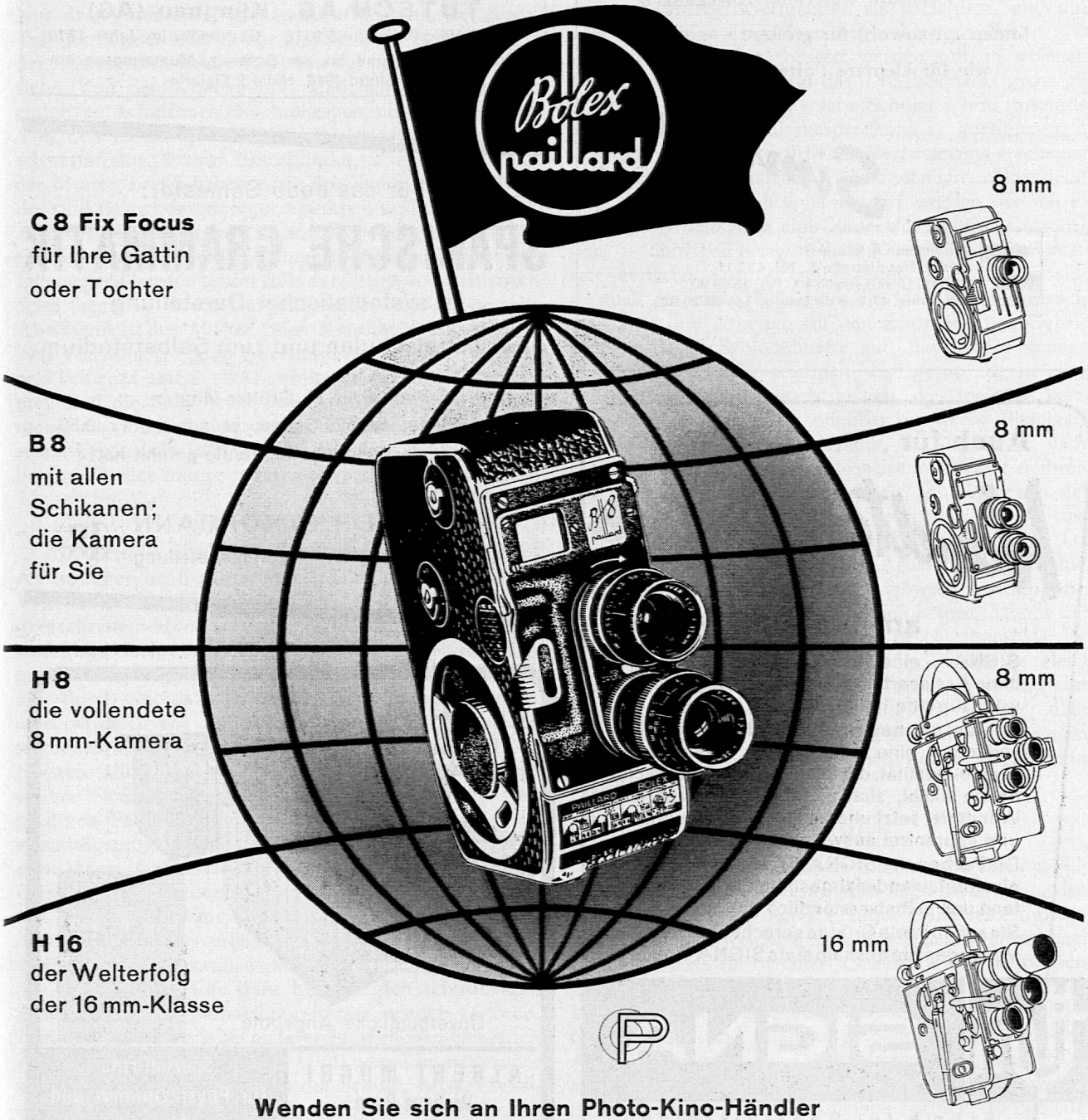
Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule
Direkter Versand ab Fabrik

Schultische, Wandtafeln
liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik
Hunziker Söhne • Thalwil
Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880
Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Warum werden Paillard-Bolex in der ganzen Welt begehrt?

Sowohl mechanisch, wie optisch
höchste schweizerische Präzision.

Formschön, lichtstark, geräuscharm
Leicht zu handhaben, «fool-proof», absolut zuverlässig
Farbig filmen mit Paillard-Bolex, welche Freude!



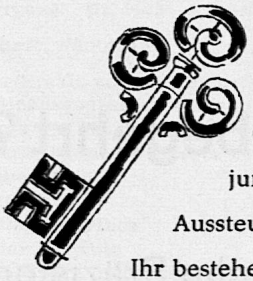
C 8 Fix Focus
für Ihre Gattin
oder Tochter

B 8
mit allen
Schikanen;
die Kamera
für Sie

H 8
die vollendete
8 mm-Kamera

H 16
der Welterfolg
der 16 mm-Klasse

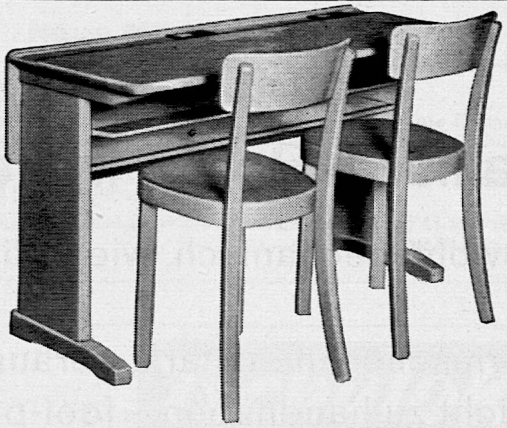
Wenden Sie sich an Ihren Photo-Kino-Händler



Ob Sie sich als junge Braut Ihre erste Aussteuer auswählen oder Ihr bestehendes Heim durch ein einzelnes Möbel bereichern wollen — verlangen Sie ganz unverbindlich einmal den neuen Prospektkatalog von Simmen. Sie werden darin eine Vielzahl wertvoller Anregungen finden ... sowohl für größere wie für kleinere Portemonnaies!

Simmen

Tr. Simmen & Cie. AG.
Brugg, Hauptstraße 8, Tel. 4 17 11
Zürich, Uraniastraße 40, Tel. 25 69 90
Lausanne, 47, rue de Bourg, Tel. 22 29 92



Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr
zählen zu unseren **Spezialitäten**
Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung
TÜTSCH AG. Klingnau (AG)
Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18 Gegründet im Jahre 1870
Besuchen Sie uns an der Schweiz. Mustermesse am Stand 1910, Halle 2 Galerie

Für das neue Semester:

SPANISCHE GRAMMATIK

in systematischer Darstellung

Für Mittelschulen und zum Selbststudium

von Prof. M. Grütter-Minder
2. Auflage, ca. 120 Seiten, broschiert, Fr. 8.50
Das Lehrbuch, das bis heute gefehlt hat!

INSTITUT H. G. HOFMANN
ZÜRICH Verlagsabteilung

Auch für

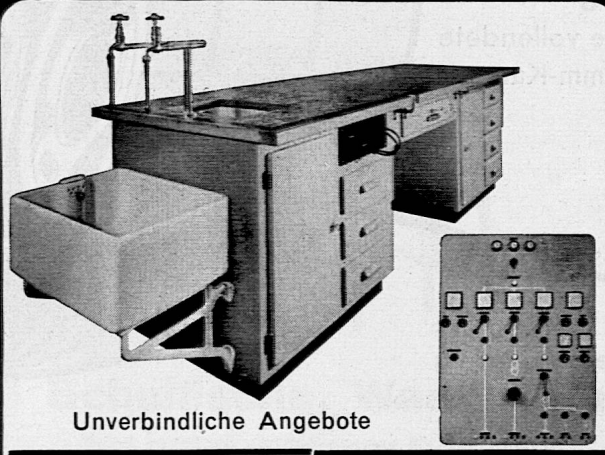
Wandtafelkreiden

am besten SIGNA!

SIGNA — eine Fabrik, die über 70 verschiedene Kreidearten herstellt — bietet alle Gewähr für eine hochwertige Kreide.
Gerade die **neuen Wandtafelmaterialien** verlangen eine weiche und regelmässige Kreide-Qualität, die leicht an der Oberfläche haften bleibt, sich nicht in die Poren der Wandtafel setzt und deshalb immer mühelos und spurenfrei auswischbar ist.
Die **Farben** der SIGNA-Kreiden sind harmonisch aufeinander abgestimmt, intensiv leuchtend und selbstverständlich gift- und fettfrei.
Sie sehen: viele Gründe sprechen für SIGNA.
Verlangen Sie deshalb stets SIGNA-Kreiden.

SIGNA

Fabrik für Spezialkreiden
R. Zgraggen Dietikon / ZH



Unverbindliche Angebote

ALBERT MURRI
Wabern-Bern
Parkstrasse 25
Tel. (031) 5 39 44

Spezialfirma
für Physikzimmer- und
Labor-Einrichtungen
Physikalische Apparate

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Heft 14/15 6. April 1956
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

SONDERHEFT: PÄDOLOGIE

Aus der Praxis an einer städtischen Spezialklasse

Oberstufe mit Knaben und Mädchen im Alter von 12 bis 15 Jahren

1. EINIGE ANGABEN ÜBER DIE FAMILIEN

Mit wenigen Ausnahmen kommen die Schüler aus Familien, wo auch die Mutter zusätzlich verdienen muss. Nur drei Väter sind selbständig erwerbend. Bei einem Teil der Kinder fehlt es vor und nach der Schule wegen der Abwesenheit beider Eltern an der notwendigen Aufsicht. Von den Knaben und Mädchen verdienen sich einige an schulfreien Nachmittagen ein Taschengeld. Von den 18 Schülern sind 9 die jüngsten in der Geschwisterreihe, 5 sind Einzelkinder, 2 leben allein mit der Mutter, und 3 haben einen Stiefvater. — 7 der Kinder sind mehr oder weniger kränklich und waren schon zu Kuraufenthalten fort. 2 besuchen den Hort, und 2 sind ehemalige Anstaltszöglinge (Schwererziehbarkeit). Die meisten lernten schon früh das Leben von der harten Seite kennen; durch karge Familienverhältnisse, die Abwesenheit der Mutter oder Krankheit. Ein grosser Teil von ihnen lebt in Mietskasernen mit wenig Platz und keinem Garten. — Aber mit ganz wenigen Ausnahmen sind die Eltern sehr besorgt um ihr Kind, um so mehr, als durch die moderne Unsicherheit des städtischen Lebens die Intimität des Familienlebens auf zeitlich und örtlich immer engeren Sektoren begrenzt bleibt.

2. BEGABUNG

Alle Schüler sind unterdurchschnittlich begabt mit Abstufungen bis hinunter zum Intelligenzalter 8. Es hat Vierzehnjährige, die im Rechnen den Hunderter kaum überschreiten können. Falls sie es nach längerer Anstrengung doch fertig bringen, so funktioniert der Vorgang nur so lange, als der mühsam errungene Mechanismus durch eine dazu kommende Überlegung nicht gestört wird. In der einfachsten angewandten Rechnung straucheln die Schwächeren dann am Problem, und den meisten fällt es schwer, die einmal gelernte und lange geübte Operation in der Praxis anzuwenden. — Ihre geistigen Fähigkeiten sind oft nicht erst in der Verarbeitungsmöglichkeit oder Ausdrucksfähigkeit, sondern schon in der Aufnahme arg gehemmt. Es ist auffallend, dass trotz beinahe täglichem Gebrauch des Meters dessen Einteilung nie sitzt. Die Kinder können sich offenbar keine Massverhältnisse vorstellen. Ein Grössenverhältnis cm : m kann wohl am Maßstab gezeigt werden, doch ohne Hilfe geht hier bei den schwächeren Schülern die Massvorstellung immer wieder verloren. Ähnlich steht es auch bei anderen im täglichen Gebrauch stehenden Massverhältnissen: l : dl; oder 1 kg hat immer wieder nur 100 g. Erst wenn der Schüler gefragt wird, ob denn 100 g Butter ein Kilo seien, «dämmert» es. — Keines der Kinder ist den Anforderungen, die an einen Sechstklässler gestellt werden können, gewachsen. Es fehlt durchwegs am Vorstellungsvermögen, an der Abstraktionsfähigkeit. Der sprachliche Ausdruck ist arm und unklar. Ausserdem sind einzelne Schüler ausgesprochen einseitig veranlagt. Sie haben z. B. rechnerisch viel grössere Schwierigkeiten als sprachlich, und umgekehrt. Einige erscheinen stark zerstreut. Wenn z. B. ein einfacher Satz verbessert werden soll, in welchem das Hauptwort klein und das Tätigkeitswort gross geschrieben steht, so sind solche Schüler schon imstande, dies im Laufe der Fehlerbesprechung zu korrigieren; in der nachfolgenden schriftlichen Verbesserung erscheinen die gleichen Fehler wieder. Es kommt auch immer wieder vor, dass Fehler richtig verbessert werden, jedoch im gleichen Arbeitsgang eine Zeile weiter wieder erscheinen. — Zum Teil besitzen diese Kinder bemerkenswerte zeichnerische Ausdrucksfähigkeiten. Die meisten sind manuell geschickt, besonders die Mädchen. Untersucht man aber ihre Arbeiten auf den schöpferischen Gehalt, so fällt das Schablonenhafte auf, das immer wiederkehrende Sujet. Sie zeichnen sehr gerne ab; an einer freien Zeichnung jedoch zeigen die meisten keine Freude; dazu haben sie offenbar zu wenig Phantasie. Natürlich gibt es einige Kinder, die überhaupt nicht zeichnen können, beziehungsweise nur soweit es ihrem Intelligenzalter entspricht. — Viele Schüler geben sich bei ihren Arbeiten Mühe und versuchen ihre motorischen und geistigen Hemmungen zu überwinden. Die auf den ersten Blick flüchtigen Arbeiten voller Fehler entstanden oft unter einer relativ grossen Anstrengung.

Es sei abschliessend ausdrücklich betont, dass es sich damit um eine sehr summarische Beschreibung der Begabungsseite handelt. — Keines der Kinder ist gleich veranlagt wie ein anderes. Die Abstufungen sind aber gegenüber einer Normalklasse ungleich grösser; allein schon deswegen, weil im einzelnen Schüler viel grössere Differenzen vorliegen, als sie einem normal Begabten im allgemeinen zukommen.

3. GEMÜT

Noch viel schwerer hält es hier, ein allgemeines Bild der Lage zu geben. — Immerhin kann gesagt sein, dass die Mehrzahl der Kinder unter Minderwertigkeitsgefühlen leidet, welche gerade durch den unglücklichen Umstand, dass sie in einer «Spezialklasse» zusammengefasst werden, in den meisten Fällen sich noch verstärken. Es sind nur wenige, die sich nichts aus ihren Schwächen machen und offenbar glücklich ihren kindlichen Alltag hinnehmen. — Diese Minderwertigkeitsgefühle äussern sich auf verschiedene Weise. Ein grosser Teil ist unverträglich und unkameradschaftlich. Einige sind lärmend und wollen stets im Mittelpunkt stehen, sind neidisch; andere sind ausgesprochen rechthaberisch und arrogant oder dann sehr launisch, manisch-depressiv;

einige zeigen auch auffallend hysterische Züge, sowohl Knaben als Mädchen. — Die Knaben sind zu einem disziplinierten Spiel, sei es Handball, Völkerball usw. selten fähig. Wenn man sie dabei nicht mit äusserster Strenge anleitet, so artet ein solches Spiel meist in eine wüste, gehässige Auseinandersetzung aus, in die sich die Stärkeren teilen, während die Schwächeren furchtsam beiseite stehen. Es wird durcheinander geredet und gebrüllt und wild um Kleinigkeiten gestritten, als ob davon das Heil der Welt abhinge. Sinn für fairen Sport, ehrlichen Wettkampf, Teamgeist kennen sie kaum.

Man will einzeln glänzen und sich, wenn immer möglich, nicht einordnen. — In der Turnstunde zeigen sich auch die Drückeberger, die eine Übung nur dann richtig ausführen, wenn sie dabei direkt kontrolliert werden. Für alles, was ihnen Mühe bereitet, haben sie bald eine abschätzende Bemerkung bereit. — Wie wenig Selbstbeherrschung die Kinder besitzen, wird auf Wanderungen oder Lehrausflügen deutlich. Sie sind «hungrig» nach Vergnügen; aber dazu selber etwas beitragen und freiwillig eine Arbeit leisten, fällt den meisten schwer. Ohne es zu wissen, möchten sie möglichst viel mit möglichst wenig erkaufen. — Viele legen grossen Wert auf verschiedene Äusserlichkeiten und Schein. — Grosse Mengen Zuckerwaren werden täglich vertilgt, so dass man sich fragt, woher diese Kinder das Geld dazu hernehmen. Dies scheint ein ganz besonderes Zeichen für ihre allgemeine Unbefriedigtheit zu sein. Zum Teil ist es der Ausdruck einer primitiven oralen Regression, eine Ersatzbefriedigung. — Einige sind motorisch auffallend unruhig, und andere wieder bedächtig, gehemmt, reagieren nie sofort, wenn man etwas von ihnen will. Wieder andere sind immer «fertig» mit der Arbeit, sind ausserordentlich flüchtig und wollen stets etwas Neues beginnen. Einige beenden eine Arbeit überhaupt selten, weil sie ganz einfach die Energie dazu nicht aufbringen. Sie bekommen ob der kleinsten Schwierigkeit eine schlechte Laune und werfen die Flinte ins Korn; sie schimpfen in abschätziger oder herausfordernder Art darüber. Noch andere versuchen (wie oben schon erwähnt) mit grosser Ausdauer, die manuellen wie die intellektuellen Schwierigkeiten zu überwinden und sind dankbar für jede Anerkennung, sind überaus anhänglich und fragen immer wieder, ob man zufrieden sei mit ihnen. — Wenige sind still zurückgezogen und froh, wenn man sie in Ruhe lässt. — Ein grosser Teil aber verhält sich meist oberflächlich und flatterhaft und verliert bald den Mut. — Es ist jedoch nicht so, dass sie überhaupt keine Interessen hätten. Sie möchten sogar meistens sehr viel unternehmen. Jedoch geben sie sich in ihren Wünschen über deren praktische Ausführbarkeit keine Rechenschaft. Sie unterschätzen die Anforderungen des Handwerks und setzen sich zunächst über die praktischen Schwierigkeiten hinweg, bis sie, wenn dann alles schief gegangen ist, die Geduld verlieren. — Eifersüchtig achten sie teilweise auf die Qualifikationen ihrer Kameraden und ertragen nur schwer die andere bessere Arbeit. Es dauert sehr lange, bis sie sich an die relative Leistungsqualifikation im Sinne des Gleichnisses von den Talenten gewöhnt haben, sofern es einen andern angeht. — Hinter all ihren Reaktionen, seien diese nun übergrosse Anhänglichkeit, Zurückgezogenheit oder aggressive Ausbrüche gegen Kameraden und Lehrer, fühlt der Erzieher meistens eine mindestens zeitlich viel zu kurz gekommene Liebebedürftigkeit, ein ausgesprochenes Gefühl der Verlassenheit und Ungeborgenheit, welches für viele Kinder das moderne Stadtleben mit sich bringt. Ganz besonders zeigt sich das bei beginnender Pubertät. — Eine der interessantesten Feststellungen, die man macht, ist ihre Hilflosigkeit jeder Massenpsychose gegenüber, und wie in diesem Zusammenhang die Meinungen und Gefühle sich sprunghaft ändern können, wie sie unter deren Einfluss zu völlig haltlosen Behauptungen «im Brustton der Überzeugung» fähig sind und über kürzere oder längere Zeit unbelehrbar bleiben. Doch ist ein unvorhergesehenes Ereignis imstande, die Stimmung von einem Augenblick auf den andern umzuschlagen. — So wechseln auch die Gruppierungen, Freundschaften innerhalb der Klasse sprunghaft. Wenn tags zuvor mit Erschütterung die Unzulänglichkeit eines Kameraden oder einer Gruppe festgestellt wurde, so kann tags darauf davon gar nichts mehr zu bemerken sein; die vorher uneinigen Gruppen stürzen sich gemeinsam auf einen neuen «Feind». — Die Tendenz zum Aufbauschen harmloser Ereignisse und zu Intrigen ist bei einigen Kindern besonders gross. — Eine bedenkliche Tatsache ist die Kraft des «Terrors», der von einer den «Klassengeist» repräsentierenden rücksichtslosen Gruppe ausgehen kann. Dieser wird oft so stark, dass er ein anständiges Kind zwingt, sich wider sein besseres Wissen und Können zu benehmen. Es besteht in einer solchen Klasse eine Art Hackordnung, ein brutales Abhängigkeitsverhältnis, dem sich jeder an seinem ihm gemäss seiner Kräfte und Fähigkeiten zukommenden Ort zu fügen hat, wenn er nicht von den Kameraden erbarmungslos verfolgt werden will. Dabei ist wesentlich, festzustellen, dass je nach der Launenhaftigkeit der Stärkeren die Struktur dieser Ordnung sprunghaft wechseln kann. Diese Tatsache bringt für viele Kinder ein zusätzliches Gefühl der Unsicherheit hinzu, welches die allgemeine Ungeborgenheit noch vergrössert. — So ist es klar, dass im Gegensatz zu einer normalen Schulklasse, je nach der Zusammensetzung dieser Spezialklasse, viele Kinder sich in diesem Verband absolut unglücklich fühlen. Und es sind gerade diejenigen, nämlich die schwächeren, welche von der Sondererziehung am meisten profitieren sollten. Der Lehrer steht dieser Tatsache meist hilflos gegenüber, schon darum, weil jener «Terror» oft im Stillen geübt wird, und sich niemand getraut, darüber bestimmte Aussagen zu machen, bis es zu spät ist und das Kind vielleicht schon ernstlich Schaden genommen hat.

4. VOM UNTERRICHT

Der Unterricht an einer derartigen Spezialklasse stellt den Lehrer vor viele, zum Teil kaum lösbare Probleme.

Im Lehrplan wird sehr grosses Gewicht auf praktische Arbeit gelegt. Die Knaben haben 10 obligatorische Handarbeitsstunden pro Woche, und die Mädchen 12 Stunden Nähen, Hauswirtschaft und Kochen. Im Sommer steht der Abteilung ein Schulgarten zur Verfügung.

Mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse müsste im Grunde genommen *jeder Schüler Privatunterricht erhalten,* damit möglichst weit auf seine individuellen Voraussetzungen eingegangen werden könnte. Vor allem handelt es sich darum, den Unterricht im Rahmen der Klasse aufzulockern. Je nach ihren Fähigkeiten verarbeiten die Schüler das allen dargebotene Thema. Aber das praktische Ziel der Spezialklasse darf dabei nie aus den Augen gelassen werden. Der Schüler ist so weit zu fördern, dass er die einfachsten Grundlagen des Rechnens, Schreibens und Lesens im späteren Leben anwenden kann. Man kann die Kinder nicht einfach mit dem beschäftigen, was ihnen gerade passt. Das bedeutet, dass man in vielen

Fällen einen Weg suchen muss, um den natürlichen Aberwillen der Kinder gegen die Übungen in diesen Fächern zu überwinden.

Beispiel: Es gibt Knaben, die den Drang und das manuelle Geschick zum Basteln haben. Aber immer wieder straucheln sie an der Tatsache, dass sie nicht messen und berechnen können. So wird oft eine stundenlange, relativ sorgfältige Arbeit durch einen falschen Schnitt oder Bohrung in Frage gestellt. — Daher bleibt dem Lehrer als Hauptaufgabe mit dem Schüler zu üben, «was ein Meter ist». Dies ist für beide Beteiligte nicht eben einladend. Doch die Notwendigkeit muss an den praktischen Arbeiten immer wieder aufgezeigt werden, sonst glauben es die Kinder nicht. — Oder, um beim Beispiel des Bastelns zu bleiben: Es gibt, wie schon gesagt, auch unter den Spezialklässlern viele mit Schaffensdrang, doch erkennen sie die Grenzen ihrer eigenen Möglichkeiten nur in den seltensten Fällen. Sie stecken ihre Ziele zu hoch. Darum ist es wichtig, sie anzuleiten, wie eine Arbeit vorbereitet wird. Zunächst muss ein Plan aufgestellt werden, eine Skizze. Man muss sich vor Beginn Rechenschaft ablegen über Materialbeschaffung, Kosten, Ausführung und Zeitaufwand. Diese Vorbereitungen müssen ernst genommen werden, auch wenn die meisten Schüler dieselben als lästig empfinden, zu wenig Geduld dazu haben, vorerst nichts Produktives dahinter sehen können. — Wenn wir an ihr späteres Berufsleben denken, sehen wir sie meistens als Hilfsarbeiter bei einer eintönigen Arbeit. Gerade deswegen müssen wir ihre schöpferischen Anlagen suchen, wecken und frühzeitig den Weg zu deren Entfaltung freilegen; dies besonders im Hinblick auf die Freizeitgestaltung. Denn, wenn sie es später einmal nicht fertig bringen, eine ihnen zusagende Arbeit zu finden, sollen sie doch die Möglichkeit haben, als Ausgleich ein für sie sinnvolles Hobby zu betreiben. Gelingt dies nicht, so werden sie in der unzufriedenen Masse des Alltags untergehen. Dabei ist mit Sicherheit zu rechnen, dass dann die Gefahren, welche mit der Steigerung ihrer Minderwertigkeitsgefühle und der entsprechenden Abreaktionen verbunden sind, erheblich zunehmen. — Wir müssen die Schüler deswegen zur Kenntnis ihrer persönlichen Fähigkeiten und deren lustvollen Anwendung führen, um so mehr, als sie dazu neigen, vor zu grossen Schwierigkeiten alles aufzugeben. Es ist dies eine kräfteökonomische Frage. — Aus dem Ausspruch «dann mache ich überhaupt nichts mehr» spricht nicht nur Trotz, sondern dessen Beweggrund, die Hilflosigkeit und Niedergeschlagenheit.

So ist das Wegwerfen einer angefangenen Arbeit, oder das relativ sorgfältige Beginnen und rasche, flüchtige Beenden einer solchen, eine auffallende Erscheinung bei unseren Schülern. Es kommt daher, weil die Kinder wenig Ausdauer haben; wohl bemerkenswerte Impulse, doch keinen Willen zeigen, launisch und sprunghaft sind. — Es ist darum wichtig, solchen Schülern, eventuell unter Missachtung alles dessen, was sonst noch erledigt werden müsste, Gelegenheit und Hilfe zum Abschluss einer einmal in Angriff genommenen Arbeit zu geben! Wir räumen ihnen daher für eine Probearbeit soviel Zeit ein, als sie wirklich dazu brauchen, und kümmern uns nicht um die starren Vorschriften des Stundenplanes. — Mit Prüfungsarbeiten sollte man überhaupt vorsichtig sein. Vor ihnen fürchten sich die meisten Kinder und für fast alle geistig Behinderten sind sie in der üblichen strengen Form eine schwere psychische Belastung. Es gibt Kinder, für die es gar keinen Sinn hat, sie immer wieder vor Proben zu stellen, die qualitativ, quantitativ und zeitlich bestimmt sind. — Man sagt gelegentlich, «dass der Mensch aus seinen Fehlern lerne». Es gibt aber viele Kinder, die aus den Fehlern gar nichts lernen, weil sie in ihnen Unlustgefühle wecken, und sie in der Folge noch mehr verwirren. Darum müssen solche Prüfungsarbeiten sehr gut vorbereitet und mit entsprechenden Hilfen versehen werden.

Beispiel: Wenn wir ein *Diktat* schreiben, sollen möglichst wenig Fehler entstehen. Wir schreiben zuerst dieses Diktat von der Wandtafel ins Arbeitsheft ab. Es wird dabei besprochen. Als Hausaufgabe wird es ein zweites, vielleicht ein drittes Mal abgeschrieben. In der Diktatstunde dürfen die Kinder fragen, wenn sie sich unsicher fühlen und schwere Worte werden für die Schwächsten wieder an die Tafel geschrieben; in der Meinung, es sei besser, ein Wort auf den ersten Anhieb richtig zu schreiben, als zuerst falsch, um es hernach zu verbessern. — Man kann hier geteilter Auffassung sein. Jedoch scheint mir gerade für unseren Fall besonders wichtig, durch das Können, wenn auch durch das «geholfene Können», in den Schülern Freude und Selbstvertrauen zu wecken. — Was ist weiter auf den Einwurf zu erwidern, das sei gar kein Diktat mehr, wenn man fragen und gar abschreiben dürfe? — Es gibt eben zweierlei Arten von Abschreiben. Das eine ist das gedankenlose, bei dem nichts herausschaut, das unter dem Druck der Noten und der Prüfungsangst im Versteckten und inhaltlich nicht oder nur oberflächlich erfasst entsteht. Es fördert keine geistige Entwicklung, es hemmt diese sogar beträchlich und hinterlässt jedenfalls eine deutliche Unlust, auch wenn sich das betreffende Kind keck darüber hinwegzusetzen scheint. — Dagegen kann man auch abschreiben und sich zugleich über den Inhalt seine Gedanken machen und gerade, weil der Weg vorgezeigt ist, das gestellte Problem leichter und besser erfassen; gewissermassen im Nachvollzug. Dies gilt nicht nur für den Satzbau, die Rechtschreibung, einen naturkundlichen oder historischen Inhalt, sondern ebenso sehr für mathematische Fragen. Wäre dem nicht so, brauchten wir keine Bücher. — Es ist der Elite vorbehalten, in allen Teilen selbständig und schöpferisch vorzugehen und so die Probleme zu lösen. Doch die grosse Masse und die Behinderten sind darauf angewiesen, den grössten Teil der Kenntnisse für ihr Leben im Nachvollzug zu erarbeiten. Darum müssen unsere Schüler lernen, am Beispiel und in seinem Nachvollzug Einsicht und Übersicht zu erhalten. — Man kann viel mit Drill und Auswendiglernen erreichen, relativ viel; aber meist auf Kosten von Interesse und frohem Sinn. Und was nützt all dieser Drill, wenn man nicht weiss, wann und wie er anzuwenden ist, weil er gedankenlos bleibt? — Zugegeben, dass die Kenntnis des Einmaleins eine wunderbare Sache ist. Doch viel wichtiger ist es, in einer angewandten Aufgabe zu merken, welche Operation zu deren Lösung durchgeführt werden muss. Es gibt aber Menschen, die nie dazu kämen, wollte man vorerst von ihnen die Beherrschung des Einmaleins verlangen. Und trotzdem hört man immer wieder die Bemerkung «er kann ja das Einmaleins nicht!» Natürlich beherrscht er es nicht. Doch müssen unsere Schüler lernen, ein Problem zu erfassen. Was nützt es ihnen, wenn sie auswendig wissen, dass 1 m^2 10 000 cm^2 hat? Gesetzt den Fall, sie vergessen das im entscheidenden Augenblick? Dann bleiben sie hilflos! Haben sie aber die Struktur des Quadratmeters erfasst, so können sie sich seinen Inhalt vorstellen. — Wie wichtig dieses Erfassen eines Problems ist und welche zentrale Rolle es in unserem Leben spielt, wird mir jedesmal dann deutlich be-

wusst, wenn ich die grosse Freude in den sonst hilflosen Augen eines stark debilen, körperlich deformierten Schülers aufleuchten sehe, nachdem es ihm gelungen ist, die Lösung eines Problems wirklich nachzuvollziehen. So z. B. «dass es 80 braucht, um von 170 auf 250 zu ergänzen». Wenn er plötzlich, auch nur für kurze Zeit, erfasst, was das ist, «den Hunderter füllen und überschreiten»! — Das leuchtet ganz anders, als das grossprecherische Auftrumpfen mit dem Einmaleins, welches er sich dank des dem Debilen oft eigentümlichen, relativ guten mechanischen Gedächtnisses mit bemerkenswerter Sicherheit angeeignet hat. Doch das, was man mit echter Freude bezeichnen kann, erscheint erst in den seltenen Fällen dieser «formalen» Lichtpunkte.

Alle unsere Schüler sind schulmüde. Sie betrachten mit wenigen Ausnahmen die Schule als nicht zu umgehendes Übel. Und doch müssen wir versuchen, sie weiter zu fördern und ihnen ihre Arbeit sinnvoll zu gestalten. Das geht aber nie ohne weitgehende Rücksichtnahme auf die individuellen Schwierigkeiten des Schülers und hängt letztlich von der Unterstützung des Elternhauses ab.

Beispiel: Ein Schüler im 6. Schuljahr mit ausgesprochenem Eigenleben, eigenwillig, sprachlich so schlecht und desinteressiert, dass er am liebsten alle schriftliche Arbeit verweigert, rechnerisch interessiert, hat einen ausgesprochenen Berufsstolz auf seinen Vater, der ein qualifizierter Vorarbeiter ist und ein Auto besitzt. Der Knabe, der plötzlich rücksichtslos und rechthaberisch sein kann, wenn er einen Sachverhalt nicht begreift, ist rührend besorgt um sein Schwesterchen, bringt es stolz mit in die Schule und bastelt ihm allerlei Spielsachen. — Er ist ein halsbrecherischer Velofahrer mit verschiedenen Unfällen, gewandter Prügler, Seiltänzer, legt übergrossen Wert auf eine lange Haarmähne, kämmt sich immer wieder. Er ist erfinderisch und zugriffig, wo er sich interessiert, neigt zu einer altklugen Art der Korrektur an seinen Mitmenschen (Lehrer selbstverständlich eingeschlossen), etwas heimtückisch und unter Umständen schrecklich faul. Er ist nicht zu einer disziplinierten Turnstunde zu bewegen und hat tausend Ausreden, wenn ihm etwas nicht passt. Bei einem Sonderauftrag mit Verantwortung bekommt er eine ganz ernste Miene und ist dann zuverlässig, auch wenn er den Schlüssel zum Werkstattraum tagelang in seiner Hosentasche herumträgt, im sichtbaren Gefühl, dass er jetzt Meister des Raumes sei. Im Rechnen, das er wie gesagt gern hat, möchte er sich keine Hilfen geben lassen, wenn es nicht unbedingt notwendig ist. Doch auch da steht er auf der Stufe eines schwachen Viertklässlers. — Nun, dieser Bub und ich, treffen uns gelegentlich auf dem Schulweg, und es ergeben sich oft recht unterhaltsame Erziehungs- und andere Gespräche. Einmal unterbrach er unser beidseitiges Schweigen und sagte von schräg unten herauf:

«Sie, glauben Sie nicht auch...?»

«Was soll ich glauben?» antwortete ich, weil er schwieg.

«Glauben Sie nicht auch, d'Schuel isch doch en Schmätter?»

«Ja», antwortete ich in ernstem Ton, «ich glaube es auch en wenig. Aber gibt es in der Schule nicht doch einige Fächer, die Dir gefallen?»

Er schwieg längere Zeit, und wir gingen weiter, jeder in Gedanken versunken. Dann unterbrach er:

«Doch, Rechnen und Handarbeit.»

Es blieb wieder lange still zwischen uns, bis er weiterfuhr: «Sie...», doch mehr sagte er nicht.

Darum fragte ich endlich: «Was?»

Nun kam es:

«Sie, d'Schuel isch doch nid e so en Schmätter!»

Also, dieser Junge, sagen wir ihm Fritz, ist eine selbstbewusste kleine Persönlichkeit. Hinter seiner Lausbubenfassade steckt aber ein guter Kern, ein Drang, wirklich über das Leben nachzudenken, mit seinen Schwierigkeiten zu kämpfen, oder sie zu kompensieren, um mit den Minderwertigkeitsgefühlen fertig zu werden. Die wenigen theoretischen Unterrichtsstunden pro Woche kosten ihm eine unendliche Mühe und oft lässt er sich gehen, ist faul und drückt sich deswegen. Er nimmt dann wieder einen Anlauf, gibt eine Seite voller Fehler ab, doch sieht man auf den ersten Blick, dass er sich grosse Mühe gab. — Wenn nun ein solcher Bub eine gute Idee hat, so soll er sie ausführen können und die Schule ihm dazu die Mittel und die Zeit verschaffen.

Fritz fand auf dem Estrich ein grosses dickes Brett und kam auf den Gedanken, daraus eine Garderobe herzustellen. Er hatte eine gesehen, die ihm besonders gefiel. Das schwere Brett schleppte er unverzüglich in die Schule, und nun begann eine wochenlange Arbeit, bei der viel Energie verbraucht wurde. Und wie erstaunte er immer mehr, als er jeden Tag entdeckte, wieviel Überlegungen, Berechnungen, Geduld, sorgfältige Arbeit und Ausdauer er brauchte, um aus dem groben, ungehobelten und ungerichteten Brett nach einem Plan die einzelnen Teile seines Möbles nur einmal roh herauszuschneiden. Aber er brachte es mit der notwendigen Unterstützung fertig. Er sägte, hobelte, feilte, bohrte, schmirgelte und leimte, bis alles so weit war. Und welche Freude zeigte er, als das Stück endlich fertig auf der Hobelbank lag. — Diese Arbeit wäre nun kaum innert nützlicher Frist fertig geworden, wenn dazu nicht auch einige Sprach- und Schreibstunden verwendet worden wären, in welcher Zeit er ohne Aufsicht in der Werkstatt arbeiten konnte. Vielleicht hätte er im Rahmen des strengen Stundenplanes die Geduld verloren und ohnehin nichts gelernt.

Wir meinen, dass man auf solche oder ähnliche Weise einigen schwachen Schülern das Interesse an der Schule wirklich wecken kann. — Fritz schaltete sich nachher ohne zu murren wieder in den ordentlichen Unterricht ein und machte nach besten Kräften unaufgefordert mit.

Aber dieses Experiment gelingt leider nicht bei allen Schülern. — Ein anderer überaus nervöser Fünfzehnjähriger durfte für seine Mutter einen grösseren Gegenstand, ebenfalls ohne Rücksicht auf den Stundenplan, ausführen. Doch vermochte er sich nach wie vor nicht dem ordentlichen Unterricht zu unterziehen. So lange er an dem Möbel arbeiten durfte, nahm er sich zusammen und war anständig. Nachher begannen die alten Schwierigkeiten wieder von neuem. Man bekam deutlich den Eindruck, dass er sich nur aus Furcht, die Arbeit könnte unterbrochen werden, so lange ordentlich hielt. In einem solchen Falle gibt es für den Erzieher nichts anderes, als geduldig zu warten und jede Gelegenheit auszunützen, die einen solchen Schüler erfreuen und aufmuntern kann. Denn nur auf einer spannungslosen Grundlage kann ein gewisses Verantwortungsgefühl geweckt werden. Mit Strenge wird die Auflehnung und das Ressentiment nur noch gefördert. Selbstverständlich hat dieses «laisser-faire» seine praktischen Grenzen, ganz besonders im Klassenverband, wo ein solches Kind mit seiner Unruhe nur stören kann. — Es kommt auch relativ oft vor, dass zwei Charakter sich einfach nicht vertragen und so alle Bemühungen des Lehrers von Anfang an scheitern müssen. Dann hat man die Pflicht, den Schüler zu versetzen. Die Schule hat rein zeitlich gesehen schon zu wenig Möglichkeiten, ein solches pädagogisches Problem zu lösen.

Damit haben wir eine Grundfrage des Unterrichtes an der Spezialklasse angedeutet. Was setzt überhaupt ein erfolgreicher Unterricht an dieser Stufe voraus? Ein Unterricht, der nicht durch äussere Aufmachung glänzt und zur Spielerei wird, statt formal zu bilden? Wir glauben, dass unter diesen Umständen grundsätzlich vor jedem Unterricht die rein pädagogischen Probleme geklärt und in Ordnung gebracht werden müssen. Die Kinder müssen (um das etwas eigenartige Wort zu gebrauchen) erst einmal «unterrichtsreif» sein. Dafür muss die Frage nach ihrem seelischen Befinden (Psychologie und Soziologie des Spezialklässlers) abgeklärt werden. — Es ist rasch festgestellt, dass die Mehrzahl der Kinder sich nicht in einem natürlichen Gleichgewicht befinden. Viele von ihnen sind mehr oder weniger verwahrlost und zwar sowohl aus Mangel an Liebe als auch aus einer unnatürlichen Übersättigung. Das kommt alles bald nach dem ersten Zusammentreffen mit irgend einer Forderung des Alltages aus. Wenn wir dem Grund für das jeweilige Versagen nachgehen, so sehen wir, dass er bei jedem Kind wieder anders liegt. Das eingangs kurz aufgezeigte unvollständige Gesamtbild der Klasse hinsichtlich Familie, Intelligenz und Gemüt spricht eine deutliche Sprache. Doch in Wirklichkeit ist alles, was wir zu entdecken und beobachten glauben, viel differenzierter und gar nicht deutlich sichtbar. Gewisse äussere Daten sind mit Sicherheit festzustellen, aber schon im Bereiche ihrer Wirkung wird es nun zweifelhaft. Können wir erstens die Wirkung immer richtig einschätzen und zweitens, können wir sie überhaupt mit der ihr entsprechenden Ursache verknüpfen? Wir können wohl gewisse Erscheinungsformen der Verwahrlosung usw. mit Weisungen und entsprechenden Massnahmen äusserlich beseitigen; wo wir aber ihre Ursachen nicht wegschaffen, ist jede erzieherische Bemühung auf die Dauer erfolglos. — Wir verstehen, die soziometrische Struktur der Klasse einigermassen festzuhalten, die sozialpsychologischen Folgerungen zu ziehen. Wir versuchen, alles durch eingehende Gespräche und Tests zu erhärten. Doch wer versichert uns dann, dass unsere Ergebnisse auch richtig seien? Vielleicht gewisse Kontrolluntersuchungen und die Praxis. Vielleicht nicht dem Psychologen oder dem ambulanten Erziehungsberater, aber dem Erzieher, der sich dauernd mit dem Kinde abgeben muss, bleibt doch vieles fraglich und unheimlich. Denn die Praxis erweist sich ihm als eine immerwährende Veränderung. Die einmal festgestellte Situation ist bald wieder durch den Einfluss des fortschreitenden Lebens verändert, und neue, bis anhin nicht beobachtete Probleme tauchen immer wieder auf. Alle Theorien, Teste und Statistiken klären ihm höchstens den Augenblick. Dann beginnt seine Arbeit, von der er nie weiss, wie sie herauskommt. Und das ist gut so, denn sonst würde er vielleicht den notwendigen Respekt vor seiner grossen Aufgabe verlieren! — Für jeden sinnvollen Unterricht muss der «pädagogische Bezug» vorhanden sein, den HERMANN NOHL einmal als das «leidenschaftliche Verhältnis eines reifen Menschen zu einem werdenden Menschen» definierte. Der Ausdruck besagt, wie intensiv dieses Verhältnis in Wirklichkeit sein muss, bei dem es nicht ohne Leiden bleibt. Erziehung ist in der Tat eine intensive, liebevolle, ehrliche Auseinandersetzung des reiferen Menschen mit dem Kinde, das viele seiner Massnahmen zunächst nicht verstehen kann. Ganz besonders hat die Verwahrlostenerziehung nicht immer ein glückliches Gesicht.

Wo keine Bildung ist, da ist auch keine Erziehung. Und umgekehrt, wo keine Erziehung ist, da ist auch keine Bildung. In ihrem Vollzug sind sie beide aufeinander angewiesen; sie sind sich gewissermassen gegenseitig «Vehikel». Also kann zwischen Erzieher und Zögling Erziehungs- und Bildungsgemeinschaft nicht auseinandergehalten werden. Wo das eine oder das andere fehlt, ist überhaupt nichts da, was mit wahrer Bildung oder Erziehung etwas zu tun hätte. (Eine sogenannte reine Wissensvermittlung ist mit Bildung nicht zu verwechseln und kommt auf unserer Stufe, wo das Gemüt so oder so angesprochen wird, gar nicht vor.)

Nun meinen wir, dass an der Oberstufe der Spezialklasse, wenn sie so verschiedenartige schwierige Kinder betreut, die Möglichkeit für eine eingehende pädagogische Vorbereitung des Unterrichtes meistens nicht vorhanden ist. Es fehlt vor allem an der notwendigen Zeit. Dies ist einer der Hauptgründe, warum der Unterricht so wenig erfolgreich bleibt. Man hat das Gefühl eines «faute-de-mieux». Die Kinder werden immer wieder in ihrer Arbeit unterbrochen und gehen weg. Alle diejenigen, welche nicht gerne zur Schule kommen und ohnehin auf den Entlassungstag warten, trösten sich von einer Pause auf die andere und von einem halben Tag auf den anderen. Ihr eigentliches Leben spielt sich in den Zwischenzeiten auf der Strasse und zu Hause ab. Diese Kinder sind deswegen pädagogisch kaum in den Griff zu bekommen, ganz besonders dann, wenn vom Elternhaus aus die notwendige Unterstützung fehlt.

(Um im folgenden einem Missverständnis vorzubeugen, muss hier erwähnt werden: Die Erfahrung zeigt, dass es nicht richtig ist, wenn man klassierend Spezialklassen-Schüler als schwachbegabte von schwierigen oder schwererziehbaren Kindern unterscheidet. In sehr vielen Fällen ist mit der geistigen Schwäche eine mehr oder weniger grosse Erziehungsschwierigkeit verbunden. Das zeigt sich ganz besonders deutlich in Heimen für Schwererziehbare, wo der grösste Teil der Kinder und Jugendlichen auch schwachbegabt ist.)

Wenn man schwierige Kinder zu einer Sonderschulung zusammenzieht, so ist der Gedanke massgebend, dass sie einen besonderen, ihren persönlichen Verhältnissen angepassten Unterricht erhalten. Ob aber durch diesen Zusammenzug in jedem Fall das Richtige vorgekehrt wurde, ist fraglich. Es ist auch nicht dasselbe, ob ich Kinder wegen ihrer geistig-psychischen Mängel in einer Klasse vor mir habe oder ob es Taubstumme, Blinde usw. sind. — Die Spezialklässler fühlen sich mit beginnender Pubertät meist immer mehr als ausgesprochene Aussenseiter. Sie stehen unter einem «moralischen Druck» von seiten der normalen Schüler, dem rein körperlich Behinderte nicht so sehr ausgesetzt sind, da sie in entsprechenden Heimen erzogen werden. (Immerhin sind sonst intelligente, jedoch schwerhörige oder taubstumme Kinder oft auffallend misstrauisch.) Ihr Aussenseitertum empfinden sie deutlich, wenn sie es auch nicht genau erklären können. Dieses entlädt sich gelegentlich in wüsten Auseinandersetzungen mit andern Kindern, und zwar mit körperlich schwächeren. — Weil sie in einer Spezialklasse zusammengezogen werden, sind sie auch in der Pause meist miteinander. Es ist nicht zu verhindern, dass sie durch ihr besonderes Benehmen aus den andern Kindern herausstechen. Darum werden sie häufig ausgelacht. — Viele Schüler, meistens diejenigen mit guter Kinderstube, fühlen sich auch im uneinheitlichen Klassenverband ausgesprochen unglücklich, weil sie da nicht nur mit ihren eigenen Besonderheiten zu

kämpfen haben, sondern sich täglich dazu mit einem Dutzend schwieriger Mitschüler beiderlei Geschlechtes auseinandersetzen müssen. Sie finden kaum einen ruhigen Pol. Und der Lehrer kann das nicht ersetzen, was sie natürlicherweise und unter normalen Umständen von ihren Kameraden in gemeinsamer Arbeit und Spiel erhalten sollten. — Eine weitere nicht zu umgehende Schwierigkeit bringt auf dieser Stufe die Koedukation mit sich. Die pubertierenden Knaben und Mädchen lenken sich immer wieder von ihrer Arbeit ab und reizen sich gegenseitig. Viele der Mädchen sind frühreif und bringen allein schon durch ihre Anwesenheit Unruhe und unerwünschte Ablenkung in die Klasse. Es ist unter diesen Umständen bei den Kindern kaum möglich, natürliche Zuneigung sinnvoll in ihre Erziehung einzubauen.

Man sollte daher die Möglichkeit haben, die schwierigsten Kinder aus den Spezialklassen herauszunehmen und sie nach Geschlechtern getrennt in Ganztagsschulen zu erziehen und zu unterrichten. Sie sollten nur abends nach Hause zurückkehren. Die Schule müsste den Kindern die Mittags- und Nachmittagsverpflegung geben. Es müsste genügend ausgebildetes Personal anwesend sein, damit die Kinder in kleinsten Gruppen bei Schularbeiten, Aufgaben, Spiel, Handfertigkeit, Hausarbeiten, Botengängen usw. richtig angeleitet und überwacht werden könnten. Die Schule müsste dem Wohlfahrtsamt unterstehen, welches sich gleichzeitig um die Familien der Kinder bemühte. Denn ohne diese Bemühung und gegen den Willen der Eltern wird auch eine solche Schulung der Kinder wenig erfolgreich bleiben. (Die Idee und der Plan einer solchen Schule weiter zu entwickeln, führt aus dem Zusammenhang dieser Ausführungen hinaus und bleibe einer anderen Gelegenheit vorbehalten.)

Wenn man nun die schwierigsten Elemente aus dem Klassenverband entfernen könnte, wäre die pädagogische Voraussetzung schon eine wesentlich bessere. Aber immer noch wären Kinder da, welche sich unglücklich und minderwertig vorkämen. Allen könnte man ohne Privatlehrer nicht helfen! — Doch schliesslich soll das nicht die Meinung sein, denn es kommt darauf an, dass wir die Kinder mit denjenigen Bedingungen für ihr späteres Leben vorbereiten, welche sie selber mitbringen. Sie werden darum alle lernen müssen, auch unter erschwerten Verhältnissen vorwärts zu kommen. — Es gibt jedoch immer wieder einzelne Fälle, wo man sich wirklich fragen kann, warum ein sonst sehr anständiges, wenn auch kränkliches und schwaches Kind unbedingt in die Spezialklasse befördert werden musste? Wäre es nicht denkbar, dass es im Rahmen der Normalschule mit entsprechender Berücksichtigung für sein späteres Leben ebenso gut hätte vorbereitet werden können? Dies unter der Voraussetzung, dass der Lehrer die Zeit dazu finde. Doch wenn er keine Zeit hat, dann ist eben unser gegenwärtiges Schulsystem daran schuld. Man kann nicht Spezialklässler bleiben, nur weil es im Rechnen und Sprache über die einfachsten Grundlagen hinaus nicht reicht. Übrigens ist es für viele Kinder nicht so wichtig, ob sie diese Grundlagen etwas besser oder weniger gut beherrschen. Sie werden doch glücklich und sind in der Spezialklasse mit den viel geringeren Möglichkeiten von Beispiel und Anregungen bestimmt nicht gescheiter geworden. Das Kind muss sich, wenn immer möglich, anpassen und den Anschluss an den «normalen» Menschen finden, soll es nicht unglücklich werden. Wenn es nicht durch schwerwiegende körperliche und geistige Mängel gekennzeichnet ist und sofort auffällt, sollte es mit seinen wenigen Talenten unter normalen Verhältnissen aufwachsen dürfen. — Wir sind von unserer christlichen Lebensauffassung überzeugt, doch einem ihrer wichtigsten Grundsätze wird unsere Schule mit ihren sturen Prüfungen, Zensuren und Notenskalen nicht gerecht, nämlich dem Gleichnis von den Talenten! — Auch das oft gehörte Argument, dass die Begabteren auf die Schwächeren warten müssten, ist nicht stichhaltig; d. h. natürlich müssen sie warten, aber warum denn nicht? — Es ist festzuhalten: Zu den grundsätzlichen Forderungen unserer Volksschule gehört, dass der Begabte sich des Schwächeren annimmt, warten lernt und Geduld hat, mit andern Worten, dass er Verantwortung für seine Nächsten kennt.

Dr. *Wolf Wirz*

---

27 Jahre Arbeit der Schweiz. Vereinigung Pro Infirmis, 20 Jahre Hilfe durch die Fürsorgestellen Pro Infirmis, öffentliche Rechnungsablage — Pro Infirmis verdient aller Vertrauen! Kartenspende Pro Infirmis.

«Ich habe die Pro Infirmiskarten nicht bestellt und zahle sie auch nicht!» — Hat der Gebrechliche, dem Pro Infirmis durch den Kartenerlös helfen will, sein Gebrechen «bestellt»? Kartenspende Pro Infirmis.

Die Heilpädagogische Hilfsschule der Stadt Zürich

Schon seit der Jahrhundertwende bestehen in der Stadt Zürich Spezialklassen in allen Wohnquartieren in ausreichender Zahl. Diese Spezialklassen erfassen jene Kinder, die wegen geistiger Mängel dem Unterricht in der Primarschule nicht folgen können.

Die Spezialklasse kann aber nicht für alle Minderbegabten offen sein. Würde sie Geistesschwache aller Grade aufnehmen, so würde bald in jeder Klasse eine solche Mischung verschiedener Fähigkeiten zusammenkommen, dass weder die Schwächeren, noch die Besseren gefördert werden könnten. Die Spezialklasse muss also unbedingt ein gewisses Niveau einhalten. Sie muss es auch deswegen, weil sie sonst bei den Eltern der Schüler und bei deren zukünftigen Arbeitgebern ganz in Verruf kommen würde. Auch so sind die Vorurteile schon gross genug, denen sie begegnen muss.

So kommt es, dass jedes Jahr eine Anzahl Kinder aus der öffentlichen Primarschule ausgeschlossen wird, oder, wie der amtliche Ausdruck heisst: sie werden aus der Schulpflicht entlassen. Was geschah nun mit diesen Kindern, denen die staatliche Schulorganisation keinen Raum bot?

Es wurde den Eltern nahegelegt, diese Kinder in Anstalten unterzubringen. Damit ist aber das Problem nicht gelöst. Denn geistesschwache Kinder sind Kinder; auch sie gehören in die Familie. Dort wurzeln sie, und dort haben sie ihren Halt.

Damit soll nicht gegen die Anstalten Stellung genommen werden. Ist die Familie zur Erziehung eines bestimmten Kindes ungeeignet, so ist es selbstverständlich, dass ihr dieses Kind genommen werden muss. Ist das Familienmilieu aber einwandfrei, wird für das Kind

Silben-Lesespiel; die Autorin im Unterricht (Red.)

in erzieherischer und pflegerischer Hinsicht gut gesorgt, so bildet Geistesschwäche allein noch keinen Grund, das Kind aus der Familie zu entfernen. Im Gegenteil. Das geistesschwache Kind gehört um so eher in die Familie, als es sehr anlehnungsbedürftig ist. Zu den zahlreichen Erwachsenen in der Anstalt vermag es keine gefühlsmässige Bindung einzugehen, und so kommt es, dass es bei Beendigung der Schulzeit ganz wurzellos dasteht. Dann muss der teure und doch unvollkommene Apparat der nachgehenden Fürsorge einsetzen, obwohl eine rechtschaffene Familie viel besser selbst die lebenslängliche Fürsorge für den Geistesschwachen übernehmen kann, wenn die natürlichen Bande nicht zerstört werden. Die Erfahrung der letzten neunzehn Jahre bestätigt es, dass eine rechtschaffene Familie selbst für die Erziehung ihrer geistesschwachen Kinder sorgen kann. So wie dem normalen Kind aber neben der Familie noch die Schule helfend, erziehend und unterrichtend beisteht, so braucht auch das geistesschwache neben rechten Eltern auch noch die rechte Schule.

Aus dieser Notwendigkeit entstand vor bald 20 Jahren die Heilpädagogische Hilfsschule, die von Jahr zu Jahr einer wachsenden Anzahl Kinder helfen durfte. Dank den unermüdlichen Bemühungen des Kreisschulpflegepräsidenten Paul Nater setzte sich allmählich die Auffassung durch, dass diesen Kindern die gleichen Rechte gewährt werden müssen, wie sie die gesunden Kinder der öffentlichen Volksschule besitzen. Es zeigte sich im Laufe der Jahre, dass die Heilpädagogische Hilfsschule eine Lücke in unserem Schulwesen ausfüllt. Darum hat die Stadt Zürich im Jahre 1952 diese Schule übernommen.

Bis jetzt sind über zweihundert Kinder durch diese Schule gegangen. Was sind dies für Kinder? Es sind jene Kinder, die nicht einmal den Anforderungen der Spezialklasse genügen konnten, also in erster Linie diejenigen, deren Geistesschwäche noch hochgradiger ist als die der Spezialklässler. Wenn ich den Begriff des Intelligenzquotienten gebrauchen darf — ich tue es sehr ungern — so kann gesagt werden, dass im allgemeinen nur solche Kinder in der Spezialklasse verbleiben können, deren IQ oberhalb 70 ist. Alle, die unterhalb dieses Niveaus stehen, kommen in die Heilpädagogische Hilfsschule. Der Intelligenzquotient gibt aber nur ein sehr summarisches Bild vom wirklichen Zustand unserer Schüler. Es gibt Kinder, die neben der Geistesschwäche auch noch andere Gebrechen aufweisen. So z. B. die mannigfaltigsten Lähmungserscheinungen, wodurch ihnen das Schreiben und die anderen manuellen Fertigkeiten nur in mühsamer Einzelbeschäftigung beigebracht werden können. (Ein normalbegabter Gelähmter sucht selber den Weg, um sein Gebrechen zu kompensieren; ein Geistesschwacher nicht oder kaum.) Ferner die Übererregten, die die Klassengemeinschaft zu stark belasten. Oder jene Kinder, die infolge ihres psychopathischen Verhaltens sich weder dem Lehrer fügen, noch in die Klassengemeinschaft einfügen können. Gerade bei diesen Kindern erleben wir immer wieder die Fragwürdigkeit des Intelligenzquotienten. Wir haben schon Schüler mit einem IQ 90 bekommen, von denen die Erfahrung zeigte, dass sie berechtigterweise aus der Spezialklasse ausgeschlossen wurden. Sodann bekommen wir auch die geistesschwachen Lese-Unfähigen (Legastheniker), denen einerseits das Lesen auf besondere Art beigebracht werden muss, anderseits während dieser Zeit ausreichender mündlicher Unterricht und mündliche Übungsmöglichkeit geboten werden müssen, damit sie trotz der Unfähigkeit im Lesen und Schreiben doch auf den anderen

Fröhliche Anfänger im Silbenlesen (Heilpädagogische Hilfsschule der Stadt Zürich)

Gebieten weiterkommen können. Schliesslich die geisteskranken Kinder, z. B. die Schizoiden, oder die in ambulanter Behandlung stehenden Epileptiker, usw. Alle diese Kinder kann die Spezialklasse ebensowenig behalten wie die hochgradig Geistesschwachen, und darum kommen sie in die Heilpädagogische Hilfsschule.

Die Heilpädagogische Hilfsschule hat vier Abteilungen, denen die Kinder nicht nach ihrem Alter, sondern nach ihren Fähigkeiten und nach ihrer Eigenart zugeteilt werden. Diese Abteilungen sind nicht starr voneinander getrennt, sondern in jeder Hinsicht beweglich. Denn die Geistesschwachen sind sehr unregelmässig begabt; ihr Entwicklungszustand kann meistens nicht mit einer Geraden, sondern mit einer Wellenlinie dargestellt werden. Manche Seiten ihres Wesens und ihrer Fähigkeiten entwickeln sich besser, andere wiederum schwieriger. Dies zeigt sich ganz besonders innerhalb unserer zahlreichen Handarbeitsstunden, in denen sie in ganz anderer Gruppierung zu finden sind als bei den übrigen Tätigkeiten.

Denn jeder, der mit Entwicklungsgehemmten zu tun hat, merkt, dass Geistesschwäche eigentlich keine eindeutige Bezeichnung, sondern ein Sammelbegriff für sehr verschiedene Anomalien ist. Wenn die Diagnose «Geistesschwäche» gestellt ist, so ist damit nicht mehr gesagt, als wenn der Arzt beispielsweise bei einem körperlich kranken Kind feststellt, es habe Fieber. Wenn entdeckt wird, dass ein Kind Fieber hat, so ist dies ein Grund, zu erforschen, was ihm fehlt. Wenn bei einem Kind Geistesschwäche festgestellt wird, so ist es die Aufgabe des Heilpädagogen — unsere Aufgabe — herauszufinden, was ihm eigentlich fehlt. Wir müssen herauszufinden suchen, wo die eigentliche Hauptstörung liegt, wenn wir das Kind fördern wollen. Für die heilpädagogische Arbeit genügt es nicht, festzustellen, dass es die seinem Alter gemässen Aufgaben nicht erfüllen kann. Wir müssen das Kind genau beobachten und immer wieder versuchen, uns in seine Lage zu versetzen. Mit der Zeit merken wir dann, dass beispielsweise ein bestimmtes Kind nicht fähig ist, visuelle Eindrücke auf seine Hände zu übertragen: es muss daher fast wie ein Blinder unterrichtet werden, obwohl seine Augen intakt sind. Ein anderes wiederum ist nicht fähig, das zu verarbeiten, was ihm auditivem Wege, also durch das Ohr zukommt, obwohl seine Gehörorgane intakt sind; hier müssen die übrigen Sinne, das Sehen, das Tasten, die Motorik möglichst weitgehend herangezogen werden. Bei anderen fehlt der Orientierungssinn: sie wissen nicht, wo oben und unten ist, sie finden weder ihren Sitzplatz im Schulzimmer, noch auch den Ort, wo sie ihre Striche ziehen, ihre Stiche nähen oder ihre Scherenschnitte anbringen sollen.

Hinzu kommt, dass geistesschwache Kinder auch noch einen individuellen Charakter haben, gleich wie normale Kinder. Neben ihrer Geistesschwäche zeigen sie noch die reiche Skala verschiedenartiger kindlicher Verhaltensweisen, die abwechslungsreicher ist wie die ihrer Altersgenossen. Von der Geistesschwäche ist auch die charakterliche Entwicklung in Mitleidenschaft gezogen, so dass wir auch in dieser Hinsicht nicht nur mit den normalen Reaktionsweisen, sondern auch mit der unerschöpflichen Fülle der Abwegigkeiten rechnen müssen. Die Ausfälle, die letztlich das Bild der Geistesschwäche ergeben, sind so mannigfaltig und oft auch so schwer erkennbar, dass wir in keinem Detail schematisch arbeiten können. Wir

Was geht wohl in dem rätselreichen Wesen dieser Siebenjährigen vor, wenn sie ihr Dorf gestaltet? (Beobachtungsklasse Zürich)

müssen unsere Kinder so nehmen, wie sie sind. Genauer gesagt: wir müssen das Kind hinnehmen, wie es ist und ihm gleichzeitig täglich und stündlich zeigen, wie es sein soll.

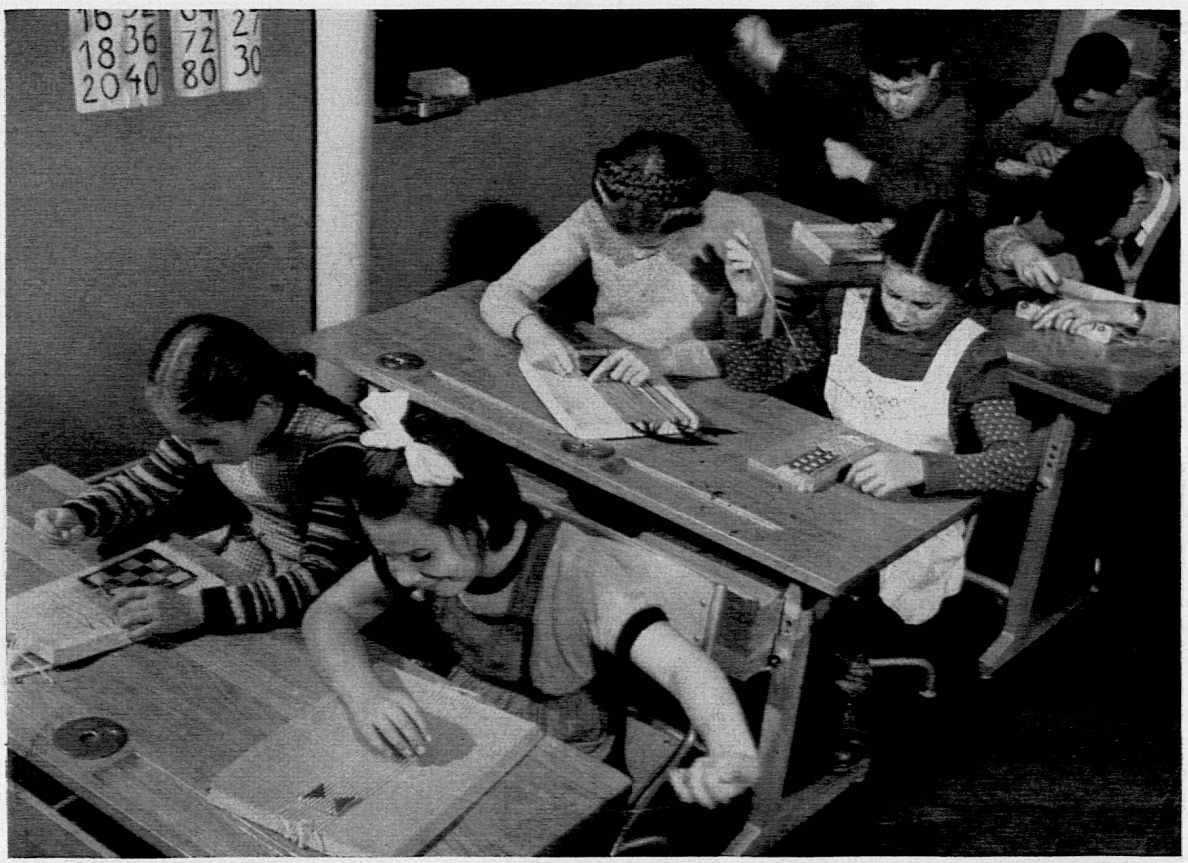
Ein «Klassenlehrziel» kann nie erreicht werden, denn diese Kinder sind nie alle gleich weit. Auf dieses müssen wir verzichten. Jedes Kind hat bei uns Gelegenheit, so lange auf einer bestimmten Stufe zu verweilen, bis es dieselbe überwunden hat. Kein Kind wird veranlasst, etwas Neues zu lernen, nur weil sein Nachbar schon etwas Neues lernt. Anderseits wird auch kein Kind auf einer bestimmten Stufe zurückbehalten, nur weil seinem Kameraden diese Stufe noch Schwierigkeiten bereitet. Das bedeutet, dass jedes Kind jederzeit zu der Beschäftigung angehalten wird, die es jetzt gerade braucht und die es jetzt vorwärtsbringt. Dass wir nicht klassenweise arbeiten, hat auch den Vorteil, dass niemand der Letzte der Klasse ist. Da immer die mannigfaltigsten Beschäftigungsmittel in Gebrauch sind, liegt eine unliebsame Vergleichsmöglichkeit nicht so nahe, als wenn eine ganze Gruppe die gleiche Aufgabe zu lösen hätte. Und so entsteht in diesen Kindern, die wir oft mit allen Merkmalen ihres bisherigen Versagens bekommen, allmählich eine positive Einstellung, die als ein Aufatmen der ganzen kleinen Persönlichkeit bezeichnet werden darf.

Unsere zahlreichen Beschäftigungsmittel dienen sowohl der Erarbeitung neuer Kenntnisse und Fertigkeiten als auch deren Einübung. Jeden Schritt, den wir dem Kinde zumuten, verteilen wir in kleine Teilaufgaben und üben sie einzeln so lange, bis es wirklich sitzt. Da wir in ganz kleinen Schritten vorgehen, hat das Kind eigentlich immer den Eindruck, es mache das, was es schon könne. Dies hebt sein Selbstbewusstsein und seine Freude an der Arbeit. Das geistesschwache Kind erlernt nur das, was sich ständig wiederholt. Diese Wiederholungen geschehen am besten in einer Arbeitsform, die ebensowohl als Spiel bezeichnet werden kann. Nicht nur die Schaffung von Elementarbegriffen wird so erreicht, sondern auch die Einübung der für den späteren Handwerker notwendigen Bewegungsmechanismen, und ebenso auch die Einübung bestimmter Haltungen. Wie wir die einzelnen Gebiete in Teilaufgaben zerlegt haben und wie deren lustbetonte Einübung erfolgt, habe ich in meinem Buch *Die Heilpädagogische Hilfsschule, ihr Weg und Ziel; Verlag des Schulamtes der Stadt Zürich,* ausführlich beschrieben.

Nun noch eine kurze Schilderung unserer Abteilungen. Die unterste Gruppe nennen wir die Kindergarten-Gruppe. Alle Kinder stehen zwar schon im schulpflichtigen Alter, aber sie werden ähnlich beschäftigt, wie dies in den Kindergärten der Fall ist. Hier muss das Sehen, das Beobachten, das Vergleichen von Ähnlichem und das Trennen von Verschiedenem gelernt werden. In dieser Abteilung wird versucht, einem Kleinkind — das eben ein Kleinkind ist, auch wenn es schon sieben- oder neunjährig ist — dazu zu verhelfen, dass es so weit als möglich zum Schulkind wird. Es ist selbstverständlich, dass wir dabei auch Musik, Rhythmik, Sprachpflege, Gemeinschaftsspiele usw. zu Hilfe ziehen. Sobald ein Kind aus der Stufe des «unspezifischen Hantierens» herausgewachsen ist und fähig ist, ein Ziel vor Augen zu halten, kommt es in die Mittelstufe.

Hier beginnen wir mit den eigentlichen Schulfächern, mit Lesen, Schreiben, Rechnen, auf eigens für sie ausgearbeitetem Wege. Die Etappen der Leistungen ketten sich unbemerkt aneinander. Reisst die Kette — fällt einem Kind ein neuer Schritt zu schwer —, so suchen wir nach dem verlorenen Glied, das heisst, wir müssen darauf

«Hantierendes Rechnen» als Konzentrationshilfe bei leicht Ablenkbaren (Beobachtungsklasse Zürich)



Die Förderung der Handfertigkeit ist die wichtigste Aufgabe in der Erziehung Geistesschwacher

zurückgreifen, was das Kind schon kann. Dazu ist natürlich ein wohlausgebautes System von individuellen Beschäftigungsmitteln nötig: die mannigfachsten Lesespiele (Lottos, Satzmosaik, Silbenwürfel, Kaufmannspiele usw.), Rechenspiele, Denkspiele verschiedenster Art usw.

Die Kinder, die über das Niveau der Mittelstufe hinausgewachsen sind, kommen in die Abteilung der Fortgeschrittenen, wo sie bis zum Schulaustritt verbleiben, also im allgemeinen bis zu ihrem sechzehnten Lebensjahr.

Unsere vierte Abteilung ist die sogenannte Arbeitsgruppe. Diese nimmt nun jene Kinder auf, die verstandesmässig mit dem Gelernten nichts anfangen können, die im eigentlichen Schulunterricht nicht weiter gebildet werden können, aber immer noch fähig sind, handwerkliche Fertigkeiten sich anzueignen, wenn dieselben durch tägliche, häufige Wiederholungen beigebracht werden.

In allen vier Abteilungen musizieren wir viel. Es wird täglich nicht nur reichlich gesungen, sondern auch die Instrumentalmusik gepflegt. An unserem Schülerorchester beteiligt sich jedes Kind mit Triangel, Schlaghölzern, Tamburin, Glockenspiel und vor allem mit der Blockflöte. Etwa zwei Drittel der Schüler ist fähig, unser gemeinsames Singen mit der Blockflöte zu begleiten, jeweils etwa ein halbes Dutzend auch mit der Altflöte. Wir haben einen eigenen Lehrgang für die Flöte entwickelt, der sie ohne Notenkenntnisse zum Spielen befähigt.

Nicht nur in der sogenannten Arbeitsgruppe, sondern in allen vier Abteilungen ist uns die Förderung der Handfertigkeit wichtiges Anliegen. Handarbeit ist für uns ein Hauptfach. Auch für den Handfertigkeitsunterricht müssen wir eigene Wege gehen. Denn die Geistesschwachen sind meistens auch in der Handfertigkeit zurückgeblieben. Aber auch da gibt es grosse Unterschiede. Bei dem einen Kind beruht die handwerkliche Unbeholfenheit auf rein motorischem Defekt. Bei dem anderen aber beruht sie auf dem Mangel am Erfassen der konkreten Situation, also auf dem Mangel an praktischer Intelligenz. Es wäre nun verfehlt, beide Kinder einfach vor dieselbe Aufgabe zu stellen und etwa den Arbeitsvorgang so oft wiederholen zu lassen, bis er gekonnt ist. Auf Grund der uns bekannten Fähigkeiten des Kindes müssen wir unseren Übungsplan für das einzelne Kind aufstellen.

Beim Handarbeitsunterricht müssen, analog den anderen Unterrichtsgebieten, die Aufgaben in Teilarbeiten aufgeteilt und eingeübt werden. Jedes Kind muss Gelegenheit haben, die einzelne Teilarbeit wochenlang, wenn nötig monatelang zu üben, wenn es wirklich Nutzen daraus ziehen soll. Schon in der Kindergartenabteilung müssen wir gar manchem Kind auch jene Techniken erst beibringen, die normale Kinder von selbst lernen, etwa das Ausschneiden, Kleben, Reissen usw. Auch für die anderen Fertigkeiten haben wir im Laufe der Jahre Wege herausgearbeitet, die vom Hantieren zur Werkherstellung führen. Der Weg ist lang, der vom Papierblattflechten bis zum Weben von Tischdecken, Wandteppichen und ähnlichen grossen Werkstücken auf dem Webstuhl führt. Der Weg ist lang, der vom Stricken des Topflappens mit fingerdicken Nadeln bis zum Stricken von bemusterten Kleidungsstücken führt.

Haben wir das Kind jahrehindurch liebevoll geleitet, die Anforderungen schrittweise gesteigert, das Kind an die richtige Haltung — im weitesten Sinne des Wortes — gewöhnt, so können wir erleben, dass unsere Grossen mit sechzehn Jahren fähig und bereit sind, eine ihnen angemessene, einfache berufliche Tätigkeit aufzunehmen, und sich so einen Platz in der menschlichen Gesellschaft zu verschaffen, der sie befriedigt.

Sie basteln mit Eifer, diese manchmal wilden Buben (Beobachtungsklasse Zürich)

So konnte erreicht werden, dass rund 90% unserer Ehemaligen einer berufsmässigen Beschäftigung nachgehen können. 17% unserer Ehemaligen sind voll erwerbsfähig, zu unserer grossen Freude. Die Kosten sind wesentlich geringer als die Summen, die dadurch eingespart werden, dass später auch diese Kinder wenigstens teilweise ihren Lebensunterhalt selber verdienen können. Auch in finanzieller Hinsicht ist es also besser den geistesschwachen Kindern die Hilfe einer angepassten, sorgfältigen Schulung zu gewähren, damit sie dereinst nicht auf die lebenslängliche Hilfe in Form öffentlicher Unterstützung angewiesen sind. Überdies ist eine regelmässige, den geringen Fähigkeiten angepasste Beschäftigung die beste Art der Betreuung. Darüber hinaus stärkt das Bewusstsein der Leistungsfähigkeit auch beim Geistesschwachen die positiven Kräfte seines Wesens.

Hat die Heilpädagogische Hilfsschule wenigstens einen Teil ihrer Schützlinge so weit gebracht, so hat sie — meines Erachtens — damit ihre vornehmste Aufgabe erfüllt.

Dr. *Maria Egg*

Wenn wir auch nur den Bruchteil eines Gebrechens an uns erfahren, merken wir, wie wichtig unsere Hilfe ist für die, welche ihr Gebrechen ein Leben lang tragen müssen. Unterstützen wir die Kartenspende Pro Infirmis.

*

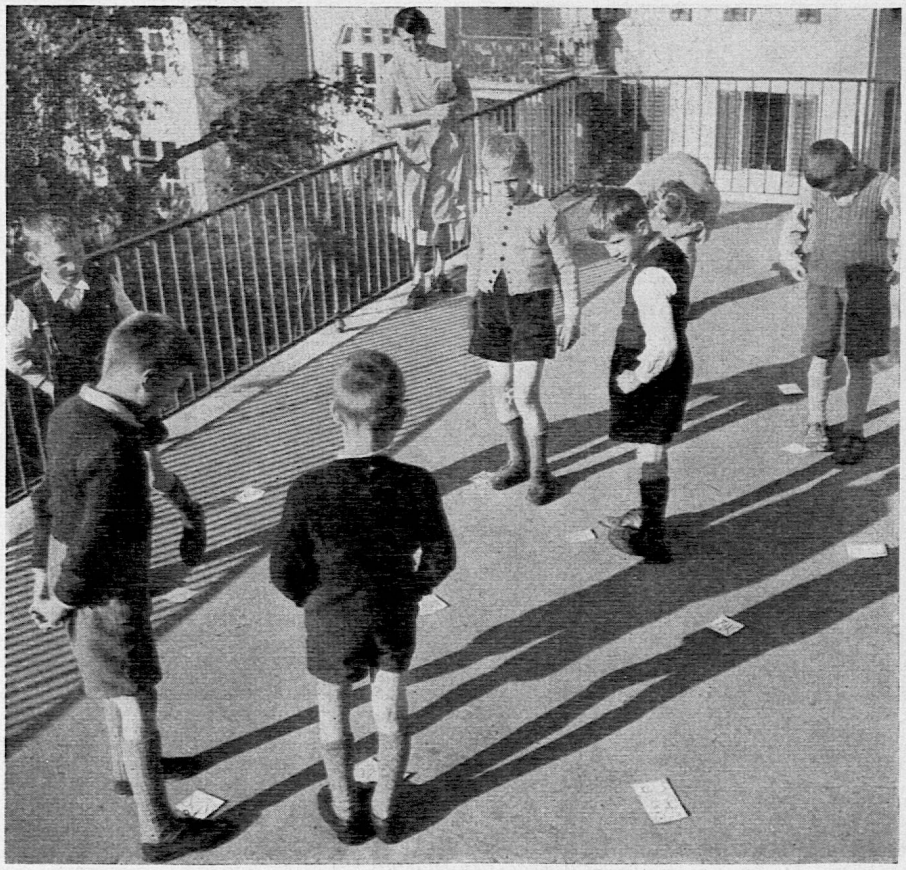
Sie wollen wissen, wie Ihre Gabe an Pro Infirmis verwendet wird? Dann übernehmen Sie, allein oder mit andern, eine Pro-Infirmis-Patenschaft! Auch Jahresrechnungen stehen gerne zur Verfügung!

Die Sorge um das geistesschwache Kind

Sehr oft wird das geistesschwache Kind erst dann als solches erkannt, wenn es in die Schule eintritt und der Klasse nicht folgen kann. Doch waren die Anzeichen mehr oder weniger ausgesprochen schon viel früher da, sie wurden aber von den Eltern nicht erkannt. Die Liebe zum eigenen Kinde macht sehr oft blind. Man ist von ihm entzückt, auch wenn gelegentlich eine sachlich berechtigte Grundlage nicht vorhanden ist. Dazu kommt, dass viele Eltern psychologisch nicht geschult genug sind, um in den Äusserungen des Kindes lesen zu können, ganz besonders dann, wenn die Vergleichsgrundlage mit andern Kindern fehlt, wenn es sich um ein einziges oder erstes Kind handelt. Treten dann Auffälligkeiten auf, die nicht mehr übersehen werden können, wie z. B. verspätetes Redenlernen und Gehen, so vertröstet man sich damit, dass es schon noch kommen werde. Freilich ist hinzuzufügen, dass dies nur für einen Teil der Eltern zutrifft. Neben diesen Unbesorgten stehen die Ängstlichen, die mit Sorge und Bangigkeit auf die Abweichungen der Norm reagieren.

Als erstes Anzeichen der Geistesschwäche muss die mangelnde Ansprechbarkeit schon beim Kleinkinde genannt werden. Obwohl es sieht und hört, beobachtet es nicht gleich intensiv wie das gesunde Kleinkind. Es braucht viel stärkere Reize, um Reaktionen auszulösen. «Die Aufmerksamkeit ist nicht geweckt, sondern träge, und deshalb entgehen dem geistesschwachen Kinde viele Eindrücke, welche das gesunde merkt», schrieb Dr. F. Braun in «Das geistesschwache Kind» (Unsere Sorgenkinder, Heft 2, 1934). Der psychologisch Geschulte kann auch aus der oft nachlässigen und schlaffen Körperhaltung und aus dem Gesichtsausdruck, der wenig Spannung verrät, bei einem Kinde auf Geistesschwäche schliessen. Das Benehmen der geistesschwachen Kinder ist meistens langsam und schwerfällig, doch gibt es auch solche, deren Aufmerksamkeit stetsfort in Bewegung ist. «Sie wendet sich in beständigem Wechsel von einem Sinneseindruck zum andern. Diese Kinder sind unruhig, zappelig, lassen die Erzieher kaum zu Atem kommen.» Diese Kinder machen dem unkritischen Beobachter einen intelligenten Eindruck. Doch der Tieferblickende wird bald feststellen, dass es sich dabei nicht um wirkliche Intelligenz, sondern um ein wahlloses und ruheloses Überspringen von einem Gegenstand zum andern handelt ohne die Fähigkeit, Unwesentliches von Wesentlichem zu unterscheiden. Neben den stumpfen geistesschwachen Kindern gibt es auch diese als erethisch bezeichneten.

Wenn es vorkommen kann, dass ein geistesschwaches Kind bis zum Schuleintritt nicht erkannt wird, so wird



Ein Bewegungsspiel, bei dem Karten mit bestimmten Wortteilen gesucht werden müssen, belebt den Lese-Unterricht. (Pestalozziheim Pfäffikon ZH)

jetzt der Mangel rasch offenbar. Es vermag der Klasse nicht zu folgen.

Es unterscheidet sich nicht nur dadurch von seinen Klassenkameraden, dass es langsamer denkt und auffasst. Es erfasst anders. Es bleibt am sichtbar Gegebenen haften, kann nicht von diesem abstrahieren. Es hat Mühe, gedanklich Beziehungen herzustellen und Zusammenhänge zu erkennen. Auf Reize reagiert es triebhaft ohne ein denkendes Haltmachen zwischen Reiz und Reaktion, wie es sich mehr und mehr mit der fortschreitenden Denkentwicklung beim gesunden Kind einstellt. Im Zusammenhang mit der mangelnden Denkentwicklung bleiben auch die Gefühle in ihrer Entwicklung zurück. Alles bleibt gewissermassen im Rohzustand, wie sich H. Hanselmann einmal ausgedrückt hat.

Es liegt auf der Hand, dass ein solches Kind, um seiner ganz besonderen Wesensart gerecht zu werden und um eine Förderung zu erzielen, ganz anders geschult werden muss als das gesunde Kind. Die Spezialklassen und Heime für Geistesschwache, wo sie schon vorhanden sind, haben die grosse Aufgabe, Mittel und Wege zu suchen, die in diesen Kindern schlummernden Kräfte so weit als möglich zu fördern, und so die Grundlage zu schaffen, dass sie nützliche Menschen werden, auch wenn sie ihrer Urteilsfähigkeit wegen stets je nach dem Grad der Geistesschwäche lebenslänglich der nachgehenden Fürsorge bedürfen. Bei der Bildung und Erziehung in den Spezialklassen und Heimen spielt weniger die Vermehrung des Wissens eine Rolle als die Aneignung gewisser Fertigkeiten. Die Vermehrung von Fähigkeiten ist nicht unmöglich, wenn keine Sprünge gemacht und durch ständige Übung das Gelernte gefestigt wird. Das Kind ist an Ordnung und Pflichterfüllung zu gewöhnen, wobei aber dem freudigen Lernen grösste Aufmerksamkeit zu schenken ist. Das geistesschwache Kind, das seiner Auffälligkeit wegen leicht ausgelacht oder gescholten wird, darf nicht unter den Druck von Minderwertigkeitsgefühlen kommen. Es soll sich freuen dürfen wie andere Kinder. Ein Weg zur Freude bedeutet es, wenn das Kind erfährt, dass es auch etwas kann. Zu diesem Erlebnis kann es in der Normalklasse nicht gelangen, denn im Vergleich mit den andern muss es immer unterliegen.

Angesichts dieser Tatsache ist es unverständlich und nicht gut, wenn Eltern, sobald sie vor der Tatsache stehen, dass ihr Kind in die Hilfsklasse versetzt werden soll, sich mit Händen und Füssen dagegen wehren. Sie wollen es nicht zugeben. Sie suchen allerlei andere Gründe als diejenigen, welche der Lehrer angibt. Sie plagen ein Kind mit Privatunterricht, um es voranzubringen. Sie schelten und strafen es, bis es gar nicht mehr geht. Dr. Braun führte folgendes Beispiel an:

«So war mir ein geistesschwacher Knabe bekannt, dem die Mutter, damit er in der Schule nachkommen konnte, jeden Abend Privatstunden erteilte und ihm das Rechnen beizubringen versuchte. Der Erfolg war, dass er einige Additionen und Multiplikationen erlernte, dafür aber den Schlaf verlor; Zuckungen im Gesicht und an den Händen stellten sich ein, und er weigerte sich, zu essen...»

Es ist sinnlos und gefährlich für das Kind, etwas Unmögliches erzwingen zu wollen. Wenn die Geistesschwäche als erwiesen vorliegt, so ist der einzig richtige Weg, die Tatsache schlicht anzunehmen und wie im Falle einer Krankheit diejenigen Massnahmen zu ergreifen, die die bestmögliche Entwicklung versprechen. Dies ist in sehr vielen Fällen die Versetzung in die Hilfs- oder Spezialklasse oder Unterbringung in einem Heim für Geistesschwache.

Für viele Eltern ist dieses Annehmen nicht nur deshalb sehr schwer, weil sie selber den Zustand ihres Kindes nicht richtig einzuschätzen vermögen und den Fehler nicht in ihm, sondern ausserhalb suchen, sondern weil sie darin eine Schande sehen. Es handelt sich um tief verwurzelte Vorurteile, die überwunden werden müssen, trotz der belastenden Vorkommnisse, die sie erneut nähren, wie Spott und Beschämung, oder angstmachende Vorstellungen, dass später nichts aus dem Kind werde, weil es nun überhaupt nichts mehr lerne. Vertrauensvoll dürfen die Eltern schwachbegabter Kinder diese den von besonders geschulten Lehrkräften geführten Klassen übergeben. Sie lernen, was unter ihren Verhältnissen möglich ist. Und wenn es auch wenig ist, so ist es doch unendlich viel mehr als sie in der Normalklasse lernen könnten, wo sie ja stets, ohne etwas verstehen zu können, dasitzen und zurückbleiben müssten. Wenn die Berufsmöglichkeiten nicht so gross sind wie bei normalbegabten Kindern, so hängt dies nicht mit der Spezial-

klasse, sondern mit dem geistigen Zustand zusammen, der die Ergreifung eines Berufes mit intellektuellen Anforderungen nun einmal nicht erlaubt. Dass es andere Existenzmöglichkeiten gibt, kann z. B. in Nr. 9 der SLZ, im Bericht über einen Fabrikbesuch (Seite 262), nachgelesen werden. Die Schule tut, was möglich ist, um eine positive Lebensvorbereitung zu erreichen. Sie ist dankbar, wenn sie mit der Unterstützung der Eltern rechnen darf. Wie viel fruchtbarer gestaltet sich die Arbeit am Kinde! So wie die Lehrkräfte bereit sind, ratlosen und zweifelnden Eltern mit Rat und Tat beizustehen, reicht auch Pro Infirmis ihnen stets die Hand, wo sie der innern und äussern Hilfe bedürfen.

Dr. *E. Brn.*

Kartenaktion Pro Infirmis 19. März bis 19. April 1956
Postcheckkonto in jedem Kanton

*

Jede Kartenserie Pro Infirmis ist eine Einladung an alle Gesunden, mitzuhelfen, Gebrechliche zu fördern und zu ertüchtigen.

*

Damit Behinderung *nicht zur* Verhinderung *wird: Kartenspende Pro Infirmis.*

*

Gebrechlichenhilfe ist teuer. Aber wird unsere Hilfe nicht tausendfältig zurückbezahlt durch jeden Behinderten, der nachher tapfer seinen Weg geht? Kartenspende Pro Infirmis.

«Ich han das gmacht!» Der sichtbare Beweis seines Könnens wirkt nachhaltiger auf sein Selbstbewusstsein, als viele Worte. Wie oft musste er hören: du kannst ja doch nichts! (Pestalozziheim Pfäffikon ZH)

Behinderte Kinder — unsere Freunde

Ich muss voranstellen: Es war nie unsere Absicht, das gemeinsame, schöne Erlebnis weiterzusagen, geschweige denn, davon zu schreiben. Wenn es heute trotzdem geschieht, so erfolgt es auf Wunsch jener Organisationen, die ständig bemüht sind, neue Mittel und Wege zu finden, um das schwere Los der Behinderten etwas zu erleichtern. Die behinderten Kinder aber gehen uns Lehrer und Schüler ganz besonders an.

Es begann an einem gewöhnlichen Schultag, morgens um halb acht. Da sah ich, wie ein Mädchen einen Kindersportwagen vor sich herstiess, in dem ein zweites Mädchen sass, für das er aber viel zu klein war. Es fuhr bis zur Schulhaustreppe, hielt dann an, half seiner Kameradin sorgfältig aufstehen, stellte ihr zwei Krücken unter die Arme und geleitete sie umsichtig und liebevoll in ein leeres Schulzimmer, wo sie die gesunden Mitschüler ungefährdet erwarten konnte.

«Kinderlähmung», sagte mir später seine Lehrerin, von der ich die Adresse des Mädchens erfragte.

Einige Tage später sah ich wieder ein Mädchen, das an einem Nachmittag, eine Viertelstunde zu früh, ins Schulhaus trat. Ich wollte zuerst fragen: Was willst du so früh? Aber da betrachtete ich es genauer und schwieg plötzlich. Es wusste, weshalb es früher kam. Seine Beinchen kamen nur langsam, Stufe um Stufe empor, das schmale Gesicht war zart und überbleich und der Rücken krumm und verwachsen.

Ich ging hinter ihm und wollte es zuerst überholen. Aber irgend etwas hielt mich zurück. Ich getraute mich auch nicht, ihm zu helfen, weil ich fürchtete, es zu kränken. So sah ich ihm nach, wie es durch den leeren Korri-

dort seinem Schulzimmer entgegenhinkte, tapfer und still. Auch seinen Namen will ich erfragen, dachte ich.

Wieder eine Woche später begegnete mir ein Knabe mit einer Metallstütze am rechten Bein, später ein Sechstklässler, der sich nur auf den Knien und mit Hilfe der Hände fortbewegte, inmitten aller andern, die aufrecht standen, springen und hüpfen konnten.

Nachher war es nicht anders. Fast jedesmal, wenn ich durch die Stadt fuhr, entdeckte ich irgendwo jemanden, der sich mühsamer fortschleppte als wir Gesunden: ein Mädchen, einen Knaben, eine Frau, einen Mann. Es war, als müssten meine Augen überall gerade auf diese Gebrechlichen fallen, damit ich sie im Gedächtnis behalte, lange Zeit.

Ich selber wusste den Grund wohl; aber ich suchte die Erinnerung zu verbergen.

Bald hatte ich einige Namen und Adressen beisammen und an einem strahlenden Herbsttag fuhren vier glückliche Kinder durch einen milden sonnigen Nachmittag. Es war die schönste Autofahrt, die ich je gemacht hatte, obschon sie nicht weit führte. Abends, als alle wieder nach Hause gebracht waren, fühlte ich mich glücklich wie noch nie.

Aus diesem Glück heraus erzählte ich am folgenden Tag meinen Schülern von meinem Erlebnis, und die Reaktion war spontan: Was können wir für diese Kinder tun? Gibt es nicht irgend einen Weg?

Der erste Vorschlag ging sofort dahin, dass man im Jahr mindestens drei solcher Fahrten unternehmen müsse, aber dann mit mehr Kindern und mehr Autos. Eine Umfrage bei einigen Kollegen ergab ihre frohe Bereitschaft, auch mitzumachen. Aber sonst?

Die Schüler berieten unter sich, und schon am folgenden Tag tat sich etwas. Einer meiner Wandkasten wurde ausgeräumt und füllte sich schnell mit kleinen Geschenken. Jugendschriften wurden herbeigetragen, Spiele, Musikinstrumente, dies und das. Und glückstrahlend erzählten mir meine Drittklass-Sekundarschüler, dass sie für den Chlaustag eine Bescherung vorhätten, man müsse nun nur noch genügend Adressen behinderter Kinder ausfindig machen. Wir taten es gemeinsam. Ganz heimlich, nicht mit selbstgerechter Zufriedenheit.

Denn, wenn wir solchen Menschen helfen wollen, müssen wir es leise und selbstverständlich tun. So, dass unsere Geschenke keine Almosen sind, sondern kleine Zeichen unserer Nähe, an denen wir selbst die grösste Freude haben.

Die Vorbereitungen gingen geradezu fieberhaft vorwärts. Aber, was soll der Lehrer noch davon erzählen, eine meiner Schülerinnen mag es selber tun. Sie schreibt:

«Das war endlich eine wundervolle Aufgabe für uns, solchen jungen Menschen zu helfen und ihnen ihr Leben ein wenig zu verschönern. Natürlich nicht mit grossartigen Einladungen und teuren Geschenken, denn die Hauptsache ist ja, dass wir an diese Kinder denken.

Wie eifrig nähten wir Mädchen bunte «Chlaussäckli». Auch die Knaben spendeten Stoffresten und sparten ihre Batzen. Diese freudigen Vorbereitungen verschönerten uns die trockenen Schulstunden. Erwartungsvoll betraten wir jeden Morgen das Schulzimmer, um die neu verfertigten Säcke und frischgebackenen «Guetzli» zu bestaunen.

Unser geheimnisvoll abgeschlossenes Schrankfach füllte sich mehr und mehr mit interessanten Heftchen, zierlichen Püppchen und lustigen Spielen. Herrlich duftende Mandarinen und goldgelb gebackene Guetzli strömten ihre Düfte in unsere Schulstube.

Am Dienstagnachmittag wurde der ganze Reichtum gesichtet und für jeden Sack, je nach dem Alter des Kindes, der entsprechende Inhalt bereitgelegt. «Wo ist jetzt das Lebkuchenherz von Fritzli?» Aufgeregt stöbert man überall umher, denn der Name jedes Kindes ist m t Zucker auf ein grosses Herz gemalt, das wir aussen anbinden. Einträchtig arbeiten wir zusammen. Eines bohrt sorgfältig kleine Löcher in die braunglänzenden Lebkuchen, andere suchen die handgeschriebenen Brieflein zusammen, die in jeden Sack hinein müssen.

Es ist eigentlich sehr still in unserer Schulstube. Jedes von uns denkt an diese Kinder, die wir nicht kennen, deren Augensterne aber bald etwas leuchtender werden.

Spät sind wir mit unseren Vorbereitungen fertig, aber unsere Augen leuchten, wenn wir jetzt die lange Reihe der vollgestopften Säcke mit den kleinen Fitzen und gezeichneten Kärtchen sehen.

Wir sind zwar ein wenig betrübt, denn natürlich dürfen nur die Knaben den «Samichlaus» spielen. Wir werden aber mit unseren Gedanken bei ihnen sein und uns mitfreuen.»

Das waren die Vorbereitungen. Und die «Chlausbescherung» selbst? Das erzählt am besten einer der «Chläuse» selbst, unser kleiner «Schmuzli».

«So, jetzt noch ein bisschen Rot! Endlich — nun kommst Du aber dran!» So etwa tönte es, als Fritz von mir geschminkt wurde. Der Lehrer drängte, wir müssten uns beeilen. Hans nähte noch schnell einen Wattestreifen an die schwarze Pelerine. Und wie er nähte! Nicht gerade schön, aber sehr schnell. Schliesslich waren die beiden Kläuse herausgeputzt, die Säcke im Kofferraum des Autos verstaut, und wir drei Buben samt unserem «Chef», dem Lehrer, im Auto «verplatzt». Der Lehrer gab Gas, und wir fuhren unserem ersten Ziel entgegen.

Als Fritz als Samichlaus und ich als Schmuzli die Treppe hinaufstiegen, klopfte uns schon ein wenig das Herz. Wie wird man uns empfangen? Doch hatten wir Glück. Wir wurden in die Wohnung gebeten, und als Heiri, dem unser Besuch galt, nicht zu Hause war, erklärten sich die Eltern bereit, ihm sein Knuspersäcklein zu überreichen. «Mit vielen Grüssen vom Samichlaus!»

Dann ging's wieder treppab, und als wir aus dem Haus traten, wurden wir sofort von einer johlenden und schreienden Kinderschar empfangen, welche uns bis zum Auto folgte. Im Auto fühlten wir uns wenigstens sicher. Am zweiten Ort hatten wir mehr Glück. Bethli war zu Hause. Etwas verwundert dankte sie für den Chlaussack, dem diesmal noch ein zusätzliches Buch beigelegt werden konnte. Im Treppenhaus fragte uns eine Frau, ob wir auch noch schnell bei ihren Kindern vorbei kommen könnten. «Nein, leider nicht», sagten wir, «unsere Zeit ist knapp!» Die gute Frau konnte ja nicht wissen, dass wir nicht gewöhnliche Kläuse waren, sondern dass hinter diesen vermummten Gestalten eine ganze Sekundarklasse, 24 Buben und Mädchen stand.

So gingen wir wieder zurück zum Auto, wo Hans und der «Chef» warteten. Wenn wir eine grössere Zwischenstrecke zurückzulegen hatten, erlaubten wir uns, ganz gegen die Würde eines Samichlauses, den Bart auszuziehen um ein wenig zu verschnaufen und den Schweiss abzuwischen. Doch wir mussten uns jeweils bald wieder «anschirren» und die Laterne anzünden.

Als wir beim Ruedi läuteten, flüchtete sich ein kleines Mädchen weinend in die Küche zum Vater. Auch bei Ruedi gab es fast Tränen, aber nicht aus Furcht, sondern aus Freude. Wer hätte denn gedacht, dass ein Klaus einfach etwas bringt, und dann noch gratis! Wir wollten kein Geschäft machen. Das mussten wir manchem Vater und mancher Mutter klar machen, wenn sie uns ein Trinkgeld geben wollten. Aber wir nahmen nichts. Oft war es die reinste Flucht aus der Türe, die Treppe hinunter und ins Auto. Ein anderes Mal wollte ein Vater wissen, wer wir denn eigentlich seien und woher wir kämen. «De Samichlaus vom tüüfe Wald!» sagten wir einfach.

Vor Hildis Haus bemerkten wir plötzlich, dass wir den falschen Sack herausgenommen hatten. Ich musste noch einmal zum Auto zurück, um ihn auszutauschen, gefolgt von etwa zwanzig Kindern. Ein Knabe gab sich viel Mühe, herauszufinden, wer ich denn sei. Er konstatierte wichtig, dass ich nicht in diesem Quartier wohne. Ein Lausejunge versuchte immer wieder, mir das Bein zu stellen. Glücklicherweise gelang es ihm aber nicht. Unterdessen wurde es auch dem wartenden Samichlaus Fritz ziemlich heiss, denn er befürchtete, die übermütigen Kinder könnten ihm den Bart abreissen.

Nach solch heissen Szenen waren wir immer froh, wenn wir im Auto ausruhen konnten. Während der Fahrt trat unser Klassenkamerad Hans in Aktion. Mit ausgebreitetem Stadtplan dirigierte er den Lehrer-Chauffeur zum nächsten Kind.

Als wir beim kleinen Max anklopften, kam die Mutter an die Türe und sagte: «Ich habe die Klaussachen unten im Milchkasten.»

«Nein, nein, wir sind nicht der Klaus, den Sie bestellt haben», antworteten wir überrascht.

Bald kamen wir zu Marieli. Der Vater öffnete uns und führte uns in ein Zimmerchen. Marieli war schon im Bettchen, und das Zimmer war nur schwach erhellt. Sein Vater setzte es vorsichtig auf den Bettrand, und es kam uns in seinem blauen Nachthemdchen wie ein staunendes kleines Engelein vor. Seine grossen, dunklen Augen leuchteten, und es betastete die Laterne, die der Samichlaus in der Hand hielt. Dann überreichten wir ihm sein Säcklein und gingen still davon, während es uns mit strahlenden Augen nachblickte.

Das letzte Säcklein durften wir noch dem Xaver bringen. Es war unterdessen neun Uhr geworden. Die Mutter sagte uns, dass er schon den ganzen Abend zum Fenster hinausgeschaut habe, ob doch noch ein Chlaus käme. Und nun kam er wirklich, und Xaver brachte vor Freude kein Wort hervor.

Wir fuhren wieder zurück zum Schulhaus, schälten uns aus unseren Verkleidungen und wurden wieder 15jährige Buben. Wir waren glücklich. Denn Freude bereiten bringt selber Freude. Es ist wahr. Probiert es nur selbst.»

Das ist der Bericht unseres «Schmuzli». Probiert es nur selbst — sagt er am Schluss. Ja, probiert es nur selbst. Ein solches gemeinsames Erlebnis wird vielleicht für alle die schönste Erinnerung an die Schulzeit bleiben. Meine Schüler werden mich nun zwar im Frühling verlassen. Aber wir werden trotzdem weiterfahren. Mit neuen Kindern, mit neuer Freude. Schon ist eine grosse Fahrt für den Mai vorbereitet. Und wenn ich dann wieder inmitten der dankbaren Kinder bin, deren Augen leuchten, teils weil sie Freude bereiten, teils weil sie Freude erfahren, so denke ich im Stillen an mein eigenes Kind, das auch die Kinderlähmung hatte und dann mit neun Jahren gestorben ist.

Und was an Glanz aufgeht, ist Licht von ihm, uns Lebenden geliehen, dass wir es weitergeben.

Ernst Kappeler

Sie können einem kleinen Taubstummen die Sprache schenken, einem Zurückgebliebenen die richtige Vorbereitung fürs Leben, wenn Sie noch heute Ihre Gabe für die Pro Infirmiskarten einbezahlen.

Ein trübes Kapitel

Aktion, veranstaltet vom Schulamt Winterthur, zum Schutze der Kinder vor Sittlichkeitsverbrechen in Vorbereitung

Vom Schulamt Winterthur wird uns der folgende Bericht über eine Pressekonferenz, er ist im «Neuen Winterthurer Tagblatt» vom 5. Januar 1956 erschienen, zur Veröffentlichung zugesandt.

«Im Laufe dieses Jahres wird in unserer Stadt eine Aktion unternommen, die sich den Schutz der Kinder vor Sittlichkeitsverbrechen zum Ziele setzt. Seit einigen Monaten bereits ist eine Arbeitsgemeinschaft, der ein Psychiater, drei Erziehungsberater und Lehrervertreter der verschiedenen Schulstufen unter der Leitung von Bezirksanwalt Dr. O. Hüssy angehören, am Werk, um die heutige Situation abzuklären und gleichzeitig einen Weg zu finden, welcher der Aktion angemessen ist. Eine erste Fühlungnahme mit der Öffentlichkeit fand gestern Nachmittag statt, als Stadtrat E. Frei die Lokalpresse zu einer Orientierung begrüsste. Nach seiner dargelegten Meinung handelt es sich darum, die Eltern auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die den Kindern bei der Begegnung mit unbekannten Männern und Frauen drohen, ferner um die erzieherisch sachgemässe und vernünftige Warnung durch Eltern und Lehrer und schliesslich um eine Anleitung, wie sich die Kinder in den Situationen der Gefahr verhalten sollen. Diese Anleitung ist besonders auch für das Verhalten nach dem Verbrechen wichtig, weil psychiatrisch erwiesen ist, dass dann das unrichtige Verhalten der Eltern oder der Umgebung die seelische Erschütterung des Kindes verschlimmert.

Winterthur ist nicht die erste Stadt, die etwas gegen die sittliche Not unserer Zeit tut. Dortmund hat bereits eine planmässige Aktion durchgeführt, doch soll dieses Beispiel nicht auf unsere Verhältnisse übertragen werden. Wie der Ablauf dieser Kampagne in unserer Stadt verlaufen soll, skizzierte Bezirksanwalt Dr. O. Hüssy. Er wies zunächst darauf hin, dass sich die Strafuntersuchungsbehörden von Winterthur sehr oft mit Sittlichkeitsdelikten zu befassen haben. Pro Jahr laufen zwischen 110 und 140 Anzeigen ein, die ungefähr 220 bis 250 Geschädigte betreffen. Die Zahl der Verhafteten beträgt im Durchschnitt der drei letzten Jahre 45 bis 50; die grosse Mehrheit davon sind Männer. Die Delikte sind verschieden und betreffen die Straftatbestände der öffentlichen Unzucht, wie Beischlaf mit Kindern, beischlafähnliche Handlungen, Notzucht, Exhibitionismus usw. Dr. Hüssy unterstrich, dass die Täter aus allen Schichten der Bevölkerung stammen. Ihre Motive: Schwangerschaft der eigenen Frau, Vererbung, alkoholische Exzesse, Anlage zur Perversität. Winterthur nimmt in der Liste der Sittlichkeitsverbrechen den ersten Rang im Kanton Zürich ein.

Obschon die Täter saftige Strafen zu gewärtigen haben, können die Behörden keine Abnahme der Deliktfälle erkennen. Die harte Bestrafung nützt indessen dem betroffenen Kinde wenig. Deshalb soll jetzt die Aufmerksamkeit ihm und seiner seelischen Not zugewendet werden. Ihm, seiner ungestörten körperlichen und seelischen Entwicklung, sollen die Massnahmen dienen, die für die kommende Zeit geplant sind und verwirklicht werden sollen. Folgende Massnahmen sind vorgesehen: An die Eltern unserer Kinder wird ein Merkblatt abgegeben, das die heutige Situation aufzeigt, die Möglichkeiten der Gefahren ins Auge fasst, die Verhaltensmassregeln gegenüber Unbekannten darstellt und das die Bitte an die Eltern enthält, die Delikte der Polizei zur Kenntnis zu bringen. Ausserdem wird die Schule in besonderen Lektionen mithelfen, die Kinder auf die Möglichkeiten solcher Verbrechen aufmerksam zu machen.

Wie die Sittlichkeitsverbrechen die Seele des Kindes treffen, erläuterte abschliessend der städtische Erziehungsberater Dr. F. Schneeberger. Die Sexualität als Exponent der Arterhaltung stösst in der Pubertät mit den Kräften der individuellen Persönlichkeitsgestaltung zusammen. Die Art, das Kollektivum, trifft sich mit dem Persönlichen, im Normalfall nach einer längeren, der Pubertät vorgelagerten Latenzzeit, in welcher die Garantie für einen ungestörten Aufbau der individuellen Person liegt. Die Sexualdelikte nun stören das Gleichgewicht in der Auseinandersetzung zwischen Art und Individuum, und es treten Folgen auf, die einerseits den Entwicklungsverlauf schädigen, anderseits aber individuellen Schaden anrichten. Das ungestörte Wachstum

zur reifen Person wird durch den unzeitigen Einbruch der Sexualproblematik gestört, in der Pubertät, weil das Sexuelle noch nicht in die Gesamtentwicklung integriert ist. Die Folgen sind entweder völlige Absperrung gegen das Sexuelle oder totales Verfallensein an die Sexualität.

Individuelle Schädigungen entstehen in der Grundschulzeit, weil dannzumal das Kind der verfrühten Konfrontation mit dem Sexualproblem noch nicht gewachsen ist. Es muss das Erlebnis verdrängen; daraus resultieren neurotische Störungen oder eigentliche Neurosen, als Versuch, sich aus dem Unbewussten von diesem Konflikt zu lösen. Neurosen hemmen immer die Entwicklung des Kindes und die Nachwirkungen sind häufig bis ins Erwachsenenalter zu spüren. In der Pubertät erlebt das Kind sodann die Sexualität als Übermacht, als Sensation; sie ist ihm im einen Falle verabscheuungswürdig, im andern aber Anlass zur Sucht, die sich ersatzweise auch des Alkohols oder des Nikotins bedient.»

wh.

Nacht

Nacht und Dunkel, Schlaf und Traum
Hüllen tief und still das Leben.
Sternenwunder um uns weben.
Scheu erblüht der Schlummerbaum.

Frühling winkt vom Himmelshang
Und des Sommers lautrer Spiegel.
Herbst prägt goldne Blättersiegel.
Winter schneit im kühlen Schwang.

Alles, was ersehnt, erdacht,
Schwebt in lautlos sachten Mulden.
Liebe, Lauschen und Gedulden
Reifen in der Frucht der Nacht.

KARL KUPRECHT

Aus Dämmer und Tag. Eine Anthologie deutschschweizerischer Gedichte. Mit einem Geleit von Dr. Werner Weber und einem Nachwort von Ernst Otto Marti. Verlag Hans Huber, Bern. Gebunden Fr. 7.50.

Dieses festliche Bändchen enthält 94 Gedichte, die, wie Ernst Otto Marti schreibt, «die Fülle des Lebens im Gesicht ihrer Schöpfer spiegeln. Es sind grösstenteils Selbstgespräche des Menschen mit sich und den Mächten und Gewalten zwischen Erde und Himmel.»

Unser Berufsmythos

«Was... Sie sind Lehrer, das hätte ich zuletzt vermutet!» gestand mir neulich eine Ferienbekanntschaft. Solche oder ähnliche Worte haben vielleicht auch Sie schon gehört. Nirgends, wie gerade bei unserem Beruf, besteht in weiten Bevölkerungsschichten ein starker Glaube an eine bestimmte «Standard-Ausführung». Ein Lehrer ist nun einmal so, wie man ihn selbst — vor 20 Jahren — erlebt hat, so wie man ihn sich vorstellt — tobend und rasend — oder so, wie man ihn wünschte — milde und gutmütig. Anders kann ein Lehrer nicht sein, Ausnahmen bestätigen höchstens die Regel.

Ob ich obige Bemerkung meines Ferienfreundes als Kompliment oder als Beleidigung auffasse, bleibe dahingestellt; jeder wird hier anders reagieren und gerade damit offenbaren, wie er sich zu unserem Berufsmythos stellt. Ich setze dabei voraus, dass diese Worte nicht auf Grund einer äusserlichen Absurdität in Kleidung und Aufmachung fallen, sondern auf Grund eines Erstaunens, das auf der — angeblich — charakterlichen Unvereinbarkeit mit der eines Lehrers beruht. Man kann oft feststellen, dass es sich bei solch Erstaunten meistens um von früheren Lehrern enttäuschte und verbitterte Menschen handelt. Er ist vor den Kopf gestossen, dass nicht alle so sind, wie er sich vorgestellt, ja vielleicht sogar alle miteinander verwunschen hat. Jetzt trifft er da plötzlich einen ganz normalen Menschen, mit dem er spaziert und plaudert, der ebenso an der modernen Musik wie an der alten Malerei Freude hat wie er, der sogar tanzt, fischt und jasst wie er, den er für einen kaufmännischen Angestellten oder einen Techniker hält, und der ihm nun eröffnet, dass er Lehrer sei. Können Sie sich das Erstaunen vorstellen?

Im allgemeinen Wandel und der «Aufbruch-Stimmung» unseres Zeitalters hat sich auch der Berufsmythos des Lehrers wohl nicht gesenkt, aber auf eine andere Ebene verlagert. Der Lehrer ist nicht mehr die hervorragende Persönlichkeit im Dorf, in der Hierarchie zwischen dem Pfarrer und dem Feuerwehrhauptmann eingereiht, sondern er ist ein Beamter der Gemeinde, ein Angestellter des Staates, immer noch ein besonderer Beamter, ein treuer, hingebungsvoller und idealistischer gewiss, aber eben doch ein Angestellter. Ein Angestellter hat das Recht auf ein Privatleben, dieses trifft für den Lehrer in der Stadt bestimmt in grösserem Masse zu, als für den auf dem Lande. Es gibt ja aber Menschen, die gar keinen grossen Anspruch auf ein Privatleben erheben, die im Gegenteil sich für die Öffentlichkeit gerne aufreiben, zuvorderst stehen, eine Rolle spielen wollen. Auch für diese ist gesorgt, sie werden einen Platz finden, der ihnen behagt. Eine Hochachtung, weniger für unseren Beruf als für unsere Arbeit, ist bei vielen Leuten noch vorhanden, die Hochachtung für unsere Persönlichkeit schwindet mehr und mehr — vielleicht mit Recht? Wir sind nur Menschen mit Fehlern, aber wir tun, was wir können, wenn nur das wenigstens gewürdigt wird! Es gibt so viel Arten von Erziehern, wie es menschliche Charaktere gibt. Jeder versucht von einer andern Seite, und gewiss ein jeder mit entsprechendem Erfolg, den jungen Leuten etwas zu vermitteln. Wenn Sie einmal einen äusserst harten Lehrer hatten, der an seinen Zöglingen und an sich selbst einen strengen Maßstab anlegte, der kein Lächeln und keine Freude zeigte, nehmen Sie dies nicht als «Standard-Modell» eines Pädagogen in Ihr Gedächtnis auf! Jeder braucht die Talente, die ihm gegeben sind.

Als ich alles das meinem Ferienfreund erklärte, ging ein Leuchten über sein Gesicht, er schüttelte mir die Hand und sagte, ich hätte ihm tatsächlich einen seelischen Irrtum aufgedeckt. Ich glaube damit aber zugleich ein kleines Steinchen dem grossen Mosaik unseres Berufsmythos beigefügt zu haben. *Ernst Diener,* Winterthur

St.-Galler Berichte

STADT ST. GALLEN

Der Kunstverein St. Gallen und der Kantonale Lehrerverein veranstalten gegenwärtig im Kunstmuseum unter dem Titel «Kinder zeichnen und malen» eine *Ausstellung,* die am 10. März eröffnet wurde und bis zum 22. April dauert. Das Ausstellungsmaterial stammt zum einen Teil aus dem Archiv des Internationalen Institutes für das Studium der Jugendzeichnung (IIJ), das im Pestalozzianum untergebracht und dort jedermann zugänglich ist. Zum andern Teil handelt es sich um Zeichnungsgut aus schweizerischen Volksschulklassen, das im

Sommer 1955 am internationalen Kongress für Zeichenunterricht in Lund, Schweden, gezeigt wurde und grosse Anerkennung fand.

Bei der Eröffnung der Ausstellung sprach der Leiter des Kunstmuseums, Herr R. Hanhart, über die Entwicklung des Zeichenunterrichtes und wies dabei besonders auf die Pionierarbeit seines Vorgängers, Herrn Dr. U. Diem, hin, der zu Anfang unseres Jahrhunderts als Zeichnungslehrer an der städtischen Knaben-Sekundarschule neue Wege wies. Kollege Jakob Weidmann, Zürich, der Gründer und Leiter des IIJ, erzählte anschliessend in fesselnder Weise von Entstehung, Tätigkeit und Bedeutung desselben. Besondere Beachtung fand dabei sein Hinweis, dass der Zeichenunterricht der Schule in der Zerstreuung und Technisierung unserer Zeit der Jugend die notwendige Ruhe verschaffen müsse und auch die Mittel zu zeigen habe, die «zur Verinnerlichung und zur Betätigung der produktiven Kräfte führen».

Ein glücklicher Gedanke der Veranstalter war es, einige städtische Schulklassen zur Mitarbeit aufzurufen. Die Mitarbeit bestand darin, dass in diesen Klassen der Text des Ausstellungsplakates durch Schülerzeichnungen ergänzt wurde oder dass Zeichnungen erstellt und dem Plakat eingefügt wurden. Der Besuch der Ausstellung ist sehr zu empfehlen, und es sei besonders darauf aufmerksam gemacht, dass jeweilen mittwochs 20.00 bis 22.00 Uhr Führungen stattfinden. Zu den öffentlichen Besuchszeiten, Mittwoch- und Samstagnachmittag und Sonntag, ist der Eintritt frei.

Im *städtischen Lehrerverein* ist in der Leitung ein Wechsel eingetreten. Jakob Eggenberger trat als Präsident zurück, und *Willi Vetterli* hat wieder den Vorsitz übernommen. Er leistet damit der städtischen Lehrerschaft einen grossen Dienst und bietet Gewähr für eine gewandte, zielsichere Führung, was angesichts der Tatsache, dass wir vor dem Abschluss einer Neuregelung unserer Pensionsverhältnisse stehen, besonders wertvoll erscheint. Vetterli verfügt über eine reiche Erfahrung in diesen Dingen.

Ueber das Thema «*Die sehbehinderten Kinder — ein soziales Problem*» sprach an der Bezirkskonferenz vom 6. Februar der Chefarzt der Augenklinik unseres Kantonsspitals, Herr PD. Dr. Bangerter. Der Referent ist über die Landesgrenzen hinaus bekannt als hervorragender Spezialarzt der Augenheilkunde. In der von ihm ins Leben gerufenen «Sehschule» erfasst und behandelt er mit Hilfe von neuartigen Methoden und Apparaten die vielen Fälle von Schwachsichtigkeit und von Schielen, die bisher nicht oder nicht im vollen Umfange erkannt und geheilt werden konnten. Einlässliche Untersuchungen haben ergeben, dass in der Schweiz ca. 10 % aller Kinder behandlungsbedürftig sind. Das ist eine Feststellung, die zum Aufsehen mahnt und die Bestrebungen von Hrn. Dr. Bangerter vollauf rechtfertigt. Die Schule ist in hohem Masse interessiert an diesen Bestrebungen, und es ist Pflicht der ganzen Lehrerschaft, ihnen Beachtung zu schenken und jedwede Unterstützung zuteil werden zu lassen. *H. Z.*

Gedanken zu unserer Lehrerausbildung

In diesen Tagen ist entschieden worden, welche jungen Menschen des Jahrganges 1940 einstens Lehrer unserer Kinder werden. Wie folgenschwer diese Entscheide sind, können wir ermessen, wenn wir bedenken, wie stark die Lehrerpersönlichkeit die Jugend beeinflussen kann.

Aber nicht nur die Auslese ist eine verantwortungsvolle Angelegenheit, sondern weit mehr noch die vier folgenden Ausbildungsjahre. Die Eindrücke, die der künftige Lehrer in seinen Jugendjahren, die er im Seminar verbringt, empfängt — an Wissen, Erkenntnis aus Musik, Malerei und Dichtung, aus beispielgebender Menschlichkeit seiner Lehrer — vermögen seinem Leben Richtung und Tiefe zu geben. Daraus soll es ihm gelingen, an das Ideal der Menschenbildung auch in unserer Zeit der Lebensangst und der Veräusserlichung der Lebensziele zu glauben und es den ihm anvertrauten Kindern wirksam zu vermitteln.

Junge Leute zu einer solchen Einstellung zum Beruf zu führen, ist ein Auftrag, der nur mit Hingabe und Einsatz von starken Persönlichkeiten erfüllt werden kann. Preussisch anmutender Unterrichtsbetrieb ist dazu unzureichend, und die Schülerzahlen der Seminarklassen sollten sehr niedrig gehalten werden.

In den letzten Jahren ist der Kanton St. Gallen von einem krassen Lehrermangel heimgesucht worden, dem die zuständigen Instanzen mit verschiedenen Notstandsaktionen zu begegnen versuchten: so die fakultative Heraufsetzung der Dienstaltersgrenze, Führung von Sonderkursen und plötzliches Anschwellen der Seminar-Klassenbestände (4. Kurs 1954 = 50 Schüler / 4. Kurs 1957 = 70 Schüler / 4. Kurs 1960 = 90 Schüler).

Von diesem Notstand wurde das Seminar überrascht und wenig vorbereitet getroffen. Es ist daher zu befürchten, dass durch den Massenandrang zum Lehrerberuf und die dadurch bedingte enorme Mehrbelastung der Lehrkräfte die Qualität der sanktgallischen Lehrerbildung leidet.

Das dürfte nicht nur die Aufsichtsbehörde der Schulen interessieren, sondern das ganze Volk. Vor allem jene, die aus finanziellen Gründen ihren Kindern keine zusätzlichen Bildungsmöglichkeiten geben können. Diesen allen muss der Volksschullehrer wesentlichsten Anteil an den geistigen Gütern der Menschheit vermitteln, Bildung sittlicher, fachlicher Art und viele nötige Fertigkeiten. Die Schulbehörden sind da vor grosse *geistige* Verantwortlichkeiten gestellt. Solche sollen vor den materiellen den unbedingten Vorrang haben. *-e-*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Unsere Ausgleichskasse für Kinderzulagen

floriert, und ihre Überschüsse steigen rasch an. Dies ist nicht zuletzt ein «Verdienst» der Volksschullehrerschaft, die ebenfalls an diese staatliche Kasse angeschlossen ist. Wir Lehrer haben zum Beispiel im Jahre 1954 an Beiträgen (1 Prozent der Besoldung) Fr. 270100.— einbezahlt, bezogen jedoch an Kinderzulagen bloss 211700 Fr. Ein auch nur ähnlich günstiges Ergebnis hat keine andere Gruppe des Staatspersonals aufzuweisen. Das rührt daher, dass ein ansehnlicher Teil der Lehrerschaft wohl in die Kasse einbezahlt, aber nichts daraus erhält. Aus der Rechnung für 1954 geht noch etwas anderes hervor: In bezug auf die Kinderzahlen steht die Lehrerschaft ebenfalls an der Spitze (998 Kinder, 430 Bezüger). Und diese Zahlen liessen sich leicht noch steigern, wenn man bedenkt, über welche Reservekräfte der Harst der ledig gebliebenen Lehrer noch verfügt. *nn.*

Baselstadt

Auf den Rücktritt von Seminardirektor Carl Günther hin haben dankbare Schüler, Kollegen und

Freunde eine *Festschrift* vorbereitet. Als Herausgeber zeichnen Ernst Müller, Max Müller und Vreni Baumann. Der Druck des 294 Seiten starken Buches wurde von Donatoren (bekannten Basler Firmen) ermöglicht; durch die Mitwirkung der aargauischen Kulturstiftung *Pro Argovia* ist die Schrift zu einem aargauisch-baslerischen Gemeinschaftswerk geworden. Nicht weniger als 28 Mitarbeiter haben aus ihrem besonderen Bereich Beiträge gestiftet, eine Fülle von geistiger schöpferischer Leistung auf vielerlei Gebieten der Schulung und Bildung, vor allem aber aus dem engeren Bereiche der Pädagogik. Die Aufsätze stammen aus allen schweizerischen Sprachgebieten, aber auch von jenseits der Grenzen, so aus Jugoslawien, Schweden und Island. Ein Eingehen auf den Inhalt würde bei dem Reichtum der sehr anregenden Schrift eine lange Abhandlung erfordern.

Es ist tragisch, dass Carl Günther die auf den 28. März 1956 zur Übergabe vorgesehene sehr ehrenvolle Gabe nicht mehr hat in Empfang nehmen können. Es wurde an ihr nichts verändert. Aus der Festschrift ist eine Gedenkschrift geworden.

In der SLZ ist Günthers im Heft Nr. 10 ausführlich gedacht worden. *Sn.*

Bern

Die Radiosendungen, welche in letzter Zeit im Zusammenhang mit der Organisation «Schule und Elternhaus» erfolgten, beunruhigen in zunehmendem Masse die bernische Lehrerschaft. Die destruktive Wirkung, welche — Ironie des Schicksals — von diesen Gesprächen am runden Tisch ausgeht, dürfte aber auch über unsere Kantonsgrenzen hinaus von allen jenen, die in ernstem Bemühen täglich um die wahren Werte von Bildung und Erziehung ringen, vermerkt worden sein. Es ist jedenfalls, so empfindet man mit zunehmendem Unbehagen, dort nicht der Ort, alle die Fragen unserer formalen und materialen Erziehungsarbeit und der Schulorganisation überhaupt, um deren ewige Problematik wir alle längst wissen, wie die Ware eines Krämerladens vor einem Kundenkreis auszubreiten. Gerade da, wo ernsteste Fragen angeschnitten werden, da langt in einer solchen Sendung die Zeit eben nicht, sie bis in alle Tiefen auszulegen, und zwar sowohl für den Fragesteller wie für den Antwortenden. Eine solch rudimentäre Diskussionsstunde aber hinterlässt gerade beim fernen Zuhörer, dem zudem der Zauber der persönlichen Atmosphäre fehlt, einen sehr zwiespältigen Eindruck. Beim Zuhörer, der nicht vom «Fach» ist, bleiben auf diese Weise nur zusammenhanglose Einzelvoten haften, oder es wird ihm überhaupt das ganze schulmässige Bemühen zum Problem. Und das ist bestimmt nicht die Absicht solcher Sendungen, noch ihrer Veranstalter.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn in den letzten Tagen ernste Stimmen laut wurden *gegen diese öffentlichen Schul- und Unterrichtsgespräche.* So veröffentlicht die bernische Presse soeben einen ausführlichen offenen Brief an Herrn Prof. Dr. Hans Zbinden, der in diesen Auseinandersetzungen als Hauptreferent aufgetreten war. Das Schreiben ist unterzeichnet von den Rektoren der Gymnasien, den Vorstehern der Töchterhandelsschule und der Sekundarschulen sowie vom Präsidenten des Lehrervereins Bern-Stadt. Darin wird mit Entschiedenheit Stellung genommen gegen die extremen und viel Verwirrung schaffenden Reformvorschläge von Prof. Zbinden. Zur Diskussion standen in erster Linie die Ferienordnung mit dem Vorschlag für 8 Wochen Sommerferien, der Schulbeginn von 7 Uhr, die Schulmüdigkeit und das Problem des Stoffabbaus. In der neuesten Nummer des «Berner Schulblattes» nimmt ebenfalls die Sektion Bern und Umgebung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins mit Entschiedenheit in ähnlicher Art Stellung und ersucht in diesem offenen Brief den Bernischen Lehrerverein dringend, sich unverzüglich der Sache anzunehmen, und der zum grossen Teil polemischen Kritik Einhalt zu gebieten, indem unsere Schule Vertrauen und Mithilfe weit nötiger hat als solche Abbrucharbeit. ×

Luzern

Verschiedene Gründe veranlassten den Vorstand der Sektion Luzern des SLV von der alten Tradition der *Ostermontagsversammlung* abzuweichen und dafür den letzten Ferientag, den 14. April, für die *Jahreskonferenz* einzusetzen. Vormittags sollen sich die Sektionsdelegierten treffen. Die allgemeine Zusammenkunft wird nachmittags stattfinden; statt des offiziellen Mittagessens wird eine abendliche Tafel den gesellschaftlichen Teil beschliessen. Die geschäftlichen Traktanden bringen die Neuwahl des Präsidenten, nachdem der bisherige Amtsinhaber, Kollege Peter Spreng, wegen beruflicher Überlastung den Rücktritt zu nehmen wünscht.

Das Hauptreferat der Jahresversammlung hat Bezirkslehrer Dr. Adolf Mittelholzer von Unterkulm, Aargau, übernommen. Er ist den Lesern der SLZ durch seine naturkundlichen Beiträge bekannt, auch als Verfasser des originellen Kommentars zum Schulwandbild Metamorphose eines Schmetterlings. Der Titel seines Vortrages heisst «*Lebendiger Naturkundeunterricht*». Er wird mit Dias und lebendigen Tieren aus dem «Privatzoo» des Referenten illustriert werden. Besonders auch für Landlehrer wird die Vorführung anregend werden. Nebenbei sollen auch die naturkundlichen Bilder des Schulwandbilderwerks die Wände des Vortragsraumes, es ist wie üblich die Museggaula, schmücken. *Sn.*

Rudolf Egli †

27. Januar 1885 bis 11. März 1956

Ein Mann von lauterem Charakter; ein Idealist, der allem Schönen und Erstrebenswerten aufgeschlossen war; ein Menschen- und Kinderfreund, der beisprang, wo es zu helfen galt; ein Naturfreund, der in Wald und Flur nicht nur seine eigene Freude und Erholung suchte, sondern der durch Wort und Schrift auch andere für die Schönheit einer Gegend, für den Gesang der Vögel, für die Erhaltung des Heimatbildes zu begeistern wusste.

Der vielseitig begabte Mann — er war u. a. auch ein geschickter Zeichner, der von seinen Wanderungen und Beobachtungsgängen manch schöne Skizze heimbrachte, war ein berufener Lehrer. Er unterrichtete namentlich auf der Unterstufe und war seinen Schülern ein verständnisvoller Vater. Er war jedem Schema, jeder Mechanisierung abhold; er suchte die Kinder zur Selbständigkeit, zu frohem Schaffen anzuhalten. Die Pflege des Gemütes galt ihm mehr als schulmeisterlicher, intellektueller Unterricht.

Rudolf Egli verbrachte seine Kinderzeit in Erlenbach am Zürichsee. Nach seiner Ausbildung zum Primarlehrer im Seminar Küsnacht amtete er vier Jahre im idyllischen Witikon ob Zürich, das damals noch ein kleines Bauerndorf war. 1908 vertauschte er seinen Wirkungskreis mit Herrliberg, das ihm zur zweiten Heimat wurde, und mit dem er ganz verwuchs. In verschiedenen Ämtern und Vereinen stellte er seinen Mann. Der Gemeinde Herrliberg diente er — hauptsächlich seit seinem

Rücktritt vom Lehramt (1952) — als Chronist. Nun ruht das begonnene Werk, ein Nachfolger wird schon viel brauchbare Unterlagen finden. Die grosse Anteilnahme der Bevölkerung an der Bestattungsfeier in der Kirche Herrliberg zeigte, welch grosses Ansehen Rudolf Egli in weiten Kreisen genossen hatte. *W. Kl.*

Kurse

Volkshochschule des Kantons Zürich

Das Programm für das Sommersemester 1956, 30. April bis Mitte Juli ist erschienen. Es enthält neben den Vorlesungen besonders viele Kurse und Übungen. Einschreibungen bis 11. April. Zu beziehen beim Sekretariat: Fraumünsterstrasse 27, Zürich 1.

Öffentliche pädagogische Arbeitswochen des Bundes der Freien Waldorfschulen

Stuttgart, 21. Juli bis 1. August 1956. *Erziehung als Quell sozialer Erneuerung.* Der Beitrag der Pädagogik Rudolf Steiners zur Schicksalsfrage unserer Zeit. — Anmeldung und Auskünfte: Freie Waldorfschule Uhlandshöhe, Stuttgart O, Haussmannstrasse 44.

Bücherschau

HANS REUTIMANN: *Aber in Spanien . . .* Verlag Stocker-Schmid, Dietikon. 138 Seiten, Leinen, Fr. 6.60.

Hans Reutimann, dessen gewandter Feder wir das schöne Buch über «Peru, das Reich der Sonne», verdanken, hat die mannigfachen Eindrücke einer ausgedehnten Spanienreise in einem vorzüglich ausgestatteten Bande gesammelt. In den 25 Kapiteln seines Erinnerungsbuches lässt er Landschaft, Volk und Geschichte des Landes hinter den Pyrenäen lebendig werden. Unter Verzicht auf das, was im Baedeker steht, lenkt der Verfasser die Aufmerksamkeit des Lesers auf das Besondere, Einmalige. Das gelingt ihm ausgezeichnet, verfügt er doch neben der Gabe der liebevollen Beobachtung und der Kunst des geruhsamen Wanderns über die sprachlichen Mittel zur Gestaltung des Geschauten. Zwanglos fügen sich die einzelnen Abschnitte zum farbigen, durch eine starke persönliche Nüancierung gekennzeichneten Bild von der Vielfalt und seltsamen Eigenart Spaniens.

Stimmungsvolle, die Atmosphäre mit sicherem Strich einfangende Zeichnungen von Ernst Cincera bereichern das empfehlenswerte Buch. *J. H.*

LERSCH PHILIPP: *Der Mensch in der Gegenwart.* Ernst Reinhardt Verlag, Basel-München. 174 S.

In dieser höchst gediegenen Studie untersucht der Münchner Psychologe und Philosoph die inneren Chancen des heutigen Menschen. Die rein rationalistische Einstellung zu den Mitmenschen und der Umwelt, das vorherrschende Zweckdenken, verbunden mit der steigenden Vermassung und der Herrschaft des Technischen, hat uns in eine Krise seelischer Verarmung geführt, die von vielen als ausweglos betrachtet wird. Als einzige Rettung sieht Lersch die Möglichkeit einer neuen Verinnerlichung unseres Lebens. Diese müsste nicht nur eine Weckung der Gemütskräfte und eine Abkehr von der rein utilitären Einstellung zur Welt, sondern auch eine «Entmassung» durch Erziehung zu Selbständigkeit, Echtheit und Verantwortungsfreudigkeit des Einzelnen zur Folge haben. Der Rationalismus ist nach der Meinung des Verfassers nicht auszurotten, aber auf die Gebiete zu beschränken, wo er wertvoll ist.

Die mit grosser Bescheidenheit vorgetragenen und subtil ausgewogenen eigenen Gedankengänge des Verfassers werden im Buch auf höchst interessante Weise mit den bedeutendsten Kulturkritikern der letzten 50 Jahre konfrontiert (mit Hammacher, Spengler, Klages, Ortega y Gasset, Albert Schweitzer). Durch den Fingerzeig Lerschs, dass der Mensch durch die Werte des Gemütes, des Geistes und des Gewissens aus der Sackgasse herausgeführt werden könne, wird die Aufgabe als eine pädagogische hingestellt, die an jedem Einzelnen zu leisten ist. Diesem Buch einige Stunden zu opfern, ist gerade für den aktiven Pädagogen so lohnend und so ermutigend, weil unser eigenes Arbeitsfeld hier aus einer grossen Schau abgesteckt wird. *V.*

Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Aus dem Verlag der Schweizerfibel

Das im Auftrag der Fibelkommission des SLV und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins verfasste kleine Werk, *Ganzheitlicher Leseunterricht,* Ein Lehrgang durch die Fibel «Roti Rösli im Garte», von Alice Hugelshofer, mit einem Beitrag von Prof. Dr. J. M. Bächtold: *Zum Sprachunterricht in der ersten Klasse,* ist soeben erschienen. Es kann zum Preise von Fr. 3.60 im Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, bezogen werden.

Das Sekretariat des SLV

Bitte an eine 5. Primarklasse

Das Centro di Studi Italiani in Svizzera in Zürich (Tel. 28 77 13) übermittelt uns folgendes Anliegen:

Die Schüler der 5. Primarklasse der Scuola G. Alberoni, in Piacenza (Italien), möchten gerne von einer (oder mehreren) schweizerischen Klasse(n) mit gleichaltrigen Schülern im Unterricht verfertigte Zeichnungen, Handarbeiten und evtl. Photographien aus dem Schulbetrieb erhalten. Eine gleiche Anfrage ist an viele andere Länder gerichtet worden. Es ist geplant, Ende des Schuljahres (Ende Mai 1956) mit all dem erhaltenen Material eine Ausstellung zu veranstalten, über deren Verlauf den teilnehmenden ausländischen Klassen Bericht erstattet würde.

Wir leiten diesen Wunsch gerne weiter. Es bietet sich hier eine schlichte Gelegenheit, die Schüler einer Klasse mit gleichaltrigen Italiener Kindern in Kontakt treten zu lassen. Interessenten wenden sich direkt an die oben genannte Schule. *Th. Richner,* Präsident des SLV

Mitteilung der Redaktion

Die heutige Ausgabe ist als Doppelnummer 14/15 bezeichnet. Das nächste Heft der SLZ erscheint in 14 Tagen, am 20. April.

Kleine Mitteilungen

Wiedereröffnung des Burgenmuseums Rapperswil

Seit einigen Jahren beherbergt das Schloss Rapperswil das internationale Burgenforschungsinstitut. Das Museum des Instituts, das im Jahre 1955 von rund 31 000 Personen, darunter rund 4000 Schülern, besucht wurde, will dem Besucher einen Einblick in die Arbeit des Instituts geben und einen Überblick über die historischen Wohnstätten in den verschiedenen Teilen der Welt und deren Aufgaben und Konservierung vermitteln. Die Ausstellung ist gemeinverständlich aufgebaut und beschriftet, um vor allem Laien, Studierende und ältere Schüler mit der Materie vertraut zu machen und ihr Interesse für die Erhaltung dieser stolzen Zeugen der Vergangenheit zu wecken. Zu sehen sind u. a. 24 Modelle von Schweizer Burgen, die zumeist den mittelalterlichen Zustand der Anlagen zeigen. Ferner Schlachtenmodelle «Sempach» und «Murten», sowie einen Raum, in dem anhand von Reproduktionen die Entwicklung der Kostüme und Rüstungen vom 5.—16. Jahrhundert gezeigt werden kann.

Das Museum ist geöffnet täglich von 9—12 und 13.30 bis 18.00 Uhr. Eintrittspreise Fr. 1.— für Erwachsene, Fr. —.50 für Gruppen ab 10 Personen, Fr. —.30 für Schüler.

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, LUZERN; Dr. WILLI VOGT, ZÜRICH. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Hauptpost, Telephon 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889

Reisen des Dänischen Instituts

STUDIENREISE FÜR LEHRER UND LEHRERINNEN NACH DÄNEMARK

20. Juli bis 4. August 1956

Das Dänische Institut in Zürich (Stockerstrasse 23) führt auch dieses Jahr wieder eine pädagogische Studienreise nach Dänemark durch, die auf Grund eigener Erfahrungen unseren Kolleginnen und Kollegen sehr empfohlen werden kann. Die Reisen der Danske Selskab (Dänischen Gesellschaft) sind nicht nur ausgezeichnet organisiert, sie bieten auch wertvolle Einblicke in dänische Art und Kultur.

Programm:

20. Juli: Abreise, Basel, SBB.

21.—28. Juli: Aufenthalt auf der Internationalen Volkshochschule in Helsingör mit Berufskollegen aus Dänemark und anderen Ländern zusammen. Vorträge und Gruppenaussprachen. Studienfahrt nach Kopenhagen mit Stadtrundfahrt und Besichtigungen. Ausflug nach Helsingborg in Schweden und Besuch im Schloss Kronborg in Helsingör. Nordseelandfahrt der Badeküste entlang nach dem Fischereihafen Hundested und Besuch im Nationalhistorischen Museum im Schloss Frederiksborg in Hilleröd. Film-, Volkstanz und Liederabende. Grosse Abschiedsfeier.

29. Juli bis 4. August: Rundreise durch Dänemark von *Kopenhagen* aus über Fünen mit Aufenthalt in H. C. Andersens Geburtsstadt *Odense.* Weiter nach der zweitgrössten Stadt Dänemarks, *Aarhus,* mit Besichtigung der neuen Universität und sozialer Institutionen. 1.-August-Feier am Meer. Durch Jütland mit Besuch auf dem Himmelberg an den Silkeborg-Seen nach der Nordseeküste mit Aufenthalt im Fischereihafen Esbjerg und auf der Badeinsel Fanö. Rückreise über Padborg nach Basel.

Die Kosten betragen ca. Fr. 365.— bei 3. Klasse Bahnfahrt ab Basel, alles inbegriffen. Interessenten sind gebeten, sich an das Dänische Institut in Zürich zu wenden.

Weitere Veranstaltungen des Dänischen Instituts:

DÄNISCH-SCHWEIZERISCHER SOMMERKURS AUF DER OSTSEEINSEL BORNHOLM, 9. bis 24. Juni 1956.

DÄNISCH-SCHWEIZERISCHER SOMMERKURS AUF KRABBESHOLM VOLKSHOCHSCHULE, 7. bis 22. Juli 1956.

Dieser Kurs wird in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Rapperswil durchgeführt, steht jedoch auch anderen Interessenten offen.

Samstag, den 7. Juli: 17.25 Uhr Abreise, Basel SBB.

Sonntag, den 8. Juli — Samstag, den 14. Juli: Ankunft Skive in Nordjütland. Die erste Woche verbringt man in der *Volkshochschule Krabbesholm,* einem mittelalterlichen Schloss, mit 25 Dänen zusammen. Referate und Aussprachen über das politische Leben in Dänemark und in der Schweiz, über die wirtschaftlichen Beziehungen, die Volksbildung, das kulturelle Leben usw., sind vorgesehen. Ganztägiger Autocarausflug durch einzigartige Heidelandschaft nach der Nordseeküste, Besichtigung des Fischereihafens Agger und der Austernanlagen im Limfjord. Täglich Badegelegenheit und Spaziergänge am Meer. Grosser Abschiedsabend.

Anschliessend: *Reise durch Dänemark*

Sonntag, den 15. Juli: Mit Autocar nach *Viborg,* Besichtigung der romanischen Domkirche. Durch Meliorationsgebiet nach Silkeborg mit Besuch auf dem Himmelberg und nach *Aarhus.*

Montag, den 16. Juli: Stadtrundfahrt (u. a. Freilichtmuseum «Die alte Stadt», die neue Universität, die Domkirche). Mit Schiff nach der Halbinsel Mols, Badegelegenheit.

Dienstag, den 17. Juli: Mit dem Zug nach *Odense.* Stadtrundfahrt (u. a. H. C. Andersen-Haus und die Stahlschiffswerft).

Mittwoch, den 18. Juli: Mit Autocar durch Südfünen. Besichtigung der südfünischen Schlösser und Parkanlagen. Nach *Kopenhagen.*

Donnerstag, den 19. Juli: Stadtrundfahrt in Kopenhagen. Nachmittags Besichtung der Tuborg-Brauerei und des Dänemark-Aquariums.

Freitag, den 20. Juli: Ganztägige *Nordseelandfahrt.*

Samstag, den 21. Juli: Freier Tag in Kopenhagen. Abend im Tivoli.

Sonntag, den 22. Juli: Abreise nach der Schweiz via Gedser-Grossenbrode.

Die Kosten sind Fr. 365.— bei 3. Kl. Bahnfahrt ab Basel, alles inbegriffen. Interessenten sind gebeten, sich an das Dänische Institut in Zürich zu wenden.

«Kinder zeichnen und malen»

Ausstellung im Kunstmuseum St. Gallen bis 22. April

Die Ausstellung umfasst:

1. Material, wie es von grundlegender Bedeutung ist für alle Auseinandersetzungen um Fragen der Zielsetzung und der Methodik im gestaltenden Unterricht. Entwicklungsreihe der Kinderzeichnung. Zeichnungen von Südsee-Kindern. Arbeiten aus dem letzten Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Zeichnen nach Natur und aus der Vorstellung.

Arbeiten aus allen Altersstufen aus vielen Ländern, vermittelt durch das Internationale Institut für das Studium der Jugendzeichnung in Zürich.

2. Die Kollektion von schweizerischen Klassenarbeiten, die von der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer zusammengestellt wurde und letztes Jahr am 9. Internationalen Kongress für Erziehung und Unterricht in Zeichnen und bildende Kunst in Lund, Schweden, ausgestellt war. Erstmals wird diese Kollektion von 600 Blättern in der Schweiz gezeigt.

Ein illustrierter Katalog enthält ein bemerkenswertes Vorwort von Prof. Dr. A. Portmann: «Gedanken eines Biologen zur ästhetischen Erziehung».

Kantonale Lehrerorganisationen, die sich für die Übernahme der «Lunder»-Ausstellung interessieren, setzen sich mit dem Schriftleiter der Beilage «Zeichnen und Gestalten» *H. Ess,* Zürich 6, Hadlaubstr. 137, in Verbindung.

Austausch

Zwei Weinbauernfamilien in der Gemeinde von Vevey wünschen für die Zeit von Mitte Juli bis Mitte August ihre zwei Knaben (10- und 13jährig) in der deutschen Schweiz zu placieren und würden während dieser Zeit Kinder aus der deutschen Schweiz aufnehmen. Auskunft durch Lehrer André Pulfer, Corseau s/Vevey.

Mitteilung der Administration

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt von Roto Unterrichtshilfen, Trogen/AR bei, den wir der Beachtung der Leser empfehlen.

Soloblockflöten-Unterricht

Marg. Fritschi, staatl. dipl. Musiklehrerin, Minervastrasse 130, **Zürich 7.** — Telephon 32 47 86. 145

Ferienkolonieort

frei für 30—40 Kinder, an schönster, aussichtsreicher Lage über 1000 m ü. M. im Appenzellerland.
Offerten erbeten unter Chiffre SL 185 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Ferienkolonie

Wo findet unsere **Ferienkolonie** (20 bis 30 Primarschüler)

in der Zeit vom **9. bis 28. Juli 1956** gute Aufnahme?

Offerten sind zu richten unter Chiffre **Z 2368 Gl** an **Publicitas, Glarus.** 180 P 2368 Gl

Gesucht wird OFA 21819 Z

reform. Lehrersfamilie

möglichst auf dem Land, die eine 15jährige Tochter, die noch das letzte Schuljahr besuchen muss, für ein Jahr bei sich aufnehmen könnte.

Offerten an die **Landeskirchl. Stellenvermittlung, Zürich 2,** Alfred-Escher-Str. 56. 193

Zu verkaufen
sorgfältig gefahrener
Puch-Roller
1954, 7500 km, zu günstigem Preis
Offerten unter Chiffre SL 181 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Gut eingerichteter Kolonieort 154
mit 50 Betten, wünscht für Juni und Juli noch Kolonien aufzunehmen. Nähere Auskunft erteilt gerne **Tel. (074) 7 39 95.**

Zu kaufen gesucht
3 gebrauchte Schulhobelbänke
mit Werkzeug. 186
Preisofferten an Chillon College, Glion s/ Montreux

Ideale Bauparzelle

auf dem Beatenberg über dem Thunersee

im Halte von 6680 m² **zu verkaufen** zu günstigen Bedingungen. **Geeignet für Ferienheim- oder Hotelneubau.** Terrain erschlossen, an Hauptstrasse, unverbaubare Lage, herrliche Aussicht. 179

Auskunft erteilt Chiffre **J. 3108 T., Publicitas, Thun.**

Wer hilft mit

Bausteine und 4prozentige Obligationen unserer Vereinigung zu placieren und Mitglieder zu werben? Gute Provision. Anmeldungen gfl. an 171

ANEMIANUM

Präventorium für schwache, bleichsüchtige und tuberkulosegefährdete Schulkinder, **Robasacco** (Kt. Tessin). — Telephon (092) 6 83 77.

Etwas für Pensionierte !

Für historische Forschungen und Einzelarbeiten werden in Zürich und andern Städten der Schweiz gelegentliche oder ständige Mitarbeiter gesucht. Es handelt sich vorwiegend um Nachschlagungen in Archiven und Bibliotheken, Beschaffung von Dokumentations- und Bildmaterial. Notwendig sind Vertrautheit mit der Schweizer Geschichte (18. und 19. Jahrhundert), Kenntnis der Benützung von Bibliotheken, Archiven und Sammlungen. Die Arbeiten eignen sich für stille Beschäftigung von im Ruhestand lebenden Primar- und Sekundarlehrern. 177

Kurze Zuschriften von Interessenten sind erbeten an den **Verein für wirtschaftshistorische Studien,** Dr. **Hans Rudolf Schmid,** Postfach 274, **Zürich 27.**

Wir suchen für unsere weitverbreiteten **illustrierten Zeitschriften** und **Familienblätter** bestausgewiesene 189

redaktionelle Mitarbeiter, Redaktoren, Journalisten, Photoreporter

die über eine gute Allgemeinbildung und über einen flüssigen, gewählten Stil verfügen. In Frage kommen Journalisten und Redaktoren, wie auch Anwärter aus andern Berufsgattungen, die eine gewandte Feder führen und darüber hinaus Sinn und Verständnis für das Bild und die Bildberichterstattung haben. — Geboten wird interessantes und aussichtsreiches Wirkungsfeld, sowie überdurchschnittliches Honorar. **Bei besonderer Eignung besteht die Möglichkeit auf gutbezahltes festes Engagement.** (Lebensstellung) — Offerten mit Lebenslauf, Lichtbild, Angaben über bisherige Tätigkeit und Stil- und Schriftproben sind erbeten unter **Chiffre 75 987 NA an Publicitas Zürich 1 / Basel / Bern / Lausanne / Genf.**

Zu verkaufen **Kleinflügel**

Marke Hamburger, schwarz, Länge 1,55 m, Breite 1,42 m, frisch revidiert, in sehr gutem Zustand, mit schönem Ton, sehr gut passend in Schule, Chor usw. Preis Fr. 1950.— bei sofortiger Wegnahme. 176 OFA 4543 R

Musikhaus Roschi, Lenzburg. — Telephon (064) 8 12 67.

Gesucht

Pflegeort

Lehrersfamilie bevorzugt, für einen 15jährigen Knaben. Erwünscht ist familiäre Behandlung sowie Möglichkeit des Besuches der 8. Klasse mit Französisch-Unterricht.
Offerten unter Chiffre SL 194 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Gesucht von aufstrebender Privatschule in **Basel**

Hauptlehrer, Hilfslehrer und -Lehrerinnen

für die Realabteilung. Auch ältere Lehrkräfte kommen in Betracht. 175

Telephonische Anfragen an Nr. (061) 23 94 27 oder Offerten unter Chiffre SL 175 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Offene Lehrstelle

An der **Schulgemeinde Schwanden** ist die

Stelle eines Sekundarlehrers

der **mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung** neu zu besetzen. Die Besoldung ist die gesetzliche, plus die Gemeindezulage. P 6354 Gl
Anmeldungen sind unter Beilage des Sekundarlehrerpatentes, der Ausweise über den Studiengang und die bisherige Lehrtätigkeit, sowie eines Arztzeugnisses, mit Angabe der frühesten Antrittsmöglichkeit bis zum 27. April 1956 an den Schulpräsidenten, Herrn Pfarrer **F. Wichser,** zu richten. 192

Schwanden, den 6. April 1956.

Der Schulrat Schwanden GL.

Realschule Reigoldswil BL

Im Sommersemester 1956 ist an unserer Schule eine

LEHRSTELLE

sprachlich-historischer Richtung für die Fächer Deutsch, Französisch, Geschichte und Turnen neu zu besetzen.

Die Besoldung beträgt Fr. 11900.— bis Fr. 15 470.—, ohne Freifachentschädigung.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen mit Ausweisen bis 10. April an den Präsidenten der Schulpflege zu richten. 187

Realschulpflege Reigoldswil BL.

Städtisches Gymnasium in Bern

An der Literarschule des Städtischen Gymnasiums ist auf 1. Oktober 1956 folgende Lehrstelle zu besetzen:

Latein

in Verbindung mit einem andern Sprachfach oder Geschichte. 188

Die Zuteilung von Unterrichtsstunden am Progymnasium des Städtischen Gymnasiums ist möglich. Rechte und Pflichten nach den geltenden Bestimmungen. Für die Bewerber ist der Besitz des bernischen Diploms für das Höhere Lehramt oder eines andern gleichwertigen Ausweises erforderlich. Der Anmeldung sind Curriculum vitae, Ausweise, Zeugnisse und, wenn möglich, die Adressen von Referenzen beizufügen.
Nähere Auskunft erteilt der Rektor der Literarschule. Die Anmeldungen sind bis zum 16. April 1956 dem Rektor der Literarschule, Kirchenfeldstr. 25, Bern, einzureichen.

Stellvertretung

Für die Zeit vom 16. April bis 5. Mai suche ich 184

Romanisten (in)

für Französisch und Italienisch auf Gymnasialstufe.
Interessenten sind gebeten, sich zu melden bei **E. Hamburger, Schiers** (Graubünden).

Die **Schweizerschule Barcelona** sucht auf Ende September 1956 einen 183

Sekundar- oder Bezirkslehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.
Anstellungsbedingungen und nähere Angaben sind erhältlich beim **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen,** Wallgasse 2, **Bern.** An diese Stelle sind auch die Anmeldungen bis zum 15. April einzureichen. Dieser müssen beigelegt werden: Lebenslauf, Photokopien oder Abschriften von Lehrausweisen, Zeugnisse über praktische Tätigkeit, Photo und Referenzenliste.

Das **Knabeninstitut Montana, Zugerberg,**

sucht einen Lehrer mit abgeschlossener Fachausbildung für 178

Deutsch

und Geschichte oder Fremdsprachen

Bewerbungen mit Lebenslauf, Photo, Zeugnisabschriften und Angabe des Gehaltsanspruchs (bei freier Station) sind der Direktion des Instituts einzureichen.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Rothrist** wird die

Stelle eines Vikars

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung und Turnen (20—24 Wochenstunden)
zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 14. April 1956 der **Schulpflege Rothrist** einzureichen.

Aarau, den 28. März 1956.

191 **Erziehungsdirektion.**

Gesucht auf anfangs Mai 1956 182

Primarlehrer

an die Freie, öffentliche Schule **Obermettlen bei Flamatt** (Freiburg). Neues Schulhaus, neuzeitliche Wohnung mit Autogarage.

Anmeldungen sind erbeten an Herrn **E. Hänni**, Schulpräsident, in **Obermettlen.** — Telephon (031) 69 65 94.

Urnäsch AR

Wir suchen einen 190

Sekundarlehrer

als Vertreter für die Zeit vom 30. April 1956 bis Ende Juni 1956.

Anmeldungen sind bis spätestens Mittwoch, 18. April, zu richten an Herrn **Bruno Oberholzer, Zahnarzt, Urnäsch,** der auf Anfrage nähere Auskunft erteilt.

Schulkommission Urnäsch.

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

65e COURS DE VACANCES

(Langue française — Institutions internationales)
16 juillet—20 octobre 1956

Cours spécial destiné aux maîtres et maîtresses de français, avec la collaboration de l'Institut universitaire des Sciences de l'éducation: 16 juillet—11 août.

30 % de réduction pour les Suisses résidant hors du canton de Genève

Renseignements et programmes: Cours de vacances, Université (6), Genève.

Université de Neuchâtel

Semestre d'été 1956: du 16 avril au 12 juillet

Faculté des Lettres
avec **Séminaire de français moderne** pour étudiants de langue étrangère (certificat et diplôme)

Cours de vacances de langue et littérature françaises
du 16 juillet au 18 août 1956.

Faculté des sciences
avec enseignement préparant aux divers types de licence, au diplôme de science actuarielle, de physicien, d'ingénieur-chimiste et d'ingénieur-horloger, au doctorat ès sciences ainsi qu'aux premiers examens fédéraux de médecine, de pharmacie, d'art dentaire et d'art vétérinaire.

Faculté de droit
avec **Section des sciences commerciales, économiques et sociales.**

Faculté de théologie protestante

Demandez toute documentation au
Secrétariat de l'Université — Neuchâtel
Téléphone (038) 5 38 51. P 1843 N

Leberschwäche Nervosität (oder Veranlagung)

Grund Ihrer Fettunverträglichkeit sind **Leber- und Galle-Störungen,** hervorgerufen durch falsche **Lebensweise,** Nervosität oder Veranlagung. Dagegen wirkt das **unschädliche Kräutertonikum LEBRITON.** Es regt den Stoffwechsel an, **löst Spannungen, beseitigt Blähungen und Unbehagen** und verunmöglicht, dank **normal gewordener Verdauung,** VERSTOPFUNGS-Erscheinungen. Fr. 4.95, ½ KUR Fr. 11.20, KUR Fr. 20.55 in **Apotheken und Drogerien,** wo nicht, Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.

Tessiner Traubensaft

bedeutet Qualität

Quellennachweis: Virano A.G. Magadino Tel. (093) 8 32 14

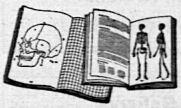
Karl Schib **Die Geschichte der Schweiz** **Neu!**

Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt worden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib **Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte** 8., nachgeführte Auflage

Das Büchlein möchte ein Hilfsmittel sein für den Geschichtsunterricht an der Mittelschule. Es will dem Schüler auf kleinem Raum alle wichtigen Daten leicht zugänglich machen. 128 Seiten. 8. Auflage. Preis Fr. 7.—

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**



mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1.45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»**

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen. Preis Fr. 10.—

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Kultivierte Pfeifenraucher

sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient» einem Luxustabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 85 Cts. Jeder Zug ein Genuss.

Die ideale Pflanzennahrung! Einfach in der Anwendung, ausgiebig, billig.

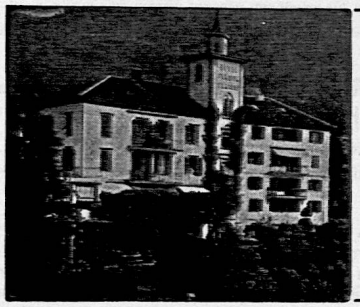
Fleurin

In allen Drogerien, Samenhandlungen und Blumengeschäften

erzeugt **prächtige Blüten bei Topf- und Freiland-Pflanzen**

Alphons Hörning AG., Bern

Hier finden Sie ... die guten Hotels, Pensionen und Restaurants



Hotel Paradies Weggis

«Der nahe Süden»

Pauschalpreis ab Fr. 16.— pro Tag (Fr. 112.— pro Woche)

Illustr. Prospekte d. Besitzer Fam. H. Huber

Telephon (041) 82 13 31

KURHAUS STOOS ob Schwyz 1300 m ü. M.

Ideal für Ferien und Ausflüge. Autofreie, ruhige Lage über dem Vierwaldstättersee. Sesselbahn auf Fronalpstock. Alpwanderungen in prächtiger Flora. Gepflegte, reichhaltige Küche bei mässigen Preisen. Spezialbedingungen für Schulen und Vereine.

OFA 2053 Lz Tel. (043) 3 15 05 Dir. **Jean Suter**

TESSIN

Schöne Ferien bei guter Verpflegung in der

Pension Aprica in Agno/Lugano

empfiehlt **Trudy Schwarz.**

Pensione Deserto am Origlioseeli

in **Carnargo bei Lugano** bietet Ihnen Ruhe und Erholung. Schöner Garten und Wanderwege. — Pensionspreis Fr. 12.—.

FIGINO **Pension Ceresio**

am Luganersee, der ideale Ferienaufenthalt. Gute Küche. Pensionspreis ab Fr. 10.—. Badestrand. Ruderboot. Prospekte verlangen. **Familie Weidmann-Stähli.** Tel. (091) 3 31 29.

HOTEL DAHEIM LOCARNO

Zentral gelegen, renov. Haus, Lift. Restauration für Schulen.

Kleines Strandhotel am Lago Maggiore bietet schöne, ruhige Ferien mit guter Verpflegung und Zimmer mit fliessendem Wasser. — Telephon 7 15 05. — Pauschalpreis Fr. 16.—. Es empfiehlt sich höflich Frau **P. Vögeli.**

Casa al Lago, Minusio-Locarno

Locarno-Muralto **Pension Gassmann**

Heimelig, komfortabel, in zentraler Lage, günstige Wochenpauschale. **A. Morano-Gassmann** Telephon (093) 7 48 21

LUGANO **Hotel Garni Palme**

via Basilea 32, Tel. (091) 2 69 60. Mit Frühstück Fr. 6.50/7.50. Das ganze Jahr offen. Mit bester Empfehlung: **De Stefani-Schmid.**

LUGANO-MASSAGNO **Pension Camelia**

Gemütlichkeit, Ruhe, Sonne und gute Kost. Mässige Preise. Preis der Vollpension SFr. 16.—. — Fliessendes Wasser.

TESSERETE-LUGANO **Villa Aprica**

Sehr gepflegtes Haus in ruhiger, aussichtsreicher Lage. — Verlangen Sie bitte unsere Spezialofferte!

A. v. Steiger. — Tel. (091) 3 92 51.

Wenn Sie Ihr Geld für Gesundheit und Erholung ausgeben wollen, dann fahren Sie nach

NOVAGGIO

Bahn-Postverbindungen ab Lugano, grosses Exkursionsgebiet, auf Wunsch auch mit Privatwagen ab Lugano. — Im **Hotel Berna e Posta** sind Sie gut aufgehoben. Pension ab Fr. 12.—. Prospekte durch **Familie Bertoli.** — Telephon (091) 3 63 49.

Serpiano 650 m ü. M.

Für Ausflüge und Ferien. Auf einzigartiger Hochterrasse ob dem Luganersee. Modern, heimelig. Mässige Pensionspreise. Spezialarrangement für Schulen. Prospekte durch **Kurhaus Serpiano.** Telephon (091) 3 42 61.

Albergo della Posta **Posthotel**

Fam. M. Weick-Strobel

Sonvico pr. Lugano

Tel. (091) 3 01 07

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ*, Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 13.35, 1/16 Seite Fr. 25.40, 1/4 Seite Fr. 99.—. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

APRIL 1956 22. JAHRGANG NUMMER 3

Besprechung von Jugendschriften

Vom 10. Jahre an

ROMMEL-WARIDEL WILLY: *Fröhliche Freizeit.* Verlag Rex, Luzern, 1955. 157 S. Kart.

Ein Buch mit vielen alten und neuen Vorschlägen, die Zeiten bei schlechtem Wetter im Hause fröhlich und unterhaltend zu verbringen. Wertvoll ist, dass viele Spiele und Geräte selbst gebastelt werden können aus Altmaterial. Die vom Autor selbsterstellten einfachen Zeichnungen vermögen die Erklärungen zu verdeutlichen.

Ein Büchlein, das der ganzen Familie, jung und alt, gute Anregungen bietet. *O. G.*

LANG-KECK FRIDEL: *Dschimmy.* Rascher Verlag, Zürich, 1955. 141 S. Halbleinen. Fr. 8.60.

Die Hauptfigur dieser «Geschichte aus dem Urwald» ist das Äffchen Dschimmy. Seine meisterlosen Streiche bringen die weisse Ansiedlerfamilie, die das Tierchen aufgenommen hat, oft in Verzweiflung. Der kleine Affe vereitelt die räuberischen Absichten eines schwarzen Wüstlings. Die Grossmut des Vaters vermag schliesslich den widerspenstigen Neger zu bekehren. Es geht wie im Märchen: Aus den schlimmsten Situationen findet sich ein Ausweg, der zum Glücke führt. 15 Zeichnungen von Walter F. Votteler ergänzen den Text dieser abenteuerreichen Urwaldgeschichte *A. F.*

AEBLI FRITZ/PFENNINGER HEINRICH: *Rätsel und Spiele für viele.* (Allerlei für Kopf und Hand zur Gestaltung unterhaltsamer Stunden). Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau/Frankfurt a. M., 1955. 159 S. Halbleinwand. Fr. 8.10.

Es ist nicht das erstemal, dass das Team Aebli/Pfenninger der Jugend ein Schatzkästlein prächtiger Denksport-, Beobachtungs- und Geschicklichkeitsaufgaben beschert. Der Schwierigkeitsgrad der Probleme differiert, so dass vom Zehnjährigen bis zum Erwachsenen jeder voll auf seine Rechnung kommt. Die Aufgaben sind klar gestellt, wo nötig durch ausgezeichnete Illustrationen ergänzt und regen in vielen Fällen zum Basteln an. Die durchwegs übersichtliche Gliederung erleichtert das Auffinden der Lösungen im Anhang. Ein warm zu empfehlendes Freizeitbuch. *wpm.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

SCHEDLER ROBERT: *Der Schmied von Göschenen.* (Eine Erzählung aus der Urschweiz für jung und alt). Verlag Helbling und Lichtenhahn, Basel, 1955. 207 S. Halbleinwand. Fr. 7.—.

Die Neuauflage dieses klassischen Schweizer Jugendbuches ist sehr zu begrüssen, führt es doch unsere Jungen nicht nur an den Kristallisationspunkt eidgenössischer Staatsgründung, sondern mitten in die Auseinandersetzungen einer geschichtlichen Umbruchzeit hinein. Von der Jugend bis ins Mannesalter ist der Urner vom unbeugsamen Willen beseelt, seiner Heimat aus Bedrückung und Not herauszuhelfen. Eindrücklich ersteht vor dem Auge des Lesers der Kampf um die Schlüsselstellung des Gotthard, die Grösse der historischen Stunde, die mit der Erschliessung des Schöllenenweges beginnt und in der Erlangung der Reichsfreiheit gipfelt. *wpm.*

ESCOULA YVONNE: *Sechs blaue Pferde.* Aus dem Französischen übertragen von Alfred P. Zeller. Ehrenwirth Verlag, München, 1954. 182 S. Halbleinen. DM 6.80.

Die sechs blauen Pferde sind chinesische Porzellanfiguren. Eine Verbrecherbande möchte sie stehlen, weil in einer der Figuren ein Schlüssel zu einem grossen Schatze verborgen ist. Yves, Jean-Pierre und Margot sind aber auf der Hut und helfen mit, den Plan der Diebe zu vereiteln.

Die Geschichte ist frisch und lebendig erzählt. Man bleibt bis zum Schlusse im Ungewissen über das Geheimnis der blauen Pferde. Die liebevoll und amüsant geschilderten Einzelheiten erheben das Buch über das Niveau einer blossen Kriminalgeschichte. *W. L.*

MATTHIESSEN WILHELM: *Das Mondschiff.* Hermann Schaffstein Verlag, Köln, 1949. 173 S. Karton.

Buben und Mädchen werden diese spannungsgeladene Geschichte mit Begeisterung lesen. Es handelt sich um eine Art von Detektivgeschichte, mit einer Reihe von erstaunlichen Geschehnissen. Die saubere Grundhaltung macht die Unwahrscheinlichkeit einiger Begebenheiten wett, und einzelne wirklich gelungene Naturschilderungen trösten über die manchmal reichlich sonderbaren Sprachgepflogenheiten des Kapitäns, einer Hauptperson der Geschichte, hinweg. *M. Z.*

MORSTATT ELSE: *Kiboko.* Verlag D. Gundert, Stuttgart, N. A. 1954. 60 S. Kartoniert. DM 1.50.

Kiboko, der kleine Negerjunge, lebt auf einer Insel und sein sehnlichster Wunsch ist, das Festland mit all seinen Wundern kennen zu lernen. Natürlich geht dieser Wunsch in Erfüllung, und wir erleben nun mit dem Kleinen die Entdeckung der «grossen Welt». Die farbige, natürliche Schilderung seiner Erlebnisse ist ein Muster kindertümlicher Erzählungskunst. Mit Begeisterung und Anteilnahme folgen unsere Viertklässler den spannenden und gefährlichen Abenteuern des liebenswürdigen Jungen, wobei unsere Schüler selber auf feine Art und Weise einer fremden Welt näher gebracht werden. *M. N.*

ROMMEL ALBERTA: *Die Sternsinger.* (Die Geschichte von einem verschwundenen Mohrenkönig). D. Gundert Verlag, Stuttgart, 1954. 80 S. Halbleinwand. DM 2.50.

Auf etwas sonderbare, nicht unbedingt glaubhafte Weise gerät der Mohrenkönig des Dreikönigspiels einer Schulklasse in die Gesellschaft dreier jüngerer Kameraden, die sich als Sternsinger aufmachen, um ihrem notleidenden Musiklehrer zu helfen. Der Plan gelingt nach bittern Enttäuschungen doch noch, und die Freude des abtrünnigen Mohren bleibt ungetrübt; denn auch die Aufführung in der Stadthalle ist restlos geglückt. Leider schadet die stellenweise Derbheit der Sprache dem Gesamteindruck der ans Gemüt appelierenden Erzählung. *wpm.*

Vom 13. Jahre an

HELD KURT: *Giuseppe und Maria Viertes Buch Der Prozess.* Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1955. 266 S. Halbleinen. Fr. 9.25.

Im vierten Buch geht die Odyssee von Giuseppe und Maria zu Ende. Nachdem sie mit Hilfe amerikanischer Soldaten aus der Kinderstadt Anzio flüchten konnten und nach Rom, ihrem Ziel, gekommen waren, mussten sie erneut Verfolgung erdulden und sich in unterirdischen Ruinen des alten Rom verstecken. Sie fanden Hilfe bei den Ärmsten der Armen, bei den ausgestossenen, verwaisten und verkommenen Buben und Mädchen der überfüllten Großstadt. Die Flüchtlinge werden des Raubes und Mordes angeklagt und deshalb von militärischer und ziviler Polizei verfolgt. Endlich kommt es zum Prozess. Maria findet ihren Vater — sehr dramatisch — es ist der Staatsanwalt, der die Anklage gegen die Kinder vertritt. Die Kinder werden freigesprochen, denn sie sind schuldig geworden nur der schlimmen Verhältnisse wegen und unter Anführung schlechter Erwachsener. Sie kehren in die Kinderstadt zurück, die nun ein Ort und Hort des Friedens und der Erziehung wird.

Auch der vierte Band ist spannend geschrieben, voll echten Lebens, farbig und mitreissend. Er sei warm empfohlen.

Nachdem nun das ganze vierbändige Werk vorliegt, sei es gesamthaft noch kurz gewürdigt. Es ist ausserordentlich im Umfang, aber auch nach Inhalt und Gehalt sprengt es den Rahmen der üblichen Jugendbücher. Es vermittelt ein Stück neueste Geschichte, nicht vom sachlich interessierten Historiker geschrieben, sondern vom mitleidenden Menschen, der für das Geschehen und die Menschen seiner Geschichte von

reicher Palette immer die richtigen Farben wählt, von den schreienden bis zu den allermildesten Tönen. Immer bleiben die Menschen echt und wahr. Und deshalb wachsen sie uns ans Herz, ob sie nun im üblichen Sinne gut oder schlecht seien. Deshalb auch kann die Geschichte von Giuseppe und Maria das Kind wie den Erwachsenen fesseln und ganz erfüllen. Sie fordert zur Diskussion heraus, zur Stellungnahme und wird neben scharfer Ablehnung begeisterte Zustimmung erfahren. Gleichgültig kann man nicht bleiben bei der Lektüre. Wir gehören zu den von der Geschichte ergriffenen Lesern und kennen Kinder, die mit ungewöhnlichem Interesse die vier Bücher lasen und sie zu den wertvollsten zählen. Das Werk sei als Ganzes warm empfohlen. *M. B.*

BRUNNER JOSY: *Regula.* Rex Verlag, Luzern, 1955. 135 S. Leinen.

Regula ist ein junges Mädchen in dem Alter, wo das Leben in Schule und Elternhaus plötzlich anfängt problematisch zu werden. Die starke Verwurzelung im katholischen Glauben, die Kameradschaft der Mitschülerinnen und die eigene Einsatzbereitschaft angesichts fremder Not, helfen dem jungen Mädchen über diese schwierige Zeit hinweg.

Was an diesem saubern, guten Buch störend wirkt, sind die allzuvielen Druckfehler. Unverzeihlicherweise hat sich auch zweimal anstatt des fälligen Akkusativs ein Dativ eingeschlichen. *M. Z.*

CAPEL WILLEM: *Glück auf, Herbert!* Rex Verlag, Luzern, 1955. 271 S. Leinen.

In diesem, aus dem Holländischen übersetzten Buch lernen wir das harte Leben der Bergarbeiter kennen. Wir erfahren viel über die Technik des Bergbaus und über die sozialen Zustände. Stellenweise mutet uns die Erzählung fast wie ein Lehrbuch an. Die technischen Belehrungen werden unterbrochen von der Schilderung des Lebenslaufes eines Jungen, der — entgegen dem Willen des Vaters — unbedingt Grubenarbeiter werden will. Auch wenn wir die Tüchtigkeit der geschilderten Menschen achten, hinterlässt die Lektüre einen zwiespältigen Eindruck. Stellenweise hat man das Gefühl, erst den Rohstoff und noch nicht das fertige Kunstwerk vor Augen zu haben. Die gründliche Kenntnis des Lebens in den Kohlengruben hat es aber dem Verfasser ermöglicht, dem jungen Leser eine interessante Welt zu erschliessen. *A. F.*

MEIJER CHR. A.: *Funker und Spione.* Aus dem Holländischen übersetzt von Irma Silzer. Walter Verlag, Olten und Freiburg i. Br., 1955. 246 S. Leinen. Fr. 8.80.

Im Herbst des Jahres 1939 sind in einem Städtchen der holländischen Insel Walcheren Marinesoldaten eingezogen. Der sechzehnjährige Kees Boogaard befreundet sich mit den Funkern und erlernt von ihnen das Morsen. Er entdeckt zufällig eine nächtliche, geheime Blinkstation und hilft so mit, einen Spionagering auszuheben.

Trotzdem die Einzelheiten allzubreit erzählt werden, vermag das Buch durch sein interessantes Geschehen zu fesseln. *W. L.*

ATKINSON MARY E.: *Frickas Wanderbühne.* Eine Geschichte aus England. Aus dem Englischen übersetzt von Ursula von Wiese. Verlag Albert Müller AG., Rüschlikon-Zch., 1956. 188 S.

Wenn zwei Kindergruppen in den Ferien Theater spielen, um für ein Kinderheim Geld zu verdienen, dann kann uns das nur sympathisch berühren. Dass die Nebenbuhlerschaft zu einer heftigen Fehde führt, ist ein Zeichen echt kindlichen Übereifers. Aber die Art und Weise, wie diese Fehde ausgetragen wird, will uns ganz und gar nicht gefallen. Ein unschuldiges Mädchen gewaltsam zu entführen und zu knebeln, das steht wohlerzogenen Buben schlecht an. Überhaupt scheint es, die bekannte englische Jugendbücherautorin habe diesmal ihre Einfälle zu weit hergeholt. Auch die Sprache ist nicht mehr so frisch wie in früheren Werken, obwohl sich Ursula von Wiese um eine saubere Übersetzung bemühte. Jedenfalls vermag das Buch nur halbwegs zu befriedigen. Gut sind die 20 Federzeichnungen von Charlotte Hough. *F. W.*

BLYTON ENID: *Unterm roten Dach.* Erika Klopp Verlag, Berlin, 1955. 221 S. Halbleinen.

Es handelt sich hier um eine Übersetzung aus dem Englischen. Ein zeitgemässes Motiv ist geschickt gestaltet: Eine wackere Familie zieht in ein neues Haus ein. Kleine und grosse Insassen fühlen sich überaus glücklich, bis schwere Schicksalsschläge die Kinder auf eine harte Probe stellen. Die Jungen bewähren sich. Einer der Buben, der Arzt werden wollte, nimmt eine Bürostelle an, bis eines Tages der nach einer Schiffskatastrophe vermisste Vater heimkehrt und sich alles zum Guten wendet. Die Darstellung und der sittliche Gehalt machen dieses Buch zu einer wertvollen Bereicherung der Jugendliteratur. Erfreulich sind auch die netten Illustrationen von Kurt Schmischke. *A. F.*

BORDEN CH. A.: *Segel vor Tahiti.* Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1955. 283 S. Halbleinen. DM. 7.50.

Tobias Whitechapel, klein von Wuchs, aber wachen Geistes und vom feu sacré für die Seefahrt durchglüht, ist Vollmatrose und später Kadett auf der Bark «Endeavour», die unter dem Kommando James Cooks 1778—1781 in einer Fahrt von beispielloser Kühnheit den Erdball umkreist. Dabei entdeckt Cook Neuseeland und die Ostküste Australiens. Mit Whitechapel und Cook, die im Mittelpunkt der Handlung stehen, erlebt der Leser Höhen und Tiefen des gewaltigen Unternehmens: Triumph und Enttäuschung, Glück und Todesnot. Ungemein packend ist das Leben an Bord des Entdeckerschiffes geschildert, auf dem der Kapitän mit Strenge und Gerechtigkeit seine aus den verschiedensten Elementen zusammengewürfelte Besatzung befehligt. Neben unendlich viel Wissenswertem und Interessantem vermittelt das Buch starke ethische Werte, indem es klar und deutlich zeigt, dass es zur Vollbringung grosser Taten nicht nur der körperlichen Kraft und des Mutes, sondern auch geistiger und sittlicher Voraussetzungen bedarf.

Ein Verzeichnis der nautischen Fachwörter, eine Vorsatzkarte von G. Wustmann, sowie instruktive Sachzeichnungen von R. Perzel und stimmungsvolle Textbilder von G. Koch bereichern das sehr empfehlenswerte Buch. *J. H.*

BRUCKNER KARL: *Der Diamant des Tobias Amberger.* Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1950. 216 S. Halbleinen ca. Fr. 5.—.

Auf Rat eines aus Übersee auf Besuch in der Heimat weilenden Freundes verlässt der Tiroler Bauer Amberger mit Frau und Kindern den kargen Boden seiner Berge, um als Pflanzer in Brasilien sein Glück zu suchen. Am Rande des Urwaldes entsteht dank zäher Arbeit eine blühende Siedelung, und trotz des ständig nagenden Heimwehs fühlen sich die Auswanderer in der neuen Welt verhältnismässig wohl. Da bereitet eine Hochwasserkatastrophe dem freundlichen Dasein ein grausames Ende. Haus, Herden und Weiden versinken in den Fluten, und nach deren Rückgang sterben die Siedler mit Ausnahme des Sohnes Tobias und des Freundes Lendbichler an einem tückischen Fieber. Nach unsäglichen Strapazen gelingt den beiden Überlebenden die Flucht aus der den Regen ablösenden Hölle der Hitze und Dürre. Einem ungeschliffenen, wie ein gewöhnlicher Stein aussehenden Diamanten, den Tobias in einem Beutelchen mit sich trägt, verdanken die zwei Schicksalsgefährten märchenhaften Reichtum und damit eine sorgenfreie Zukunft im heimatlichen Tal. Diesen vermeintlichen Kiesel hat Tobias einst als Wurfgeschoss gegen einen Aasgeier benützt und dabei das von seiner frommen Mutter sorgsam gehütete ewige Licht unter einem Madonnenbild zerstört. Zur Erinnerung an die unglückselige Tat, welche die gottesfürchtige Bäuerin für alles spätere Übel verantwortlich macht, hat die Frau in abergläubischer Furcht den Stein aufbewahrt. Und nach diesem anscheinend wertlosen Unheilbringer lässt ein blinder Trieb, bzw. der Verfasser, den Knaben Tobias greifen, damit der Geschichte der glückliche Ausgang gesichert ist.

Der Autor hat mehrere Jahre in Brasilien gelebt und ist daher in der Lage, ein eindrückliches und farbiges Bild von Land und Leuten zu entwerfen. Die Gestalten, Siedler und Eingeborene, sind gut gezeichnet, Glück und Elend der Auswanderer überzeugend dargestellt. Die Sprache ist, abgesehen von dem starken österreichischen Einschlag, sauber und flüssig. So darf das Buch trotz des reichlich konstruierten, psychologisch schwachen Schlusses — Tobias verdankt ausgerechnet einem Symbol des Bösen Rettung und Heimkehr — empfohlen werden. *J. H.*

ULRICH HANS W.: *Harro und seine Jungen.* Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart, 1953. 160 S. Halbleinen.

Fünf Halbwüchsige schliessen mit einem Schriftsteller, der einen Bergturm bewohnt, Freundschaft, erleben Abenteuer, basteln und spielen.

Der Verlag preist das Buch als spannend und echt und kraftvoll an, doch findet der Leser keine dieser Versprechungen erfüllt. Im Gegenteil, die Anhäufung unwahrscheinlicher Erlebnisse, der filmartige Wirbel der Geschehnisse vermag die geistige Armut des gewandten Schriftstellers nicht zu verdecken. Man könnte also das Buch gelangweilt zur Seite legen, wenn — es nicht ein Jugendbuch wäre. Doch werden darin solch bedenkliche Dinge (verbotener Fischfang, verbotenes Wegräumen von Baumaterial usw.) als Heldentaten

geschildert, und es wird dabei eine derart schnuddrige Sprache geredet, dass man ob solcher Verrohung erschrickt. (Beispiele: «Was hast du wieder ausgefressen? — Mensch, warum hältst deinen Kürbis darin? Mach doch keine Augen wie ein betrübtes Schaukelpferd! — Halt dein Klappe! usw.»). Die fixen Jungen sind allesamt Tausendsassas, schaffen alles mit Leichtigkeit und beschämen die Erwachsenen durch ihre Einfälle und Tüchtigkeit. Wes Geistes Kind der Verfasser ist, sieht man auch daraus, dass Wespennester mit «Brandbomben» belegt werden, dass die Erwachsenen des Buches in Kriegserlebnissen schwelgen und überhaupt nie von stiller, treuer Arbeit die Rede ist. Hoffentlich ist die Versicherung des Verlages, Sprache und Handlung seien dem Leben der Jugend entnommen, nur eine leere Phrase! Nicht nur der schweizerische Erzieher, der sich durch den nordischen Jargon angewidert fühlt, sondern jeder, welcher an das stille Reifen der jungen Menschen glaubt, muss solche Jugendliteratur entschieden zurückweisen, da er von der jüngsten Geschichte her über die Auswirkung dieser Jugendbeeinflussung genügend Bescheid weiss. *H. Th.*

HELKE FRITZ: *Aufruhr im Dschungel* (Eine Geschichte aus Java). Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1955. 80 S. Kartoniert.

Es ist auf der Insel Java. Die Baumtrommeln der Malaien rufen zum Aufruhr gegen die Fremdherrschaft. Der in niederländischen Diensten stehende Leutnant Grovers wird im Dschungel von seinem malaiischen Burschen Runi ermordet, der Amok läuft. — Am Beispiel des sonst zuverlässigen Runi wird versucht zu zeigen, wie es fast unmöglich ist, die ganz andere Welt dieser Menschen zu begreifen. Die Geschichte ist nicht sehr tief, liest sich aber mit Spannung und wird abenteuerhungrigen Buben vom 13. Jahre an gefallen. *W. L.*

HINDERKS-KUTSCHER ROTRAUT: *Franzl aus dem Himmelpfortgrund.* Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1955. 175 S. Halbleinen DM 6.80.

In diesem «Schubertbuch für die Jugend» zeichnet die Verfasserin in Wort und Bild den kurzen Lebensweg des liebenswerten Menschen und genialen Komponisten, Franzl «aus dem Himmelpfortgrund». Sie geht dabei ehrfürchtig genug ans Werk, um auch in den Herzen der jugendlichen Musikfreunde Gefühle der Ehrfurcht und der Bewunderung zu wecken. Und wenn sie auch nicht in die letzten Tiefen leuchtet, so gewinnt man doch den Eindruck: das ist Schubert, wie er leibt und lebt. Schubert in seinem Milieu und in seiner Zeit. Es ist eine Freude, dieses neue Buch in der Reihe der Franckh'schen Musiker-Biographien für junge Menschen zu lesen. *F. W.*

WIED LEO: *Das Geheimnis der Inka-Insel* (Eine abenteuerliche Erzählung). Verlag Carl Überreuter Wien-Heidelberg, 1952. 380 S. Halbleinen Fr. 5.95.

Die Südsee ist doch ein dankbares Gebiet. Weil sie so weit weg liegt, darf man füglich die Fangarme eines Kraken acht Meter lang wachsen lassen und der Riesenhai, der ein zwölf Meter langes Segelschiff einen Tag lang nach sich zieht, ist beträchtlich länger als es! Ob unsere Buben das glauben? Ebenso steht es mit den andern Abenteuern des Jens Olsen, den es auf eine einsame Insel im Stillen Ozean verschlug. Auf ihr stiess er auf einen jungen weissen Burschen, der von den letzten Nachkommen eines mit dem Goldschatze der Inkas geflüchteten Stammes auferzogen worden war. Ein gescheiter Kopf, dieser Jens! Weiss immer Bescheid und hat von allem gehört! In einer Höhle stossen sie z. B. auf Schädel und Werkzeuge von Höhlenmenschen. Um den Burschen zu belehren, kleidet er flugs Geschehnisse aus der Urzeit in eine Geschichte, lässt aber die Menschen wie heutige sprechen und überlegen. Und alles löst sich so einfach, wirkt dadurch aber konstruiert trotz den langfädigen Berichten. Da wird mit Jahrhunderten nur so jongliert, finden sie doch in einer Truhe einen Ring, der von Dschinggis-Chan stammen soll! Wenn ich bedenke, dass Jens diese lange Geschichte als Fiebernder auf dem Totenbette erzählt, kommt sie mir noch viel phantastischer vor. *W. L.*

HILBERT PETER PAUL: *Jan aus dem Busch.* Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1954. 191 S. Halbleinen.

Ein Schuljunge auf einer südafrikanischen Farm reisst aus und geht auf die Diamantensuche. Er findet in der Sandsteppe jedoch keine Edelsteine, sondern macht Bekanntschaft mit weissen und schwarzen Sonderlingen. An Jagdszenen, Stürmen und andern Abenteuern herrscht kein Mangel.

Entsprechend der ziemlich platten, oft burschikosen Sprache, ist der seelische Gehalt der Erzählung recht dürftig. Nie klingt das Menschliche auf; es bleibt immer ein skizzenhaftes, flüchtiges Schildern von äusserm Geschehen, und was dem Leser an Unglaubhaftem aufgetischt wird, mahnt an die sattsam bekannte, billige literarische Ramschware. Schade, dass die schmissigen und stimmungsvollen Federzeichnungen von Heiner Rotfuchs keinen wertvollern Text illustrieren können! Das Buch ist entschieden abzulehnen. *H. Th.*

CLARK DENIS: *Der schwarze Blitz.* Verlag Carl Überreuter, Wien-Heidelberg, 1955. 144 S. Halbleinen. Fr. 6.—.

Der schwarze Blitz ist ein junger schwarzer Panther auf Ceylon, der sich beständig für sein Leben in Freiheit wehren muss. Stoff genug für eine spannende Tiergeschichte. Lebensraum und Lebensweise sind klar und sachkundig dargestellt. Im raschen Ablauf der Geschehnisse ergeben sich Situationen von dramatischer Wucht. Auch die Liebe zum Tier kommt überzeugend zum Ausdruck Die Übersetzung von Erich Landgrebe ist allerdings nicht ganz fehlerlos, und die 16 ganzseitigen Bilder von C. G. Ambler sind ohne Rücksicht auf den Text einfach gleichmässig verteilt. Das Buch ist aber gleichwohl recht lesenswert. *F. W.*

DARLING LOUIS: *Grünkopf und Grauwackel.* Die Geschichte zweier Stockenten. Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart, Ges. d. Naturfreunde, 1955. 86 S. Halbleinen.

Die aus dem Amerikanischen übersetzte Geschichte zweier Stockenten ist eigentlich eine Naturgeschichte der Stockenten. Körperbau, Gefieder und Lebensweise der Stockenten, Lebensraum und Zug sind in einfacher Sprache und in vielen Skizzen und hervorragenden Zeichnungen des Verfassers geschildert. Das prächtige Büchlein verbindet poetische Schilderung und wissenschaftliche Darstellung in kluger Art und sei empfohlen. *M. B.*

HARTMANN GISELA: *Modesalon Weissgerber.* Verlag Ensslin, Reutlingen, 1954. 79 S. Kartoniert.

Wohl die meisten jungen Mädchen interessieren sich für die Mode und manch eines träumt davon, einmal Schneiderin zu werden. Was es alles braucht an Geduld, Willenskraft und harter Arbeit, bis dieser Traum Wirklichkeit wird, ist in dem vorliegenden Buch eingehend beschrieben. Wir verfolgen den Weg des Mädchens Irene vom Augenblick des ersten Tages als Lehrtochter, bis zur erfolgreich bestandenen Meisterprüfung, lernen die Mühen sowohl wie die schönen Seiten des Berufes einer Schneiderin kennen. *M. Z.*

HOLLATZ DOROTHEA: *Marei und ihre Brüder.* Franckh'sche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1955. 150 S. Karton. DM. 4.80.

Marei lebt mit ihrer Mutter und ihren Brüdern in einem abgelegenen Alpental, während der Vater mit einem Wagen voll Kram und buntem Tand in der Welt umherzieht. Mit dem Bau eines Erholungsheimes kommt Leben in das abgeschiedene Dorf, was den unternehmungslustigen Vater Loisi dazu bewegt, seine abenteuerlichen Fahrten aufzugeben und sein Geschäft in der Heimat zu betreiben.

Die Gestalten der Erzählung und die karge Bergwelt sind lebendig und ohne Sentimentalität geschildert. *M. Z.*

KUHN URSULA: *Rettet Rosinas Bude!* Geschichte um einen aufregenden Rechtsfall. Verlag D. Gundert, Stuttgart, 1955. 154 S. Halbleinen. DM 5.90.

Am Marktplatz eines kleinen Städtchens steht eine baufällige Bude, in der die alte Rosina seit über 40 Jahren Früchte verkauft. Rosina wird krank, ihre Enkelin muss sie vertreten und tut das tapfer und froh. Aber ein amtlicher Ukas, der Abbruch der alten Bude verlangt, nimmt ihr allen Mut. Wie ihre kleinen und grossen Freunde nach einer Lösung suchen, wie alle an der Aufgabe wachsen und sich bilden und zu schöner Gemeinschaft zusammenwachsen, das erzählt uns die Verfasserin spannend und lebendig. Die kleinen und grossen Helden der Geschichte sind ausserordentlich plastisch gezeichnet, die Sprache ist reich und einfach zugleich. Die Zeichnungen von Gerhard Pallasch sind Schmuck und Bereicherung des vorzüglichen Buches. Die Geschichte bleibt nicht im Oberflächlichen, Äussern, sondern greift tief und ruht in ihrem Ablauf ganz auf den verschiedenen Charakteren. *M. B.*

LÜTGEN KURT: *Kein Winter für Wölfe.* Die Geschichte eines unruhigen Lebens zwischen Grönland und Alaska. Verlag Georg Westermann, Braunschweig, 1955. 278 S. Halbleinen. DM 8.80.

Immer wieder bieten Forschung und Abenteuer im Hohen Norden Stoff zu interessanten, eindrücklichen Jugendbüchern. Den ältern und den jungen Leser fesseln und beeindrucken die unerhörten Strapazen, das Übermass an Wille und Energie aber auch an Mühen und Leiden, welche Menschen aufbrin-

gen und ertragen können. Die im vorliegenden Buche geschilderten Geschichten, Menschen und Ereignisse sind nicht erdichtet, sondern nach Berichten von Begebenheiten gestaltet, die sich in den Jahren 1867/68 in Labrador, 1871/73 in Grönland und der Davisstrasse, 1893/94 in Alaska zugetragen haben, so schreibt der Verfasser. Und er hat diese Berichte und Begebenheiten spannend und klug gestaltet. Das Buch enthält drei Karten und zahlreiche eindrückliche Zeichnungen von K. J. Blisch. *M. B.*

Vom 16. Jahre an

ERBE ELKA: *Eva und die Hüte.* Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 78 S. Kartoniert.

Ihrer stärkeren Neigung folgend, verlässt Eva die Mittelschule, um den Beruf einer Modistin zu erlernen. Mit ihr durchgehen wir die verschiedenen Stufen einer Lehrzeit, erleben ihre Freuden, aber auch ihre Schwierigkeiten.

Die an sich sehr gute Absicht der Autorin, anhand einer Geschichte junge Mädchen mit Frauenberufen bekannt zu machen, bringt es mit sich, dass der Erzählung oft etwas Konstruiertes anhaftet. Doch Evas lebensbejahende, fröhliche Art, ihre gesunde, warme Umgebung lassen uns diesen Mangel weniger deutlich spüren. *A. R.*

STAPPEN GERHARD & HUBER OTTO: *Servus, Pinguin.* Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1955. 207 S. Halbleinen.

Eine Schar österreichischer und jugoslawischer Studenten unternimmt eine Faltbootfahrt auf dem Wildwasser der Drina und lernt dabei Land und Leute Jugoslawiens kennen. Ein frisches, frohes Buch, das viel Freude macht, insofern man erstens studentischen Humor geniesst und zweitens das Faltbootfahren schon selbst erlebt hat. Die andern Leser müssen sich mit den aufschlussreichen Schilderungen der Landschaft und den Ausschnitten aus der Lebensweise der Einwohner begnügen. *H. Th.*

MASEFIELD JOHN: *Der Spion des Herzogs.* Historische Erzählung aus der Zeit Jakobs II. von England, übersetzt von Ursula Burns. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1955. 191 S. Halbleinen. Fr. 6.90.

Jugendlicher Tatendrang führt den halbwüchsigen Waisenknaben Martin Hyde unfreiwillig ins Verschwörerlager des Herzogs von Monmorth, der die Revolution gegen Jakob II. vorbereitet. Der Junge wird von den Aufständischen als Spion und Bote eingesetzt, bewährt sich in vielen kitzligen Situationen und erlebt schliesslich den Zusammenbruch der Aufstandsbewegung. Er entgeht der Hinrichtung in letzter Minute durch das Eingreifen der Gegenspionin Aurelia, die ihn liebt, und deren nicht minder gefahrvollen Wege sich mit den seinigen oft gekreuzt haben. — Das Buch ist ungemein spannend geschrieben, sprachlich sauber und fein, inhaltlich da und dort etwas unglaubhaft, was aber bei Spionagegeschichten noch am ehesten zu ertragen ist. Es befriedigt die jugendliche Begierde nach Abenteuerliteratur in bester Weise und ist somit ein empfehlenswerter Ersatz für Schundliteratur. *H. Th.*

PRAGER HANS GEORG: *Tausend Meter unter Tag.* Das Buch vom Bergbau. Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart, 1955. 104 S. Halbleinen. DM. 5.80.

Hans Georg Prager hat schon verschiedene Bücher aus dem Leben der Arbeit und der Schiffahrt geschrieben. Er packt seine Aufgaben gründlich an und lebt wochen- oder gar monatelang als Arbeiter oder Matrose, um die Menschen und ihre Alltagsarbeit kennenzulernen und schildern zu können. Im vorliegenden Buch erzählt er von «Männern in Strecke und Streb», von der Anlage eines Bergwerkes im Ruhrgebiet und der vielseitigen, harten und gefahrvollen Arbeit unter Tag. Das Buch ist reich geschmückt mit 61 Zeichnungen, 9 Farbphotos und 12 Tafeln. Die Lektüre ist nicht leicht und kann nur von wirklich Interessierten bewältigt werden. *M. B.*

ROSSEELS MARIA: *Spiegelchens neues Tagebuch* (Aus dem Flämischen übertragen von Hermanowski Georg). Paulus Verlag Recklinghausen, 1955. 222 S. Leinen. DM. 7.80.

Obwohl die Verfasserin dieser Tagebuchblätter Braut und «Hausfrauenaspirantin» ist, bildet dieses Bändchen Lesestoff für Backfische. Kaum der Schule entlassen, verlobt sich Spiegelchen mit einem Freund ihres Bruders. Ihrer Verantwortung als zukünftige Gattin und Mutter bewusst, wälzt sie Probleme über Frauenemanzipation, Erziehung, Religion u.a.m. Da ihr Bräutigam ihre Ansichten nicht immer teilt, wird sie von Zweifeln gequält, ob die Ehe wohl der richtige Weg für sie sei. Die Brautzeit ist also nicht restloses Glück. Der Stimmungswechsel der jungen Mädchen mit der ganzen Skala von «himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt», findet seinen Niederschlag in diesen Aufzeichnungen, die mit Humor und Witz gewürzt sind. Da sie zudem der übertriebenen Sentimentalität der Backfischbücher bar sind, lesen sie sich gut. *K. Lt.*

WINTER SIEGFRIED: *Das grosse Fliegerbuch.* Vom ersten Menschenflug zur Weltraumfahrt. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1955. 301 S. Leinen.

Die Geschichte der Fliegerei von Dädalos bis zur Weltraumrakete wird dem interessierten Leser in kurzen, spannenden Episoden, Lebensbeschreibungen, Versuchen und Wagnissen, nahegebracht. Auch über technische Dinge, vor allem vom propellerlosen Flugzeug, vernehmen wir in Wort und Bild Wesentliches. Da es sich um ein deutsches Buch handelt, wird vor allem der Anteil Deutschlands an Forschung und kühnem Wagnis dargestellt. Das Buch ist mit vielen sehr guten Photos ausgestattet. Es wird den jungen Leser fesseln und belehren. *M. B.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

Billige Sammlungen

Reclams Universalbibliothek. Reclam Verlag Stuttgart.

Nr. 7797: PETER ROSEGGER: *Aus meiner Waldheimat.* 77 S.

Rosegger bedarf keiner besonderen Empfehlung. Die Auswahl von 5 seiner schönsten Novellen ist als Klassenlektüre für das 8./9. Schuljahr sehr geeignet.

Nr. 4741: EDUARD MÖRIKE: *Mozart auf der Reise nach Prag.* 79 S.

Auch dieses Bändchen eignet sich ausgezeichnet als Klassenlektüre für das 8./9. Schuljahr.

Nr. 7804/7805: *Deutsche Barocklyrik.* 131 S.

Zu dieser schönen und reichen Auswahl von Gedichten aus dem 17. Jahrhundert wird der literarhistorisch interessierte Leser gerne greifen. Als Jugendlektüre kommt das Bändchen kaum in Frage. *J. H.*

Sammlung «Pro Vita»

BUCK PEARL S.: *Mond über Manhattan.* Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart, 1955. 69 S. Kartoniert. Pro Vita Band 15.

Die Erzählung von den zwei ungleichen Paaren, die sich zufällig treffen und einander aus der Gegensätzlichkeit ihrer Art und Herkunft heraus einen besseren Blick für das Leben schenken, ist zweifellos ein Meisterwerk, gehört aber in die Bibliothek von Erwachsenen. *wpm.*

VON OSTAU RUTH: *Der Silberpage.* Löwes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart, 1954. 79 S. Kartoniert. Fr. 2.40. Pro Vita Band 13.

Diese Novelle, erschienen als Band 13 der Pro Vita-Reihe, hält das Niveau der uns bekannten, in dieser Reihe figurierenden Werke in jeder Beziehung. Ruth von Ostau scheint die einer Novelle eignenden Baugesetze gut zu kennen. Ergreifend schön, massvoll und klug verhalten ist das Schicksal des jungen Sylvius von Steinrode geschildert — des Silberpagen, der am Hofe des Königs seinen eigenartigen Dienst versieht. Hofklatsch und Intrigen vermögen dem innerlich sauberen und weit über sein Alter hinaus charakterfesten Jüngling, dessen Sinn unbeirrt nach den einsamen Wäldern und dem unverdorbenen Leben seiner Heimat steht, wenig anzuhaben. Erst dort, wo Sylvius sich zwischen der jungen, launischen Komtesse und der ältern, mütterlichen und grossmütig verzichtenden Frau zu entscheiden hat, gerät sein Inneres in Aufruhr und Widerstreit. Eine ritterliche und mutige Tat kostet dem allzu fein veranlagten, unschuldigen und den Härten des wirklichen Lebens nicht gewachsenen Jüngling sein junges Leben.

Drei Frauen trauern um ihn: «. . . die Älteste, streng, aufrecht, im schwarzen Witwenschleier und mit Augen, die keine Tränen mehr hatten» — die Mutter; die Jüngste, die ehemalige Komtesse und unglücklich Liebende aus dem fernen Warschau, «wohin sie nach ihrer Rettung trotz aller Widerstände geflüchtet war, und wo sie an der Seite eines polnischen Edelmannes ein abgewandtes Leben führte»; und schliesslich die Dritte: die blieb jeweilen am längsten, brachte die schönsten Blumen und sass, «immer noch zart und schön, auf der Steinbank vor dem Grab und trauerte.»

Diese schöngeformte Novelle sei der Lektüre Heranwachsender reiferen Alters warm empfohlen. *H. A.*

Redaktion des «Jugendbuchs»: JAKOB HAAB, Sekundarlehrer, Schlösslistrasse 2, Zürich 7

BRITISH RAILWAYS

OFFER
SPECIAL LOW FARES FOR GROUPS OF
STUDENTS TRAVELLING TO **BRITAIN**
Ask for details from your Tourist Agent or write to
BRITISH RAILWAYS BASEL
9, Centralbahnplatz, Tel. 24 18 08/9

Verlag des Schweizerischen Lehrerinnenvereins

Für den Unterricht an Mädchenschulen in **Lebens- oder Staatskunde** leisten die bereits vielerorts verwendeten Hefte von **Hanna Brack** wertvolle Dienste:

Das Leben ruft, bist du gerüstet?
Preis Fr. 1.—

Lebensweisheit und Wahrheitsgehalt im Märchen
Preis Fr. —.80

Ich hab' die Heimat lieb
Beispiele aus dem staatsbürgerlichen Unterricht an Mädchenklassen Preis Fr. 1.—

Diese Hefte können durch
Frl. Martha Balmer, Lehrerin. Basel, Lenzgasse 50
bezogen werden.

Gesund werden
durch **Pfarrer Künzles**
Johannistropfen BEVEROL

Wirksam gegen Hautausschläge, Pickel, Flechten, unreine Haut, Aissen, Hautjucken, Hämorrhoiden, ferner bei Rheuma, Stoffwechsel- und Zirkulationsstörungen. Dieser seit 30 Jahren bewährte Kräutersaft hilft auch Ihnen!

Ein Versuch überzeugt

Vorteilh. Kurflasche Fr. 13.75
Mittlere Flasche Fr. 9.25
Kleine Flasche Fr. 4.90

Erhältlich in Apotheken und Drogerien, wo nicht,

Lapidar-Apotheke Zizers

Kräuterpfarrer Künzle – kundiger und erfahrener Freund der Kranken und Kräuter.

Tiere im Frühling

Am Ursprung allen Lebens

Pirsch mit der Kamera

Die Metamorphose der Schmetterlinge

Das Wunder des Werdens aus dem Vogelei

Neue Sterne

Das sind einige Titel aus dem soeben erschienenen Aprilheft des «Schweizer Journals». Diese Zeitschrift bietet Ihnen jeden Monat eine Fülle lobenswerter Beiträge und viele prächtige Bilder. Damit auch Sie sich vom Inhalt und Gehalt dieser Zeitschrift über schweizerisches Leben, Denken und Schaffen ein eigenes Urteil bilden können, offerieren wir Ihnen ein

Probe-Abonnement für 3 Monate

zum stark reduzierten Preis von Fr. 5.— statt Fr. 8.—. Wenn Sie uns den untenstehenden Coupon sofort einsenden, erhalten Sie die nächsten drei Hefte des «Schweizer Journals» zum Preise dieses einmaligen Sonderangebotes.

Verlag «Schweizer Journal»
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei
Postfach Zürich 1 Telephon (051) 23 77 44

Coupon

Der Unterzeichnete bestellt:

1 Probe-Abonnement «Schweizer Journal» für 3 Monate zum Vorzugspreis von Fr. 5.—

Name _____

Strasse _____

Ort _____

Einfamilienhäuser
speziell
Calor BAU

CALOR-HÄUSER: Hervorragend isoliert = viel weniger Heizkosten. Vollwandig. 3 Monate Bauzeit. Solid. geräumig. bewährt.

Verlangen Sie unverbindl. Prospekt, Referenzen, Beratung. Eigener Terrain-Service

Büro Dr. Wolfg. Steinbrüchel
Hallenstrasse 10 (b. Stadttheater)
ZÜRICH 8 Tel. (051) 34 34 38

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig

Grösse: 8,5×10 cm gefasst

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil

Telephon 92 04 17

Im Spezialgeschäft

Kaufen Sie Qualität
Finden Sie grosse Auswahl
Werden Sie fachkundig bedient

TEPPICHE
Binder
LINOLEUM
Stadthausstr. 16
WINTERTHUR

SCHULHEFTE

sind unsere Spezialität seit über 75 Jahren. Durch unsere eigene Liniererei sind wir in der Lage, Ihnen jede gewünschte Lineatur anzufertigen.

Verlangen Sie unsere Preisliste und den Lineaturenkatalog. Lieferung wo möglich durch Wiederverkäufer.

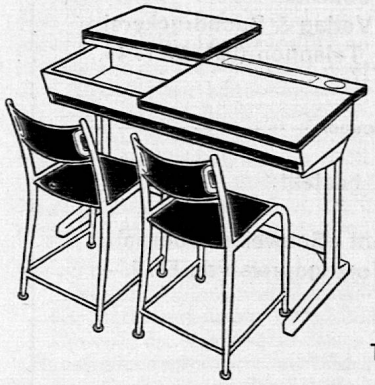
Ehrsam-Müller Söhne & Co. - Zürich 5

Limmatstrasse 34 Telephon (051) 42 36 40

Schul-Mobiliar Bigla

und was Schul-Kommissionen davon halten

„Die neuen Bigla-Schulmöbel sind sauber, sehr praktisch und solid. Sie machen die Schulzimmer freundlich, hell und einladend. Schüler und Lehrer haben richtig Freude an diesen wirklich schönen Tischen und Stühlen."



Sind das nicht wichtige Punkte bei einer Neuanschaffung?

Verlangen Sie auf alle Fälle unsere Preis-Offerte denn wir sind **vorteilhaft.**

Tel. (031) 68 62 21

BIGLER, SPICHIGER & CIE. AG. BIGLEN (BERN)

Im April *spricht Balthasar Immergrün*

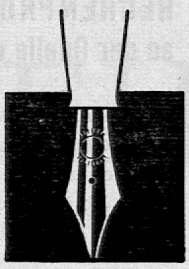
Ostern fällt auf den 1. April. Hoffentlich glaubt der Osterhase nicht an Aprilscherze. Ueberhaupt soll der April, nach dem 100jährigen Kalender, noch allerhand Ueberraschungen bringen. Der April, so heisst es dort, ist kalt und ungeschlacht, also dass durch grimmige Kälte aller Rosmarin und die kölnischen Nägelein erfroren. – Sei es, wie es wolle, Spinat, Stielmangold, Rettich und die Markerbsen werde ich gleichwohl ansäen. An der obligaten Stärkung soll es auch nicht fehlen: Eine Handvoll Lonza Volldünger beim Herrichten der Beete gestreut, hilft den jungen Gemüsen besser über das heikle Jugendstadium hinweg. Mit dem Volldünger Lonza macht man, dank seiner harmonischen Zusammensetzung, doch am wenigsten Düngungsfehler. Haben Sie, meine lieben Gartenfreunde, übrigens die neue Anbau- und Düngungstabelle mit den vielen interessanten Ratschlägen schon erhalten und studiert? Wenn nicht, schreiben Sie mir bitte eine Postkarte. Meine Johannisbeeren haben letztes Jahr Bewunderung erregt, wie Trauben hingen die Früchte an den Stauden. Mein Rezept, fragen Sie? Ganz einfach, die Sträucher im März April auslichten und jedes Jahr einige der älteren Triebe bis zur Erde zurückschneiden. Die aus dem Wurzelstock kommenden Jungsprosse liefern das erwünschte Fruchtholz, vorausgesetzt, dass es nicht an Nährstoffen fehlt! Balthasars Ratschlag lautet: Jetzt allen Beerenarten, wie Johannisbeeren, Himbeeren, Brombeeren und Erdbeeren, 1—2 Handvoll Lonza Volldünger pro Quadratmeter streuen!

Guten Erfolg und auf Wiederhören im Mai!

Mit freundlichem Pflanzergruss

Euer
Balthasar Immergrün.

Lonza AG., Basel.



aus echtem Gold

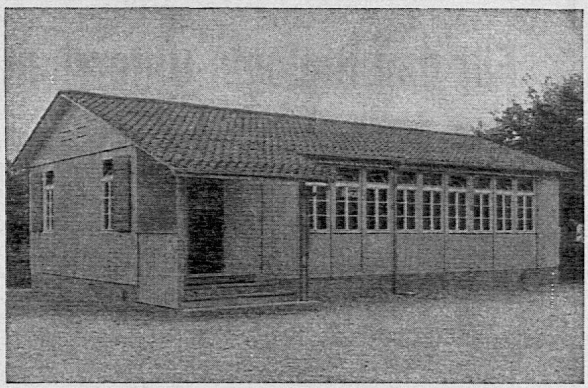
ist diese Leicht-Gleitfeder die in der Schweiz hergestellt wird und in dem Qualitäts-Füllhalter

Global

schon ab Fr. 9.50 erhältlich ist

Daneben besitzt derselbe alle Vorteile, die Ihnen die moderne Füllhaltertechnik zu bieten vermag.

Erhältlich in Papeterien



Schulpavillons

System „HERAG"

aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen. Rasch montiert, gut isoliert.

Bestens geeignet zur Behebung der akuten Raumnot.

Auskunft, Prospekt und Referenzen durch

Hector Egger AG., Langenthal

Architekturbureau und Bauunternehmung

Telephon 063/2 33 55

Gratis-Konferenz

(Keine Reklame)

«Blick auf den Fortschritt» ist eine kurzweilige Physik- und Chemiestunde, die sich in ihrer thematischen Gestaltung und Durchführung vor allem an die schulpflichtige Jugend richtet. Anhand von spannenden, aufschlussreichen Experimenten wird den Zuschauern die Bedeutung von Wissenschaft und Forschung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eindringlich vor Augen geführt.

Einige Stimmen über den Schauvortrag «Blick auf den Fortschritt»:

Eine Schule in Freiburg:

«...Ihre Firma hatte die Freundlichkeit, unseren Schülern die Darbietung «Blick auf den Fortschritt» zu vermitteln. Im Auftrag meiner Kollegen möchte ich Ihnen für das Gebotene recht herzlich danken. Jeder gesunde Aufwand zu Gunsten der Jugend freut mich.»

Eine Schule in Bern:

«...Der absolut gelungene und ausgezeichnet gehaltene Vortrag fand bei unseren Mitgliedern reges Interesse und wir möchten nicht versäumen, hiermit Ihnen unsern besten Dank auszusprechen.»

Das Programm umschliesst die folgenden Experimente:

— Die Säge aus Papier
— Farbwechsel auf Befehl
— Die Flasche als Hammer
— Vibrationen unter Kontrolle (Ein Ton zersprengt ein Wasserglas)
— Das Kältemittel «Freon»
— Kochen auf kaltem Herd
— Werdegang des Lichtes
— Musik auf dem Lichtstrahl
— Düsenantrieb
— Staub-Explosion

Falls Sie eine Gratisvorführung in Ihrer Schule interessiert, so setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung, damit wir zusammen die näheren Einzelheiten besprechen können. Vorführungen auf Deutsch und Französisch.

GM BLICK AUF DEN FORTSCHRITT

GENERAL MOTORS SUISSE S. A.
Public-Relations-Abteilung
Biel. Tel. (032) 2 61 61

Auch für Gesellschaften, Clubs usw.

Für den Biologie-Unterricht

sind heute, anstelle der Trocken- und Flüssigkeitspräparate, **bioplastische Modelle** das modernste Anschauungsmaterial.
Diese sind handlich, glasklar, unzerbrechlich und unverwüstlich. Das Objekt ist in festem Kunststoff eingegossen.

Vorläufig sind ab Lager lieferbar:

Habitus-Präparate: Kriechtiere, Weichtiere, Fische, Krebse, Schwämme, Insekten usw.

Situs-Präparate: Eidechse, Frosch, Krebs, Seestern.

Skelette: Frosch, Maulwurf, Maus, Fledermaus, Sperling.

Schädel: Frosch, Schildkröte, Sperling, Haushuhn, Katze.

Entwicklungen: Haushuhn 6 Stadien.

Weitere Präparate können auf Wunsch besorgt werden. Wir senden Ihnen gerne unseren Spezialprospekt mit Preisliste.

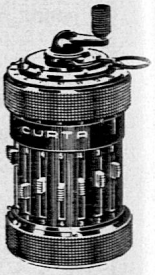
Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf

RECHENPROBLEME an der Quelle erfassen!

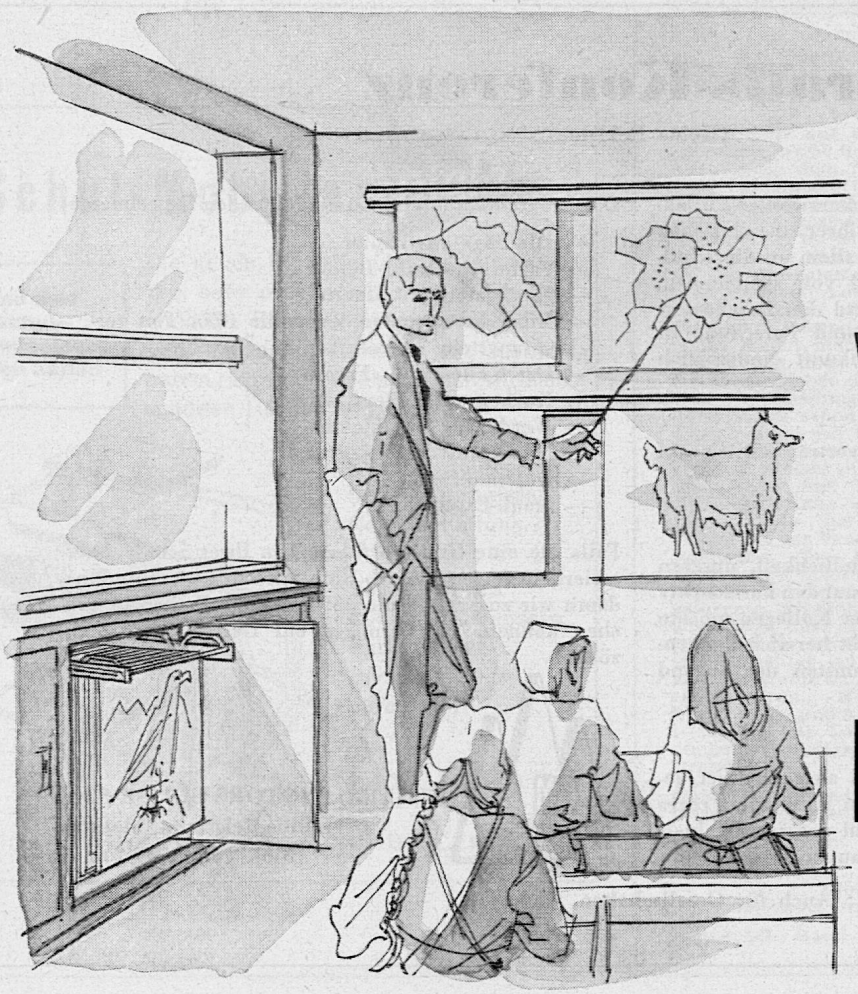
Die CURTA bewältigt auch die höchsten Berge! Sie begleitete auf über 7000 m Höhe die erfolgreiche britische Mt. Everest-Expedition.

Die CURTA ist klein genug für Ihre Hand und gross genug für jede Rechenaufgabe. Sie ist **die** *Rechenmaschine zur Entlastung des* **Mathematik-, Physik-** *und* **Chemielehrers.**



CURTA

Vorführung und Probestellung unverbindlich durch:
CONTINA AG., Vaduz/Liechtenstein



So werden auf beste Art

SCHULBILDER

Zeichnungen, Tabellen usw.

GEZEIGT an der Wand mit der formschönen und stets einwandfrei funktionierenden HEBI-Leiste aus Antikorodal in jeder Länge bis 5 m.

VERSORGT in der idealen Registratur im Wandschrank oder in separaten Truhen und Schränken aus Metall oder Holz. In den AGEPA-Registraturen ist das Anschauungsmaterial stets übersichtlich geordnet, gegen Beschädigung und Staub geschützt und auf einfachste Art herausnehmbar.

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen.

AGEPA

Besuchen Sie unsere permanente Ausstellung.

AGEPA AG, ZÜRICH
«Färberhof» Dufourstr. 56
Tel. (051) 34 29 26

DRUCK fabag
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei